Philos.
514

Philos 574.

Salvator.

oder

merkwürdige Beiträge

zur

Geschichte

unsers

Philosophischen Jahrhunderts.

MDCCLXXXIV.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Die bedrängten Zeiten, wo das Verdienst ein Name ohne Bedeutung, und die Tugend höchstens der Schatten eines armen Mannes war, rückten mit schnellen Schritten gegen das Ende des achtzehenten Jahrhunderts. Noch nie herrschte eine größere Verwirrung unter den Sterblichen, als in diesem heillosen Jahrhunderte. Es mag Barbarey oder Aufklärung der Grund dieses Uebels seyn, so ist doch die Bemerkung gemacht worden, daß eben zur Zeit, da sich die Sphäre menschlicher Kenntnisse allen Menschen aufzuhellen, und die Sitten die höchste Stuffe der Feinheit zu erreichen schienen, die Laster, gleich einer epidemischen Seuche, sich in ungeheurer Menge verbreiteten. Man schien, nach den strengsten Regeln der Wissenschaften die Gesetze der Menschheit und der Gesellschaft zu übertretten, und man hat die Kunst, unter dem Schein irgend einer uneigennützigen Tugend

die größten Ungerechtigkeiten zu begehen, zu einer unglaublichen Fertigkeit gebracht. Die heiligsten Dinge wurden gemißbraucht. Die Religion war das Werkzeug des gröbsten Eigennutzes, und der grausamsten Volkstäuschung. Die heiligen Völker- und Staatsgesetze wurden durch eine unzählbare Menge kaufbarer Sklaven verwaltet, und ganze Staatssysteme gründeten sich mehr auf Furcht und Gewohnheit, als auf Sicherheit und Gesellschaftstrieb.

So sehr sich die Weisheit bemühte, ihren wohlthätigen Einfluß auf das ganze Menschengeschlecht zu verbreiten: so fruchtlos waren ihre Bemühungen. Sie mochte sich in der Gestalt eines ernsthaften Greisen, oder eines muntern Jünglings zeigen: so wurde sie nie, oder höchstens nur von einigen seltnen Freunden verstanden, welche von den Gebrechen ihres Zeitalters noch nicht angesteckt waren. Allein Erfahrung und Klugheit nahm auch diesen wenigen den Muth, sich noch länger um eine so verhaßte Sache, als die Weisheit war, anzuneh-

nehmen. Einige zogen sich zurücke; andere traten in die Kette des Verderbens — bis am Ende ein verwirrtes Chaos von tausend Leidenschaften, Privatinteressen, und Tugenden und Lastern entstund. Ein geschwächter, siecher Körper, ein unfähiger, kranker Geist war unser Staat. Die Glieder waren heillos; das Haupt hatte kein Gehirne mehr; das Herz war zerrissen und die Säfte geschwächet.

Die Versuche, die man hie und da machte, das baufällige Gebäude noch vor einem gänzlichen Sturz zu retten, gliechen wahrlich nur jenen schwachen Stützen, mit denen man geporschnen Häusern zu Hülfe kömmt. Allein wie gefährlich ist es, in einem geflickten Hause zu wohnen, dessen Grund täglich und stündlich zu sinken anfängt! — Den morschen Grund auszuwühlen und neue Festen zu bauen, hierzu war man zu ohnmächtig, zu weichlich. Es wird diese mühvolle Arbeit einer Männergeneration aufbehalten, welche mit unsern kraftlosen Sitten unbekannt keine Weiber

mehr seyn werden. Ob diese glückliche Revolution noch ferne sey, oder ob wir wirklich schon gebohren sind, Augenzeugen, und wenn uns Muth und Kraft nicht gebricht, auch Mitarbeiter zu werden, das bleibe bishieher noch ein Räthsel, an dessen Auflösung müßige Köpfe sich beschäftigen mögen.

* * *

Salvator war schon zwölf Jahre alt, ohne einen Vater zu kennen. Er erwieß die Ehrfurcht, die er seinem Erzeuger schuldig gewesen wäre, einem Dorfpfarrer, der, wenn man seiner Versicherung glauben will, ihn auf einem Grabe, als er eben in die Kirche gehen wollte, gefunden hatte. Ohne die Beschuldigungen, die man ihm in seinem Dorfe allenfalls machen könnte, mit vielen Gründen abzuwägen, hub er das hilflose Kind aus dem Grase, drückte es in seine Arme, gieng wieder in seinen Pfarrhof zurück, und übergab es seiner Schwester, die demselben eine Mutter abgeben sollte. Sie pflegte des kleinen Salvators

sorgfältig, und liebte ihn, als wär es ihr eignes Kind. Er wuchs unter ihrer zärtlichen Pflege, wie ein Bäumchen, gesegnet empor.

Ehe ich meinem Leser die Geschichte von Salvators erster Erziehung mittheile, wird es nicht ungelegen seyn, wenn ich auch etliche Worte über den Charakter des guten Dorfpfarrers sage.

August Hellmann hatte sich durch Erfahrung, Studium und eignes Nachdenken bereits eine Bildung verschaffet, welche man unter seinen Amtsgenossen nur selten zu finden pflegt. Sein unermüdeter Fleiß, und sein ihm ganz eigner Eifer, die Geheimnisse einer philosophischen Denkungsart zu ergründen, zogen ihn gar bald aus der niedern Sphäre der Rohheit. Ueberzeugt, daß Schulwissenschaft noch lange nicht alle Quellen der Weisheit erschöpfe, nahm er zu höhern Hülfsmitteln seine Zuflucht. Nothankerische Verfolgungen, Gefahren und Unglück, die einzige Schule der Weisheit,

lehrte ihn nach vielem Ungemach jene edle Wissenschaft des Lebens, welche man in Palästen zwischen persischen Tapeten, und bey Gastmahlen, wo man Perlen aus Smaragd trinkt, vergebens suchet. Verderblichen Leidenschaften ihre Gewalt zu benehmen, sich in Wünschen und Begierden zu mäßigen, jede Sache nach ihrem wahren Werth zu schätzen, und überhaupt zu einer Wissenschaft zu gelangen, welche uns in jeden Vorfällen dieses Lebens glücklich macht; hierzu, deucht mich, gehört ein langes und geübtes Studium. Was nützt mich die Wissenschaft eines Mathematikers, eines Philologen, was nützen mich alle glänzende Wissenschaften, wenn mir jene Einzige fehlet, im Glück und Unglück die Gleichmüthigkeit meiner Seele zu erhalten?

Hellmann hatte, wie bereits gesagt worden, sich durch Unglück diese Wissenschaft erworben. Seine Grundsätze gelangten zu einer Festigkeit, ohne welche wir stets das Spiel der herrschenden Meynungen sind. Er streifte die Fesseln der orthodoxesten

Irr-

Irrthümer ab, und reinigte seine Denkungsart von den schädlichen Begriffen, welche er von einer vernachläßigten Erziehung erbte. Wie vieles hatte ein Priester, der in Mönchsschulen erzogen wurde, von seinen Begriffen nicht zu verwerfen! —

Ungeachtet der inquisitorischen Wuth, mit der man seine Bemühungen um bessere und gründlichere Kenntnisse zu unterdrücken suchte, ließ sich der brave Mann doch nicht abschrecken, in jenen Schriften, welche die Wahrheit gegen den Irrthum mit einem bewundernswürdigen Scharfsinn erprobten, die Kräfte seiner Beurtheilung, seinen Witz und seinen Verstand zu üben. In dem Umgange mit der großen Welt, und durch die verschiednen Rollen, die er auf dem Schauplatz derselben spielte, klärte sich sein Verstand allgemach zu jener Helle auf, welche ihm die lächerlichen und schädlichen Thorheiten der Menschen in dem klärsten Lichte entdeckten. Er sah, wie schändlich man aus Eigennutz, Heucheley und übertriebner Schwärmerey die Menschen betrüge. —

Aus dem gewöhnlichen Volkscharakter zu schließen, wird man ganz gewiß vermuthen, daß Hellmann in seinen Berufsgeschäften den Geist seiner Denkungsart nicht ohne Gefahr möge entdecket haben. Denn bekanntlich sind die Pöbels-Meynungen gemeiniglich von der Beschaffenheit, daß sie sich als geheiligte Vorurtheile nicht leicht bestreiten lassen. Allein Hellmann bediente sich des edelsten Mittels, dessen sich in solchen Fällen der rechtschaffenste Mann immer bedienen kann. Erst suchte er seine Dorfgemeinde durch einen unsträflichen, liebenswürdigen Charakter, dann durch Herablassung, durch Liebe, durch freundschaftlichen Umgang ꝛc. auf seine Seite zu bringen. Er zeigte sich in allen Fällen als der erste, zärtlichste Vater, der sich nicht nur um das Heil ihrer Seelen, sondern auch um die besondern Angelegenheiten ihrer häuslichen Privatglückseligkeit interessirte. Besonders wiedmete er der Erziehung der Landjugend alle seine Aufmerksamkeit, indem er wohl wußte, daß alle Bemühungen zur Verbesserung des sittlichen Charakters unter dem

Land-

Landvolke vergebens seyen, so lange nicht in der ersten Jugend schon der Grund zur Pflege gesellschaftlicher und bürgerlichen Tugenden gelegt werde. Demohngeachtet hätte Hellmann mit allen seinen Einsichten sehr unklug gehandelt, wenn er in Betref ihrer Gewissensmeinungen mit Leuten, welche durch Beruf verbunden sind, einen gewissen Despotismus zu dulden, eben so verfahren wäre, als es die Bildung eines Menschen erfordert hätte, der durch Gelehrsamkeit, oder sonst durch irgend einen Staatsdienst, welcher aufgeklärte Einsichten und vorurtheillose Grundsätze voraussetzet, seinem Vaterlande dienen sollte. Er begnügte sich, in seiner Gemeinde Liebe zur Arbeitsamkeit, natürliche, unentbehrliche Kenntnisse, Menschenliebe und Gerechtigkeit zu verbreiten.

Abergläubische Gebräuche heben sich, wenn sie von Pfaffen nicht unterstützt werden, gemeiniglich schon selbst auf. Zudem fand er selbst, daß es überflüßig sey, Dinge zu ändern, die auf den Charakter eben keinen schädlichen Einfluß haben. Er setzte

die Ceremonien, die ihm das römische Rituale vorschrieb, ob sie gleich die abentheuerlichsten und lächerlichsten Begriffe mit sich führten, demohngeachtet fort. Er las täglich seine Messe in einer Verkappung, die dem vernünftigen Manne nothwendigerweise sehr auffallen muß. Er konnte die poßirlichen Ceremonien unmöglich mit dem feinen Geist seiner Denkungsart vergleichen. Alles, was er in diesem Falle als kluger Mann thun konnte, war der lebhafte Wunsch, daß doch einmal ein weiser und einsichtsvoller geistlicher oder weltlicher Regent diesen lächerlichen Kaprizen finsterer Jahrhunderte ein Ende machen möchte.

Hellmann war der Mann, der einen jungen Salvator erziehen konnte. Er nahm sich gleich in den ersten Jahren vor, ihn nach seinen Grundsätzen zu bilden. Der Knabe äußerte ungewöhnliche Fähigkeiten. Jede Sache machte einen lebhaften Eindruck auf sein Gemüth. Er hatte eine unersättliche Lehrbegierde, und die Leichtigkeit, mit welcher er jeden Gegenstand faßte, übersteigt alle

alle Glaubwürdigkeit. Er war mit einem glücklichen, immer heitern Temperamente begabt, und schon seine jugendlichen Spiele, seine Scherze hatten das Gepräge eines lebhaften und immer beschäftigten Witzes.

Hellmanns Freude war ohne Gränzen, als er diese glückliche Anlage zu guten Kenntnissen an seinem Pflegsohn entdeckte. Sein Eifer, den jungen Salvator von Tag zu Tag in dem Gebiete der Wissenschaften immer weiter zu führen, nahm mit der Wißbegierde seines Zöglings zu. Salvator war seine liebste Gesellschaft. Er unterhielt sich die meisten Stunden mit ihm. Er lehrte ihn die römische und griechische Sprache, und gewöhnte ihn frühzeitig an die Lektüre classischer Schriften.

Ich weiß nicht, ob ich bey dieser Gelegenheit über die Gleichgültigkeit, mit welcher man die ewigen Muster der Weisheit, die Alten betrachtet, schweigen oder reden soll. Man erkläret in den Schulen zwar hier und da einen Classiker. Allein eine

Erklä-

Erklärung, wie diese, reicht noch lange nicht hin, jungen Leuten einen Geschmack an so einer Lektüre beyzubringen. Man betrachtet in den Schulen die Schriften der Römer und Griechen gemeiniglich als Hülfsmittel, ihre Sprachen zu lernen, und vergißt dabey, junge Leute auf den feinen Geist ihrer Denkungsart aufmerksam zu machen. Wenn es hoch kömmt, so abstrahiret man die Regeln und Figuren, deren sich die Alten bedienten. Und dieses, deucht mich, ist die Ursache, warum junge Leute, wenn sie ihre untern Schulen vollendet haben, sich gemeiniglich um keinen Horaz, Virgil, Sallust oder Tacitus mehr bekümmern. Wie langweilig müßte einem Manne, der sich an classische Lektüre gewöhnt hätte, nicht der Modeton unsers Zeitalters vorkommen! Wie wenige unsrer Dichter verbanden, wie Horaz, Begeisterung mit Philosophie? Wie fein dichtete Virgil! Und welche Roman- und Geschichtschreiber erreichten den Ruhm Sallusts, Tacitus und Livius? — Wer die Römer und Griechen gelesen hat, der hat einen Schatz gefunden, den er in unsern

Zeit-

Zeitschriften, deren größter Theil wiederholte Gemeinplätze enthalten, vergebens suchet. Sollte ich einem jungen Menschen Weltkenntniß und einen feinen Geschmack für sittliche Tugenden beybringen: so würde ich ihm vor allen die wenigen aber unsterblichen Schriften des Alterthums in die Hände geben. Die aufgeklärtesten und scharfsinnigsten Denker unsers Jahrhunderts haben ihre Wissenschaften unstreitig aus dieser Quelle geholt. Wie würde sich mancher schöne Geist über seine Geburten schämen, wenn er selbe mit den gereiften Früchten des Alterthums in eine Vergleichung stellen möchte! Ich glaube, zwey Drittheile unsrer Modeschriften würden bey so einer Vergleichung unfehlbar verlieren. Auch meine Produkte, ich schäme mich nicht, mein Unvermögen zu gestehen, hätten ein gleiches Schicksal zu erwarten, ob ich es gleich in manchen Stunden nicht für überflüßig halte, das Alterthum zu studiren.

Salvator las mit unermüdetem Fleiße die Alten. Vorzüglich liebte er die Geschichte.

schichte. Livius, Tacitus, Sallust und Plutarch, und vor allen die Cyropädie des Xenophon waren seine liebste Lektüre. Cyrus beschäftigte bey allen Gelegenheiten seine Aufmerksamkeit. Sein Heldenmuth, seine unerschöpfliche Lehrbegierde, sein Streben nach edler Ehre, seine großen Gesinnungen wirkten auf Salvators Gemüth mit unwiderstehlichen Reizen. Bey vielen Vorfällen fragte er sich, oder seinen Lehrer, was würde wohl Cyrus in diesem Falle gethan oder gesprochen haben? — Und hierinn that ihm Hellmann die wichtigsten Dienste. Er gerieth in solchen Augenblicken, ohne sie erst zu suchen, oft auf die lehrreichesten Gespräche. Er bereitete ihn auf jene großen Angelegenheiten vor, die seiner in der Welt warteten. Er zeigte ihm diese in der Ferne, und so gräulich manchmal das Gemälde war, mit welchem Hellmann sie schilderte, so äußerte Salvator doch eine seltsame Begierde, sie bald zu sehen.

„Die Menschen, mein lieber Salvator! pflegte Hellmann zu sagen, sind dort

„im

„im Gewühle mannigfaltiger Geschäfte, im „Zusammenfluß verschiedner Interessen, in „ihren Handlungen und Absichten lange nicht „jene unschuldigen, guten Geschöpfe, wel„che in deiner lebhaften Einbildungskraft „existiren.

Salvator. Sind sie denn gar so schlimm, mein Vater?

Hellmann. Weder schlimm, noch gut, mein Salvator! Gut in ihrem natürlichen Ursprunge, und schlimm durch Umstände. Erziehung, und eine Menge andrer zufälliger Umstände verderben gemeiniglich die ursprüngliche Güte der Natur.

Salvator. Giebt es denn keinen Cyrus mehr?

Hellmann. O! hierinn täuscht dich deine Hoffnung am meisten! Einen Cyrus in einem Zeitalter zu finden, wo die fürstlichen Tugenden Laster sind, ist eine vergebliche Bemühung. Wenn du einst Gelegenheit haben wirst, einen großen Hof kennen zu lernen: dann wirst du den ungeheuren

Abstand wahrnehmen, welcher sich zwischen Cyrus und unsern Fürsten befindet. Ein Hof in unsern Zeiten, mein Salvator! ist ein Schauplatz, auf welchem Tyranney gegen Untergebne, Gleichgültigkeit gegen Elende, schimmernder Müßiggang, verdienstlose Größe, übertriebner Hochmuth ihre vorzüglichsten Rollen spielen. Dort giebt man sich alle Mühe, die verhaßte Stimme der Natur, welche den Großen in gewissen Augenblicken des Lebens noch zurufet, daß sie Menschen seyen, durch prächtigen Lärmen zu bethören. Schmeicheleien, und ein immerwährendes Bestreben, jeden Fehltritt in das reizende Kleid einer Hoftugend zu verhüllen, macht die wahre Tugend verdächtig, und das wahre Verdienst geringe. Unter beständigen Bachanalen, wie sich Freund Wieland ausdrückt, verbrausen sie ein unthätiges Leben. Unbekannt mit ihren vornehmsten Pflichten, oder doch wenigst gleichgültig gegen dieselben, erlauben sie sich Ausschweifungen, die allen Glauben übersteigen. O! mein Salvator! wie glücklich sind wir, von einem Orte entfernt zu seyn, an welchem

chem der Gerechte kein Recht, und der Unschuldige keinen Schutz findet! —

Salvator. Wie schrecklich ist dieses Gemälde, mein Vater!

Hellmann. Noch lange nicht so schrecklich, als du es einst erfahren wirst, mein Sohn! Noch sind dir die grausamen Drangsale unbekannt, denen die Menschheit dort unterworfen ist. Ein ewiger Krieg zwischen friedlichen Mauern, ein habsüchtiger Streit um das Vermögen seines Nebenmenschen, eine ewige Verwirrung der Geschäfte! Man steigt durch den Fall seines Bruders empor, und erwirbt sich Reichthümer, um ganze Familien in eine unheilbare Armuth zu stürzen. Du wirst dort Menschen sehen, die als lebendige Bilder des grausamsten Elendes umherschleichen, vergebens ihre kraftlosen Hände dem Mächtigen entgegen strecken, vergebens die marmornen Treppen in prächtigen Palästen betretten. Man sieht vom Thron, bey köstlichen Gastereyen, unter lachendem Vergnügen mit einer Art

stolzen Triumphes auf Unglückliche hin, welche in der Ferne hungern. —

Salvator. Genug, mein Vater! genug!

Hellmann. Wenn du je in den Weltwirbel verschlungen wirst, und dich Beruf und Pflicht dahin rufen, wo diese Uebel gehäuft sind: so laß dich durch keine Umstände, durch keine Beyspiele, deren Reize beynahe unwiderstehlich sind, verleiten, deinen edlen Gesinnungen treulos zu werden. Behalte, mein Salvator! stets diese Wärme für das Wohl der Menschheit in deinem Herzen. Fliehe, mein Sohn! fliehe von der Stelle, wenn dich ein falscher Freund in die Versuchung führet, die Tugend aus den Augen zu verlieren, um durch ein Verbrechen scheinbare Vortheile zu erhaschen. —

Salvator hatte um diese Zeit sein vier und zwanzigstes Jahr erreichet, und bewunderungswürdige Proben seiner Fähigkeiten von sich gegeben. Seine einzige herrschende Leidenschaft war das Studium der Weisheit.

heit. Hellmann, der von Tag zu Tag näher an das Ende seines Lebens rückte, war nun auch mit Ernst auf den zukünftigen Beruf seines Pflegsohnes bedacht. Man muß gestehen, daß dieser Gedanke bey einem Manne, der so streng gegen die große Welt dachte, mit unangenehmen Vorstellungen verbunden war. Er glaubte freylich, Salvatorn auf jene Festigkeit seiner Grundsätze gebracht zu haben, welche sich nicht leicht umstürzen läßt. Allein auf der andern Seite waren ihm auch die Gefahren der großen Welt zu bekannt, als daß er für die Unschuld seines Lieblings nicht zittern sollte.

Nach vielen Berathschlagungen wurde endlich beschlossen, daß Salvator auf der Universität G — die Rechtswissenschaft studieren sollte. Mit Thränen bat der ehrwürdige Greis den jungen Mann, in seinem rühmlichen Eifer für das Menschenwohl fortzufahren; die unsterblichen Muster der Tugend und Weisheit nie aus den Augen zu verlieren, und sich stets durch die Beyspiele großer und erhabner Seelen zu begei-

 stern.

stern. Salvator ergrief mit enthusiastischer Wärme die Hand seines Wohlthäters, und schied mit den Worten von ihm: „Vater! ich bin entschlossen, ein Mann zu werden!“ —

Die akademischen Jahre, welche bey andern gemeiniglich durch Abentheuer, durch Liebesgeschichten, Schlägereien und andere heldenmüthige Thaten merkwürdig zu werden pflegen, brachte Salvator durch ein unausgesetztes Studium zu. Die Rechtswissenschaft war in seinen Augen so wichtig, daß er nichts versäumte, was auf diese einen Bezug hatte. Er studirte mit besonderm Fleiße die Geschichte seines Vaterlandes, den Geist vaterländischer Gesetze, und die politische und moralische Verfassung des Landes. Er war von seinen Lehrern vorzüglich geschätzt; er genoß ihre Freundschaft, und ihren lehrreichen Umgang. Er vermied sorgfältig die Gesellschaften seiner Kollegen, in welchen nicht nur die Sitten, sondern auch die Unschuld schändlich beleidiget wurde, und beschäftigte sich einzig damit,

sich

sich zum brauchbaren und nützlichen Bürger zu bilden. Hellmann versäumte auch keine Gelegenheit, ihn auch schriftlich an seine großen Pflichten zu erinnern, und ich könnte dem Leser merkwürdige Briefe hier einrücken, wenn ich es nicht für nöthig hielte, in der Geschichte weiter zu schreiten.

Salvator hatte mit großem Ruhme seine akademischen Studien vollendet, als er von dem Tode seines Wohlthäters, des rechtschaffnen Dorfpfarrers benachrichtet wurde. Er erbte einen grossen Theil seines Vermögens. Was ihm aber vorzüglich kostbar war: das bestund in einem schriftlichen Aufsaz, welcher ihm nach Hellmanns Tod verschlossen zugeschickt wurde, und welchen ich hier in einem Auszuge einzurücken kein Bedenken trage.

„Mein Salvator!„

„Ich habe in Rücksicht auf dich vor mei„nem Ende, welches mit schnellen Schritten „herbey eilet, noch verschiedne Pflichten zu

„erfüllen. Das Geheimniß deiner Geburt „war dir bis auf diese Zeit noch immer ver„borgen, und ich würde es dir aus Ueber„zeugung, daß an der Geburt sehr wenig ge„legen sey, auch verschweigen, wenn sich „nicht besondere Fälle ereignen könnten, wo „dir diese Entdeckung allenfalls einige Dien„ste leisten könnte. Ich habe dich als ein „hülfloses Kind von der Erde, wo du un„fehlbar zu Grunde gegangen wärest, auf„gehoben, und die väterliche Pflicht auf mich „genommen. Du warest eben drey Jahre „alt, als ich von einer unbekannten Hand „folgendes Schreiben erhielt.

„Euer Hochwürden!„

„Ihre Menschlichkeit hat mich der grau„samen Nothwendigkeit entrissen, die Frucht „meines Leibes vor meinen eignen Augen „verderben zu sehen. Ich bin die Mutter „desienigen hülflosen, unschuldigen Kindes, „welches Sie vor drey Jahren zu sich zu neh„men die Gnade hatten, und ich finde mich „nunmehr verbunden, dieses Geheimniß noch

„un-

„umständlicher zu erklären. Dieses Kind „ist die Frucht von der erzwungenen Um„armung eines berühmten Jesuiten, welcher „in dem Rufe einer englischen Enthaltsam„keit stehet. Er hat sich nicht nur als „Vater eidlich abgeläugnet, sondern seine „unmenschliche Grausamkeit auch so weit ge„trieben, daß ich meine Vaterstadt verlas„sen mußte. In einer elenden, unbewohn„ten Hüte Ihrer Pfarre gebar ich ohne alle „menschliche Hülfe unter grausamen Schmer„zen das Kind, und ich sehe es diese Stunde „noch als ein unbegreifliches Wunder einer „allmächtigen Gottheit an, daß ich und mein „Kind diese Augenblicke erlebten. Ich er„innere mich noch sehr lebhaft, daß ich erst „den zweyten Tag aus einer todähnlichen „Ohnmacht erwachte, und mein Kind, ich „weis nicht durch welche Schickung, an „meiner Brust wahrnahm. Ich gestehe, „ich hatte schon den grausamen unnatürli„chen Entschluß gefaßt, meine Geburt zu „ermorden, und selbe ewig unter die Stelle, „wo ich geboren hatte, zu begraben, als „mir noch ein bischen Glauben an Mensch-

„heit den Muth gab, zu Ihnen meine Zu„flucht zu nehmen. Sie können nicht glau„ben, Eure Hochwürden, wie ungewöhnlich „sich mein ganzes Wesen erschütterte, als „ich von der Stelle, wo ich mein Kind nie„derlegte, zurück eilte. Angst und Mut„terliebe peinigten mich wechselweise. Seit„dem war kein Tag, an welchem ich mich „nicht meines Kindes mit den lebhaftesten „Regungen von Freude und Betrübniß er„innerte. Ich danke Ihnen, ehrwürdiger „Menschenfreund! im Namen meines Kindes „für eine Wohlthat, welche gewiß niemand „so lebhaft, als ich, zu empfinden im Stan„de ist. Möge der Seegen des Himmels „über Ihr Leben kommen. Ich kann sonst „nichts thun. Ich befinde mich in den „elendesten Umständen, welche mich um so „mehr schmerzen, da mich ein so eifriger „Diener Gottes in dieselben gestürzet hat. „Indeß tröste ich mich mit der schmeichelhaf„ten Hofnung, daß Eure Hochwürden alles „thun werden, um das unschuldige Kind zu „erhalten, um welches Sie auch bittet eine

unglückliche Mutter Babet.

Die-

„Dieser Brief hat mich anfangs in eine „nicht geringe Verlegenheit gesetzet, und „war ich besonders aufgebracht gegen deinen „schändlichen, lasterhaften Vater. Allein „deine glücklichen Talente söhnten mich auch „gleich wieder aus, und ich entschloß, dir „eine Erziehung zu geben, welche dich glück„lich machen sollte. Ob ich diesen letzten „Entzweck erreichte, das hängt von deiner „zukünftigen Aufführung ab, und ich kann „demnach noch am Sterbebette nicht ver„gessen, dir auch einige wichtige, und für „dein künftiges Leben brauchbare Lehren mit„zutheilen. Betrachte diese als den theuer„sten Schatz, welche dir dein sterbender „Freund, und, ich bin stolz darauf, dein „Nährvater als ein kostbares Vermächtniß „hinterläßt. Gold und Silber haben vor „ienen keinen Werth, und wenn dich auch „ienes verläßt, so wirst an diesen einen „Schaz besitzen, welchen dir weder die Un„bild der Zeit, noch sonst ein launigter Zu„fall rauben wird.

„Du betritst eben die männlichen Jah„re, mein Salvator! jugendliche Launen wer-

„werden dich zur Genüge überzeuget haben,
„daß dieses Alter nicht geschickt sey, den
„strengsten Ernst mit Weisheit zu vereini-
„gen. Die Jahre der Jugend sind sehr
„wichtig, und du darfst dir schmeicheln, nicht
„viele derselben unnütz verloren zu haben.
„Ach! wie viele Jüngling sind nicht mehr
„im Stande, Männer zu werden! Grobe,
„unnatürliche Ausschweifungen, Vernach-
„läßigung ihrer Geistesbildung, Müßiggang,
„und verderbliche Gesellschaften haben man-
„chem Jünglinge schon frühzeitig alle Hof-
„nung geraubet, ein brauchbares, nüzliches
„Glied in der männlichen Gesellschaft zu
„werden. Deine guten Grundsätze lassen
„mich von Dir nichts ähnliches fürchten,
„und ich schmeichle mir mit der Hofnung,
„daß du bereits so weit gediehen seyest, um
„nunmehr ohne Führer in Begleitung deiner
„eigenen Gesinnungen in der Welt auftret-
„ten zu können.

„Die Pflichten deines Berufes können
„dir auch nicht mehr unbekannt seyn. Du
„hast ein schweres, aber ein edles Geschäft,

„die

„die Vertheidigung der Menschheits- und
„Staatsrechte auf dich genommen. Du
„wirst, wie ich hoffe, den ganzen Umfang
„dieser erhabenen Pflichten kennen. Du
„wirst aber auch zugleich mit den unmensch-
„lichsten Grausamkeiten bekannt seyn, die
„an der Menschheit selbst von denienigen
„verübt worden, welche die erhabne Pflege
„einer heiligen Justiz auf sich hatten. O!
„mein Salvator! Beflecke dein Gewissen
„mit keinem Verbrechen, gegen welches die
„Natur sich empöret, und das unschuldig
„vergoßne Blut verfolgter, ungerecht lei-
„dender Familien Rache vom Himmel ruft.
„Setze die Menschen nicht in die Versu-
„chung, durch Geld und Gunst ihr Recht
„zu verkaufen, und hüte dich, die ungerech-
„te Sache eines adelichen oder reichen Schur-
„ken gerecht zu machen. Lege dich am
„Abend nicht eher an die Seite deines Wei-
„bes, als bis du deine Pflicht einer armen,
„bedrückten Familie, für welche ieder Augen-
„blick, der verschoben wird, ein grausam
„quälender Tag ist, erwiesen hast.

„Suche

„Suche die Befriedigung weiser Bedürf-
„nisse nicht in den geräuschvollen Gesellschaf-
„ten deiner Zeitgenossen. Stille Freuden,
„häusliche Glückseligkeiten, und die Wonne,
„gutes gethan zu haben, eröffnen dir eine
„weit reichere Quelle von Vergnügen, als
„alle die üpigen Lustgelagen, bey welchen ge-
„meiniglich ein prächtiges Elend erscheinet.
„Die thörichte Sucht, überall mithalten zu
„wollen, stürzt oft den gerechtesten Mann
„in Abgrund des Verderbens, aus wel-
„chem man sich oft nicht anders, als durch
„Ungerechtigkeiten, wieder empor helfen
„kann. Der Luxus deines Zeitalters hat
„eine unglaubliche Höhe erreicht, und es
„scheint, so weit gekommen zu seyn, daß man
„gewisse schändliche Ausschweifungen aus
„Galanterie, und, um ein Mann von Le-
„bensart genennet zu werden, begehet.
„Wenn dein Geschmack in sittlichen, erlaub-
„ten Vergnügungen gegründet ist: so wirst
„du tausend Gelegenheiten finden, deinen
„Geist in geschäftlosen Stunden mit erlaub-
„ten, und sittlichen Freuden zu unterhalten.
„Der Weise, mein Salvator! findet in sich
selbst

„selbst eine Gesellschaft, welche lehrreicher, „als alle Zusammenkünfte der Thoren, ist, „welche sich in einen Haufen drängen, um „sich wechselweise mit Verderben anzu„stecken.

„Du wirst Männer finden, welche eine „ungewöhnliche Frömmigkeit affektiren, im „Grunde ihres Herzens aber die häßlichsten „Leidenschaften ausbrüten. Fliehe vor dem „Mann, der unduldsam gegen fremde Re„ligionsbegriffe mit inquisitorischer Wuth „gegen die rühmlichen Bemühungen einer „gereinigten Philosophie kämpfet. Leider „ist die Zahl dieser Tartüffen in unserm Zeit„alter sehr groß, und man bürdet diesen „mit Recht die Schuld auf, daß sie den or„dentlichen Gang aufklärender Kenntnisse „hemmen. Setze die Wahrheit nie aus „den Augen, daß alle Religionen vom Zu„falle beherrscht werden. Denn glaube „mir, es war Zufall, daß du nicht von ei„ner Heidinn oder Muselmännin geboren „wurdest — — —

„End-

Staatliche Bibliothek Regensburg

„Endlich bittet dich ein sterbender „Freund, dein Leben nach jenen harmoni„schen Prinzipien einzurichten, welche unter „den Modis Numerisque der Alten verstan„den werden. Gewaltsame Leidenschaften zer„stören die stille Glückseligkeit eines weisen „Lebens. Aufgeklärte Einsichten, ein wohl„thätiges Herz, unschuldige, reine Empfin„dungen eröffnen dir eine unversiegbare „Quelle dauerhafter Vergnügungen. Die „Tugend, mein Salvator! (ich empfinde „es auch am Ende meines Lebens noch) ist „das erhabenste Gut, dessen ein Sterblicher „fähig ist. O! wie beruhigt noch das süße „Gefühl, mich stets nach ihren Vorschrif„ten verhalten zu haben! wie groß ist die „Belohnung dieses süßen Gefühls!

„Laß dich in diesem Augenblicke auch „von dem Werthe des Lebens unterrichten. „Man empfindet ihn da, wo selbes aufhö„ret, gewiß am lebhaftesten: Wer sich von „den übrigen lebenden Wesen, sagt Sallust, „Vorzüge geben will: der strenge alle seine „Kräften an, nicht, wie das unvernünftige

Vieh,

„Vieh, stillschweigend, thatenlos zu leben, „sondern sich einen gewißen rühmlichen Zweck „fest zu setzen, welchen zu erreichen man sich „alle Mühe geben soll. Hierinn bestehet „der Unterschied eines denkenden von einem „unvernünftigen Wesen. Lasse dich von „der schändlichen Ignoranz deines Zeitalters „nicht verleiten, in einem Meere wollüstiger „Entzückungen deine Seele zu berauschen. „Du hast, wenn du deinem Daseyn Ehre „verschaffen willst, erhabenere Zwecke zu er„reichen. Es ist unrühmlich, gelebt zu ha„ben, ohne ein Denkmal seiner Existenz zu„rück zu lassen.

„Ich schließe mit dem aufrichtigen „Wunsche, daß du die erhabnen Gesinnun„gen, welche dir das Beyspiel großer tu„gendhafter Menschen einflößte, nie unter„drücken möchtest. Erreiche, mein Salva„tor! ienen unsterblichen Ruhm, welchen „die Tugend und das Verdienst sich erwirbt, „und bemühe dich, den Geist einer aufge„klärten, edlen Denkungsart in allen deinen „Handlungen zu zeigen. Ich werde bald

„nicht mehr seyn. Ich gestehe, dieser Ge„danke ist mit einer unangenehmen Vor„stellung verbunden. Allein noch tröstet „mich die Ueberzeugung, dich zurück zu las„sen, der du ebenfalls strebest, den Men„schen wohl zu thun. Ich segne dich, mein „Sohn! und nehme von dir einen ewigen „Abschied. Meine Thränen sollen dir alles „Wohlseyn vom Himmel erflehen.

Mit dankbaren Empfindungen las Salvator dieses letzte Vermächtniß seines Wohlthäters. Er erneuerte bey dieser Gelegenheit wieder das Gelübd, die Grundsätze eines ehrlichen Mannes nie zu verlezen.

Da seine akademischen Jahre vorüber waren, und er die Doktorwürde erhielt: so beschloß er, in der Hauptstadt des Landes sein öffentliches Leben anzufangen. Mit der tröstlichen Ueberzeugung, daß er seine Wissenschaft wohl verstehe, und mit dem rühmlichen Vorhaben, seine Pflichten nach der strengsten Pünktlichkeit zu erfüllen, kam er in M — an. „Wie gegründet, sprach er

„nach

„nach einem halbiährigen Aufenthalt zu sich „selbst, waren die Klagen, welche mein „rechtschaffener Hellmann gegen die bösen „Menschen führte! Hier ist wahrlich der „Idiot höher, als der Verständige geschätzt. „Man verschließt den fähigen Köpfen alle „Bahn zur Ehre, um die viehartigen Schöpse, „welchen es nicht nur an Einsichten, sondern „auch an Redlichkeit mangelt, auf die höch„sten Stuffen des Ansehens zu erheben. „Hier hat der Tugendhafte vor dem Laster„haften keine Vorrechte, und es scheint hier „gefährlich zu seyn, wenn man sich die Mühe „giebt, nach wahren Verdiensten zu streben. „Ich sehe keine Anstalten, wodurch dem „Verständigen der Weg, durch seine Ein„sichten dem Staat zu nützen, geöffnet wür„de. Ich sehe eine ungeheure Menge „Müßiggänger, die sich dem Ansehen nach „weit besser befinden, als die Arbeitsamen, „welche der Erfüllung ihrer Pflichten alle „Bequemlichkeiten dieses Lebens aufopfern. „Man möchte den Muth verlieren, sich um „Etwas zu bewegen, wenn man dieß Alles „so ansehen muß.

Salvator hatte auch Ursache, sich hierüber zu beklagen. Alle Pläze waren von den elendesten Schuften übersetzet. Durch Geld und Gunst konnte man sich die wichtigsten Dienste kaufen, und in solchen Fällen wurden Verstand und Fähigkeit gar nie in Betrachtung gezogen: Anfangs machte diese Behandlung auf Salvatorn einen widrigen Eindruck. Allein er wurde bald durch noch widrigere verdränget. Nun wurde er auch mit dem Charakter der Grossen, mit ihren Sitten, mit ihren Ausschweifungen, mit Volkselend, und unmenschlichen Ungerechtigkeiten bekannt. Wie sehr diese Bekanntschaft sein Herz empören mußte, das wird dem Leser ohne mein Erinnern schon bewußt seyn.

Man glaube nicht, daß Salvator noch immer fortgefahren habe, die Welt in Büchern zu studiren. Wie wenig, und in welchem falschen Lichte würde er sie kennen gelernt haben! Auch die besten Bücher schildern uns manchmal Tugenden, die nicht bekannt, und eine Welt, deren Gebrechen oder

Schönheiten nur in der schwärmerischen Einbildungskraft eines begeisterten Schriftstellers wirklich sind. Allein der geschäftige Umgang mit der Welt, die Verwicklung der Interessen, die mannigfaltigen Gelegenheiten, Glücks- und Unglücksfälle, ein scharfer Beobachtungsgeist, und ein fleißiges Studium der Menschen im Nachtkleide verschaft uns eine Kenntniß, die wir in Büchern nie finden werden. Salvator war kein romantischer Schwärmer, der sich aus Leidenschaft gegen eine Tochter Evens aller Gesellschaft entzog, um in einer gefährlichen Einsamkeit mit müßigen Klagen den kostbaren Werth der Zeit zu verschwenden. Für einen Salvator war ieder Augenblick von einem unendlichen Werthe. Er machte in Gasthöfen, auf öffentlichen Plätzen, im Theater, in der Rathsstube mit verschiednen Männern Bekanntschaft, und war dieses vielleicht auch der einzige Weg, auf welchen er sich zu Kenntnissen verhalf.

Salvator hatte schon in seinen jüngern Jahren die Gewohnheit, alles Merkwürdige,

was ihm begegnete, aufzuzeichnen, und mit seinen Anmerkungen zu begleiten. Wie vortheilhaft diese Beschäftigung für einen Mann ist, der sich selbst und die Welt kennen lernen will, das bedarf keines Beweises mehr. Man kann in diesem Tagbuche den Geist seiner Denkungsart und die eigentliche Geschichte seines Lebens finden. Ich will demnach hie und da merkwürdige Anekdoten, seltsame Raisonements, und interessante Beobachtungen in einem Auszuge liefern.

Die erste und wichtigste Bekanntschaft machte Salvator mit einem Buchhändler zu M — Die Auf- oder Abnahm der Wissenschaften glaubte er nirgends sicherer, als in einer Buchhandlung finden zu können. Die Handlung, in welcher sich Salvator täglich einige Stunden aufhielt, war berühmt, und es waren daselbst gemeiniglich viele Gelehrte, Künstler, Schriftsteller, Genie, auch Pedanten mit unter in großer Menge versammelt. Fremde wurden hierher addreßiret, und jeder, der hier zusprach, wurde mit allen Novitäten aus den vier Enden der Welt

bedie-

bedienet. Der Buchhändler, ein Mann, der sich selbst das Ansehen eines großmächtigen Litterators zu geben wußte, und aus diesem Grunde weniger kaufmännisch dachte, zog (man sagt, zu seinem eignen Schaden,) alle witzige, und gelehrte Köpfe, die von ihren Wissenschaften Profeßion machten, auf seine Seite. Die Gesellschaft, man muß es gestehen, war sehr lehrreich. Man sprach dort nicht nur von den neuesten Schriften, sondern man beurtheilte auch die Regierung, Policey und Staatsverfassung mit einer Freymütigkeit, welche jeden, der mißvergnügt war, bezauberte. Alle Journale, alle gelehrte Zeitungen wurden in dieser Handlung gelesen, vorzüglich aber verschlang man mit einer heißhungerigen Begierde iene Schriften, welche der Regierung, und ienen Leuten, welche das Staatsruder führten, nicht allerdings zur Ehre gereichten.

Salvator, der eine bewunderungswürdige freye Denkungsart, vielen Witz, Belesenheit, und Beurtheilungskraft zeugte, wurde in kurzer Zeit der Liebling des Buch-

händlers und das Orakel gelehrter Gesellschaften. Er hielt sich oft mehrere Stunden im Gewölbe auf, durchsuchte die Meßkatalogen, bemerkte fleißig die Bücher, welche man kaufte, und fand zu seinem Erstaunen, daß das goldne Zeitalter der Wissenschaften schon lange vorüber seye. Die erstaunliche Menge der Schriften, die von einer Meße zur andern erscheinen, kann unmöglich iene solide Denkungsart erhalten, welche die wenigen aber guten Bücher zu unterstützen suchen. Wenn in einem ganzen Jahre nichts, als ein Helvetius, Montesquieu, Robinet gedruckt würde; so hätte die Gelehrsamkeit wahrlich wichtigere Vortheile erhalten, als durch tausend Theaterschriften, Romane 2c. Ich weiß nicht, ob man nicht mit Grund den Buchhändlern selbst zur Last legen sollte, daß keine wichtige, unsterbliche Schrift mehr gedruckt werde. Gewiß ist es, daß das Interesse eines Buchhändlers sehr vieles verlieren würde, wenn er einem Schriftsteller zur Bearbeitung seines Werkes so viele Zeit gestatten sollte, als zur Reife einer guten Schrift erfordert wird. Neben-

beydem ist es auch so weit gekommen, daß man eine Zeitschrift, die man mit weniger Mühe und Gelehrsamkeit verfassen kann, höher bezahlet, als das tiefsinnige Werk eines philosophischen Denkers. Auch hindert der Geschmack des Publikums die Aufnahme großer Kenntnisse. Zu dieser Zeit herrscht die Sucht, Personal-Anzüglichkeiten zu lesen. Man kauft Pasquille, und hasset eine ernsthafte, philosophische Lecktüre.

Man kann diese Bemerkungen nirgends besser, als in einer Buchhandlung machen, wo mit den Produkten der Gelehrsamkeit Gewerbe getrieben wird. Salvator wollte den Leuten, wenn sie eine Modepiece kauften, selbes oft abnehmen, und ihnen den Vorschlag thun, sich mit einer nüzlichern Lektüre zu beschäftigen. Allein das Publikum wollte lieber lachen, als denken. Und war dieses die Ursache, daß man zu dieser Zeit noch nicht aufhörte, veralteten Irrthümern ihr Ansehen zu geben. Es erschienen freylich auch sehr viele Schriften, welche die ärgerlichen Mißbräuche in der Religion lächerlich machten. Allein es war damit weniger als

nichts ausgerichtet. Man spottete über den Irrthum, aber man war zu flüchtig, um ihn mit philosophischen Gründen widerlegen zu können. Man machte sich eine Ehre daraus, gar keinen Glauben zu haben; aber man war zu schwach, um ein wahrer Freygeist zu seyn. Gemeiniglich machte das Beyspiel solche Helden, und anstatt sich selbst durch eigenes Nachdenken von der Unschicklichkeit unsrer angebornen Prinzipien zu überzeugen, begnügte man sich bloß, andern nachzusprechen.

Zu gleicher Zeit gab ihm die Geringschätzung, in welcher öffentliche Schriftsteller bey den Grossen stunden, zu wichtigen Bemerkungen Anlaß. Diese, welche sich von der Wahrheit, daß es mehr Mühe koste, eine gute Zeile zu schreiben, als nach adelicher Sitte zu faullenzen, nie überzeugen wollen, machten sich ein eignes Geschäft daraus, die Schriftsteller ihren übertriebenen Hochmuth empfinden zu lassen. Geheime Rathsresolutionen erschienen, worinnen die Verfasser nützlicher Schriften Müßiggänger,

Frey-

Freydenker, Ketzer, und liederliches Gesindel genannt wurden. Man sollte dieß wahrlich von einer weisen Regierung nicht erwarten. Allein man konnte die Ursachen so eines schimpflichen Verfahrens gar leicht entdecken, nachdem es bekannt war, daß auch der mittelmäßigste Kopf den Herren mit Ordensbändern, Sternen, und rothen Mänteln, welche täglich über das allgemeine Wohl des Landes zu sprechen hatten, an Einsichten weit überlegen war. Es geschah daher zu Zeiten, daß die Schriftsteller Fehler rügten, welche einer weisen Regierung gar nicht zur Ehre gereichen konnten. Allein anstatt sich zu beßern, nahm man zu gewaltsamen Mitteln Zuflucht; man sündigte fort, und ließ die armen Autoren, welche ihre Majestäten beleidigten, ins Gefängniß sperren, oder aus dem Lande jagen. Was damals der wahren Aufklärung des Verstandes am meisten im Wege stund, war die tartüfische Bosheit der Prediger, welche, ohne hierüber empfindlich gestraft zu werden, mit gallsüchtiger Zunge gegen die Bemühungen

auf-

aufgeklärter und einsichtsvoller Männer schimpfen durften *).

Es

*) Gruber, und Scherer, welcher eine höchst unsinnige Predigt auf den Tod des Churfürsten von Baiern Maximilian III. drucken ließ, gehören unstreitig unter diese Prediger. Man sagt, daß diese zween Exjesuiten sammt ihrem Amtsbruder, dem berüchtigten Schönberg, das ganze münchnerische Publikum, besonders die Bürgerschaft auf ihrer Seite hatten. Gruber soll nach Aussage seiner Landsleute, ein großinquisitorisches Aussehen haben, und schon in seinem Gange und Miene jene Bitterkeit verrathen, mit welcher er stets auf der Kanzel wider Aufklärung, Duldung und Denkfreyheit eifert. Man sagt, er sey von den baierischen Malthesern, welche einen vernünftigen Mann, und keinen rasenden Fanatisten auf ihrer Kanzel dulden wollen, des Predigtamts entsetzt, und ganz von München entfernt worden. Zugleich will man auch behaupten, daß über diese Verordnung die Bürgerschaft einen ordentlichen Aufstand erregt habe, indem sie vorgab, sie wolle keinen andern als den Gruber predigen hören. Allein man machte dießmal der Bürgerschaft, welche ehedem in ähnlichen Fällen allemal Recht erhielt, einen gewaltigen Strich durch die Rechnung. Gruber mußte ungeachtet des mächtigen

Es sollte über die Prediger eine eigne Policey wachen, welche ihrer ungezähmten Wuth,

Schutzes, welchen ihm einige vermögliche Häuser leisteten, und ob er gleich eine gefährliche Krankheit affektirte, die Stadt verlassen. — Scherer, der unregelmäßigste und unsinnigste Prediger, der jemals das Ohr eines vernünftigen Mannes beleidigte, hat sich durch seine Jesuitenpolitik die erste Stadtpfarre erschlichen. Er soll ein sehr gefährlicher, tartüfischer, hochmüthiger und wollüstiger Mann seyn. Um sich von seiner Beredsamkeit richtige Begriffe zu machen, lese man seine obengedachte Predigt, worinn vom Hirn Salamons und Herzen Davids die Rede ist. Im Traume läßt sich vernünftiger und ordentlicher predigen — Schönberg, ein Lieblingsschriftsteller der vornehmsten Bürgerschaft, unterstützet noch immer mit den Produkten seines faden Verstandes und bösen Herzens die geheiligten Irrthümer seines Ordens. Lächerlich ist es, wenn sich ein Schönberg erfrechet, den berühmten Rousseau zu widerlegen. — Der gefährlichste Jesuit soll aber immer noch ein gewisser Wölfinger seyn, welcher in der Stille, ohne vieles Aufsehen zu machen, die größten Unheile stiftet. Er führet auch mit den entferntesten Gliedern dieses zerstreuten Ordens einen Briefwechsel, gegen welchen eine Regierung, die

Wuth, die Aufklärung des menschlichen Verstandes verdächtig zu machen, Schranken setzen

auf ihre innere Sicherheit bedacht ist, unmöglich gleichgültig seyn kann. Er ist auch Buchhändler, und verhandelt jährlich um etliche tausend Thaler Bücher. — Ueberhaupt sind alle diese Männer jene Stolzen, die immer auf den Stelzen ihres Jesuitismus einhersteigen, und der Aufklärung den Kopf zertretten. Sie sind jene Marktschreyer, welche verbotne und verdorbne Waare unter dem Schein bewährter und gesunder Arzneien einen Haufen unwissenden Pöbels aufdringen. Sie sind jene Heuchler, welche das Volk, das durch seine Vorurtheile ohnehin schon genug geängstiget ist, immer mit neuen Irrthümern auf das schändlichste betrügen. Sie sind jene Tartüfen, welche in den Beichtstühlen, und wohl auch selbst in den Häusern mancher Bürger Feindschaften stiften, Töchter entführen, Familien zu Grunde richten, die gute Sache unterdrücken, die weisen Verordnungen landesherrlicher Gesetze kraftlos machen, und allen Dingen, welche bessere Grundsätze, menschlichere Gesinnungen, und patriotischere Entschließungen hervorbrächten, den Eingang versperren, und dagegen ihre Grundsätze, den Geist der Unduldung, des geistlichen Despotismus, des Jesuitismus, und aller der schändlichen Betrüge, mit denen sie schon seit Jahrhunder-

setzen könnte. Prediger haben die Herzen des zahlreichen Volkes in ihrer Gewalt, und es

ten Menschen und Länder verdarben, zu verbreiten suchen. Es ist einmal zur Politik dieser Herren geworden, sich durch Verfolgung dessen, was gute Menschen thun und wünschen, bey Bösen wichtig zu machen. — Man kann unmöglich zu laut reden, und die Geisel, mit der man sie züchtigen soll, kann unmöglich zu scharf seyn. Ihre Parthey ist freylich mächtig, und sie genießen einen Schutz, den sich nicht leicht ein ehrlicher und einsichtsvoller Mann hoffen darf. Dem ohngeachtet soll ein freyer Mann nicht zittern, einen Wortstreich auf diese Hyänenköpfe zu wagen. Es ist Patriotismus, Leute, die einen so offenbaren und wirksamen Einfluß auf das Verderben einer ganzen Nation haben, unter die Kritik zu nehmen, und es ist Pflicht, Leuten, die sich von so häßlichen Männern wie am Narrenseil blindlings durch den Unflatt von so vielen Irrthümern und Thorheiten schleppen lassen, die Augen zu eröffnen. — Auch der intoleranteste Mann, P. Aloys Merz darf hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Dieser bekannte Zelot, dessen unbändiger Stolz durch das letzte päbstliche Handbillet, (wodurch sich Pabst Pius VI. in den Augen der vernünftigen Welt wahrlich großmächtig prostituirt hat,) bis zur Ausschweifung wächst, fährt

es ist aus dieser Ursache äußerst wichtig, auf die Grundsätze und Gesinnungen, welche sie selbem

noch immer fort, gegen die weisesten Verordnungen unsers größten und weisesten Monarchens, Josephs des Zweyten, mit einer Wuth loszustürmen, welche unmöglich aus einem andern Beweggrunde, als aus Rache und Bosheit entstehen kann. Es ist zu verwundern, wie man in einer paritätischen Reichsstadt, deren Verfassung vorzüglich sich auf den Geist einer beyderseitigen Religionsduldung gründet, einen Mann duldet, dessen geflissentliche Absicht unfehlbar dahin gehet, den Geist jener guten Verordnungen, welche unmittelbar das Wohl der Gesellschaft zum Zwecke haben, durch seinen unsinnigen Intoleranzgeist zu schwächen. Wie sehr würden sich patriotische Augsburger jenem Mann verbunden halten, der es wagte, dem Kaiser von den Grundsätzen dieses höchst gefährlichen, intoleranten Idioten Nachricht zu geben! — Wie bald würde Joseph durch eine exemplarische und proportionirte Züchtigung dieses Schwärmers die gegründeten Beschwerden des vernünftigen Publikums aufheben! — Und Strafe, empfindliche Strafe, (Stockstreiche, oder Tollhaus) verdient doch der Mann, der auf Kosten der allgemeinen menschlichen Wohlfahrt das Monopolium des römischen Hofes zu retten suchet. Kann man mehr wider alle Regeln des Menschenverstandes, und wider den Geist

selbem beybringen, aufmerksam zu seyn. Was kann man sich von den herrlichsten Erziehungsanstalten für Vortheile versprechen, wenn man eifrige Zeloten auf ihren Kanzeln unaufhörlich dagegen schimpfen läßt? Wie kann man erwarten, daß da die Vernunft und Toleranz siegen werde, wo es einigen schwärmerischen Phantasten erlaubt ist, Aufklärung und Toleranz zu verdammen? Sie predigen nicht das Evangelium. Leidenschaft-

aller politischen Verfassungen fündigen, als Merz in den Ostern- Pfingst- und Weihnachtsfragen? Welcher rechtschafne, wahrhaft aufgeklärte Mann blieb in seinen scandalösen Predigten unangetastet? Oder ist sich hierüber wohl zu verwundern, da der Verwegene so gar wie eine vom bösen Geist besessene Furie, den heiligsten, den verehrungswürdigsten, den größten Monarchen, seit die Welt stehet, mit boshaftem Frevel angreifet? — P. Gruber in München wurde aus dieser Ursache von der Kanzel getrieben. Was verdiente wohl der eben so inquisitorische und intolerante Prediger Merz? — Mit Billigkeit jene Polizeystrafe, von welcher weiter unten die Rede seyn wird. —
Anmerk. des Herausgebers.

schaftliche Launen, Lieblingsmeynungen, widerrechtliche Emporhebung canonischer Rechte, gallsüchtige Schmähungen auf die Eingriffe in geistlichen Despotismus, lächerliche Machtsprüche inquisitorischer Zelotismus, Unterstützung abergläubischer, lächerlicher Meynungen, und übertriebne Lobeserhebungen unnatürlicher Schwärmer, die in den Zeiten der Finsterniß canonisirt wurden, ist der Inhalt der meisten Predigten.

Man sprach hierüber sehr vieles in der Buchhandlung, und erschienen auch Schriften, welche die Prediger zum Aergerniß aller Zeloten auf den Schandpranger stellten. Allein die traurige Folge davon war, daß man solche Schriften sogleich unterdrückte, den bösen Männern wieder neuen Schutz, neuen Muth, und neue Kräften, die gute Sache zu unterdrücken, verschafte. Salvator war bey solchen Auftritten, wo ein Abgeordneter der Regierung, welcher von der Litteratur noch weniger als ein Blinder von der Farbe urtheilen konnte, mit einer wichtigen, berufsmäßigdummen

Amts-

Amtsmine solche Schriften confiscirte, oft zugegen.

In keinem Falle prostituiret sich ein hochlöblicher Senat oft schändlicher, als bey der Confiskation eines Buches, und beweiset er durch so ein Verfahren nur gar zu deutlich, wie sehr es ihm an Einsichten und Klugheit fehle. Um ein Buch wichtig und bekannt zu machen, darf man es nur verbieten. Es ist schon in der menschlichen Natur ein Trieb, gern nach Verbotnen zu greifen. An dem Erlaubten begnüget man sich eher, als an dem Unerlaubten. Das neugierige Publikum wird durch das Verbot aufmerksam gemacht, und was es vorhin um geringere Preise nicht gekauft hätte, läßt sich nun alles kosten, um der verbotnen Waare habhaft zu werden. Oder glaubt etwa die wohlweise, fürsichtige Regierung, der Buchhändler werde der Obrigkeit ein gefährliches Buch vor die Nase hinlegen? Wüßten doch die Herren den Zusammenhang und die Verfassung des Buchhandels, wie bald würden sie einsehen, daß das Verbot die Verbrei-

tung gefährlicher Schriften nicht nur nicht verhindere, sondern vielmehr befördere! — Nach meiner Meynung wäre das erste Mittel, ein Buch unschädlich zu machen, ein gänzliches Stillschweigen. Es ist eine allgemeine auf Erfahrung gegründete Bemerkung, daß ein Sturm, ie heftiger er wütet, desto eher seine Gewalt verliere. In grossen Städten, wo die Neugierde des Volks unglaublich groß ist, wird ein Begriff von dem andern, eine Vorstellung von der andern, eine Erscheinung von der andern verschlungen. Was heute beklatscht wird, das würdigt man morgen nicht einmal des Blickes mehr. Ein Buch, besonders im herrschenden Modeton geschrieben, wird nur so lange im Ansehen stehen, bis wieder ein neues erscheinet. Und so wird, denke ich, durch das ewige Schreiben und Drucken am Ende ein Eckel erfolgen, der allen den Lärmen der Litteratoren enden wird.

Ein Buch wird gemeiniglich verboten, wenn Grundsätze wider die Religion, wider den Staat, und wider die guten Sitten darinn

rinn enthalten sind. Auch in diesem Stücke bin ich ganz anderer Meynung. Es ist bekannt, daß sich die tiefsinnigsten Gelehrte gewagt haben, wider die herrschenden Religionen zu schreiben. Es ist auch bekannt, daß ihre Gründe, womit sie einige Dogmen widerlegten, auf den allgemeinen Regeln der Vernunft ruhten. Ja! es ist beynahe eine vergebliche Bemühung, diesen Männern gleiche Gründe, welche den ihrigen nur das Gleichgewicht halten, entgegen zu setzen. Wie schändlich setzt sich die Regierung nicht dem öffentlichen Gelächter aus, wenn sie die Werke eines grossen Mannes verdammet, dem sie keine andere Waffen, als den Rechtszwang, und einen unverschämten Machtspruch entgegen bieten kann? Wie ungerecht ist so ein Verfahren? Wie sehr erschweret man dadurch der wahren Aufklärung des menschlichen Verstandes die ordentlichen Wege? Es ist gewiß, die Werke eines Montagne, Bolinbrocke, Bayle, Voltaire, Rousseau, und anderer machen dem menschlichen Verstande, und dem Jahrhunderte, in welchem diese unsterblichen Männer

 lebten,

lebten, mehr Ehre, als die rachgierigen Bemühungen beleidigter Pfaffenknechte, welche das Monopolium des römischen Hofes, und das geheiligte Ansehen ihrer beynahe unsterblichen Irrthümer zu retten suchten.

Wie soll sich aber die Regierung gegen Schriftsteller verhalten, welche die Staatsverfassung angreifen? — Demüthig soll sie sich zurücke ziehen; schweigen soll sie, wenn ein einsichtsvoller Patriot die Feder ergreift, um seinen Landsleuten die mannigfaltigen Gebrechen des Staats, die schlechte Verwaltung der Justiz, die kaufbare Partheylichkeit der Gerechtigkeitsdiener, und die ungeheueren Sünden wider Menschheit und Naturgesetz zu entdecken. Belohnungen verdient der Mann, welcher noch so viele Kraft hat, unter siechen und faulen Körpern herum zu wandern, und zu heilen, was der Heilung noch fähig ist. Wider den Staat, (zu euch sey es gesagt, die ihr bey euren erhabnen Würden und Aemtern Schurken, Betrüger, Müßiggänger, und vornehme Idioten in allen Staats- und politischen

Wissen-

Wissenschaften seyd) wider den Staat kann leider in unsern Zeiten nicht genug geschrieben werden. Ich wiederhole es, ungeheure Sünden werden wider Menschheit und Naturgesetz begangen. Die heiligsten Rechte sind dem Spiel der Laune, des Zufalls, der Willkürlichkeit eigennüziger Knechte, und der Unfähigkeit elender Schufte preis gegeben. Die Tugend ist verarmet, und was schon vor tausend Jahren Juvenal *) in Rom bemerkte, das trift auch unsre Zeiten. Man muß Galgen- und Radwürdige Verbrechen begehen, um sich zu einem Ansehen zu verhelfen. Das Laster hat seinen völligen Triumpf gehalten. Das Verdienst wird nicht belohnt. Adelicher Müßiggang genüßt alle Vorrechte, welche dem Verdienste gebührten. Nicht das allgemeine Beßte des Landes, sondern das Interesse einzelner Tyrannen befördet man. Bey solchen Umständen setzt die Regierung das Wohl des Landes gewaltig aus den Augen, wenn sie die Verbreitung iener Schriften verhindert,

*) Aude aliquid, brevibus gyaris vel carcere dignum, si vis esse aliquis. —

dert, welche den unmittelbaren Zweck haben, die Nation auf ihre eigene Schwäche oder Stärke aufmerksam zu machen. Man sollte vielmehr durch ansehnliche Preise die Bemühungen aufgeklärter und redlicher Patrioten unterstützen, welche sich der unangenehmen und gefährlichen Beschäftigung widmen, grossen Herren die Wahrheit mit unerschrocknem Muthe zu sagen. Es ist der Menschheit unglaublich viel daran gelegen, daß diese öfters und mit Nachdruck an ihre Pflichten erinnert werden, welche sie im Geräusche immerwährender Feste, und von einem grossen Schwarme schändlicher Schmeichler umrungen, sehr oft zu vergessen pflegen. — Man will iene Schriften, welche die Fehler gewisser Hofgünstlinge namentlich rügen, vorzüglich nicht gedulden, und sie, ich weiß nicht, aus welchem Grunde, mit dem Namen ehrloser Pasquille brandmarken. Scanderbeck, König von Albanien, gab am Ende des Lebens seinem Nachfolger noch den Vorschlag, in seinem Reiche eine allgemeine Zeitung der Tugenden und Laster seiner Unterthanen einzuführen. Dieses wäre das

einzige Mittel, das edle Gefühl von Ehre, ein mächtiger Trieb zu tugendhaften Handlungen, zu beleben, das Laster, welches mit schamloser Stirne sich öffentlich brüstet, wenigstens in minder gefährliche Winkel zu verscheuchen, und die Tugend, welche oft unbekannt und verfolgt ist, der öffentlichen Verehrung der Nation aufzustellen. Es ist bekannt, daß die besten Satyren ohne Wirkung sind. Man lacht über eigne Thorheiten, ohne sich zu bessern. Wie viele Große werden Wielands goldnen Spiegel wohl in der Absicht lesen, in welcher er geschrieben ist? Man sagt, es streite wider die Ehrfurcht, welche man den Grossen schuldig ist, wenn man ihre Gebrechen dem öffentlichen Urtheile der Nation bloßstellet. O ihr armen Sclaven! Habt ihr darum euer kostbares Kleinod, eure Freyheit aufgeopfert, um euch in dem glühenden Ochsen des Phalaris geduldig braten zu lassen? — Bald werden die Grossen dieser Erde Götter werden, wenn auch die Kritick über ihre Handlungen zum Schweigen gebracht ist. Seyd Väter einer grossen Familie! Seyd Menschen,

schen, wenn ihr euch den Vorwürfen, grausam das erste Recht der obern Gewalt mißbraucht zu haben, entziehen wollt! —

Der dritte Gesichspunkt, in welchem eine Schrift von der Censur betrachtet wird, soll die Sitten betreffen. Leider wird hierinn die Obrigkeit mit Recht einer sträflichen Sorglosigkeit beschuldiget. Die Sitten beleidigen alle iene Schriften, welche in der Absicht verfasset sind, weibische Modelaster, Ausschweifungen und Luxus zu befördern, und es sollte eine eigne Policey aufgestellt seyn, welche nicht nur die Schriften, sondern auch die verderblichen Künste der ausschweifenden Moden, aus einem wohlgeordnetem Staate bannen sollte. Es ist eine gerechte Klage, daß in unsern Zeiten alle wahre und nüzliche Gewerbe im Verfalle gerathen, entbehrliche aber und dem Wohlstand des Landes höchst schädliche emporkommen. In unsern Zeiten wird ein Virtuos, ein Luftspringer, Baletmeister, Sänger und Castrat höher belohnet, als ein Jugenderzieher, oder sonst verdienstvoller Mann.

Diese

Diese Geringschätzung des wahren Verdienstes, diese Unterstützung entbehrlicher und verderblicher Künste, (glaubt es doch einmal, ihr Herren Censurräthe,) hat einen schlimmern Einfluß auf den innern Wohlstand der Nation, als alle Schriften der Religions- und Regenten-Feinde. Ein Philosoph wird kein üppiger Weichling seyn, der, um dem Luxus seines Zeitalters ein Opfer zu bringen, das Glück seiner eignen Familie und der Nachkommenschaft unwiederbringlich zu Grunde richten wird. Schränket die Eitelkeit eurer Frauen ein, höret einmal auf, euren Hunger mit Frankreichs Produckten zu stillen. Schickt eure üppigen Sänger und Springer nach Syberien zum Zobelfang, und stiftet für eure kostbaren Maitressen Hospitale. Dann erst werden die Sitten gereiniget, und der innere Wohlstand des Landes befördert werden.

Indeß glaube man nicht, daß ich gesinnet sey, alle Büchercensuren einzuschränken. Ich würde sie vielmehr noch schärfen. Allein mein Vorschlag, um die soliden Wissenschaf-

ten empor zu bringen, den Fleiß und das Genie aufzumuntern, wäre, alle mittelmässigen und schlechten Schriften, sie mögen von einem Innhalt seyn, von welchem sie wollen, zu unterdrücken, entgegen alle wichtige Produkte eines aufgeklärten und wahrhaft grossen Mannes zu verbreiten, wenn er auch gleich wider Religion und Staat schreibet. Allein in diesem Stücke müßten auch alle Buchhändler gemeinschaftliche Beyhülfe leisten. Man sollte ein eigenes Handlungsgesetz errichten, vermög welchem niemand ein mittelmäßiges und schlechtes Werk drucken, und noch weniger verbreiten dürfte. Gleichwie dieses das einzige Mittel wäre, den Verfall des Buchhandels, der in gegenwärtigen Zeiten schon sichtbar zu werden anfängt, noch zu verhindern; so würde es auch in Absicht auf die Wissenschaften eine ganz gewünschte glückliche Revolution bewirken, ohne welche es unmöglich ist, daß sich deren Wohlstand noch lange erhalten kann. Es ist gewiß, daß unter der ungeheuren Menge neuer Schriften auch das herrlichste Produkt verloren gehe. Männer von Geschmack sind

be-

bereits schon gegen iede Meßneuigkeit mißtrauisch gemacht. Auch den öffentlichen Kritiken, Bibliothecken und Journalen ist in Absicht auf die Güte des Buches, welches sie beurtheilen, nicht allemal ein uneingeschränktes Vertrauen zu schenken, indem man zum Schaden der aufklärenden Litteratur auch mit der Kritik einen schändlichen Gewerbshandel zu treiben pflegt. Ist es demnach ein Wunder, wenn ein fähiger Schriftsteller den Lust verlieret, seinem Werke alle Vollkommenheit zu geben, da ihn das Schicksal erwartet, unter dem gehäuften Wust elender Schriften vergessen zu werden? Wird, wenn es so fortgehet, das Publikum nicht mit einem unwiderstehlichen Eckel beladen, und am Ende auch gegen die bedeutendsten Schriften gleichgültig werden? Müssen nicht schon iezt die Buchhändler zu allen der Aufklärung und den Sitten schädlichen Kunstgriffen Zuflucht nehmen, um ihr Gewerbe, welches sich sonst durch gute, klaßische Schriften erhielt, für einem gänzlichen Verfalle zu retten? Man druckt iezt blendende Titel, Hüte ohne Kopf, Kleider ohne

Mann, Fischbeinröcke ohne Hintern. — Die Vortheile, welche aus diesem Vorschlage sowohl die Gelehrsamkeit, als auch selbst der Buchhandel ziehen würde, sind zu sichtbar, als daß man sie bestreiten könnte. Die edle Bestrebsamkeit, die höchste Stufe der Ehre zu erreichen, wird alle fähigen Köpfe mit einem ungewöhnlichen Muth begeistern. Man wird die erhabnern und scharfsinnigen Wissenschaften mit einer Leidenschaft betreiben, welche der wahren Aufklärung des menschlichen Verstandes nicht anders als vortheilhaft seyn kann. Große Genie werden wieder zu ienem Ansehen gelangen, welches iezt in dem verwirrten Wirbel unzähliger Scribenten verloren gieng. Man wird den Wissenschaften wieder iene Hochachtung bezeugen, welche sie zu den Zeiten Gellerts genoßen. Die Buchhändler werden sich nicht mehr in die Nothwendigkeit versetzt sehen, durch blendende Titel die Neugierde des Publikums zu mißbrauchen, und anstatt Kernvoller Nüße leere Schaalen zu verkaufen. Es werden wieder Leibnitz, Newton, Wolf, Helvetius, Bayle, und andere dieser Art gedruckt werden. —

Diese

Diese Betrachtungen sind größtentheils aus Salvators Journale genommen, und der Leser wird ganz gewiß vermuthen, daß er zu dieser Kenntniß von dem Zustande der Gelehrsamkeit auf keine andere Art, als durch dem Umgang mit dem Buchhändler gelangen konnte. Und in dieser Absicht war die Gesellschaft, in welcher er sich täglich befand, unläugbar für ihn sehr lehrreich.

Allein der Buchhändler hatte unter andern auch die verderbliche Kaprizze, alle junge Leute, welche mit ihm einen vertrauten Umgang hatten, zur Authorschaft zu bereden. Er war ein lebendiges Magazin der Entwürfe und Plane, und durfte ein an Erfindung armes Genie nur ihm sein Anliegen erklären, um sogleich mit einem unerschöpflichen Vorrath von Gegenständen, worüber sich Bücher schreiben lassen, versehen zu werden. Man konnte mit Recht von ihm behaupten, daß der größte Theil seines Verlages seinem unruhigen Projektengeist die Existenz zu verdanken hatte; wenigstens suchte er hierinn seinem größten Stolz zu zeigen.

„Schrei-

„Schreiben Sie etwas, sprach er, in einem Anfalle seiner gewöhnlichen Laune zum Salvator. Ich will es druken lassen.“

Salvator. Ich schreiben? — Haha-ha! Was nützt es diesem und jenem, daß sie geschrieben haben? — Wenn ein Buch vier Wochen alt ist, so vergißt man selbes.

Buchhändler. Aber denken Sie nur, was sich nicht über die Wetterableiter alles schreiben läßt!

Salvator. Ich bin kein Physiker.

Buchhändler. So schreiben Sie ein vaterländisches Trauerspiel.

Salvator. Unsre Geschichtshelden sind meistens unwürdig, dramatisch behandelt zu werden. Einige waren Pfaffenknechte, andere Tyrannen; einige namenlose, andere unwürdige Regenten. Und welchen Endzweck soll denn am Ende ein historisches vaterländisches Trauerspiel in unsren Zeiten haben? Es wäre zudem auch eben so lächer-

lich,

lich, einen Faustrechtmäßigen Helden, der mit seinem eisernen Handschuh seinen Namen unterschrieb, die feine Sprache unsers cultivirten Jahrhunderts in den Mund zu legen, und ihm gefühlvolle Monologen halten zu lassen; als es höchst übertrieben lächerlich ist, wenn ein Castrat die Person eines Herkules verhunzet, und im feinsten Triller zwitschert: Ich bin in der Hölle! —

Buchhändler. Da haben Sie recht. So schreiben Sie ein bürgerliches Drama mitten aus unserm gesellschaftlichen Leben.

Salvator. Für wen sollt' ichs schreiben? Für unser Publikum? Für unser Theater?

Buchhändler. Für beide.

Salvator. Der Geschmack unsers Publikums ist, was das Theaterwesen betrift, leider so verdorben, daß ein gutes Spiel von dieser Art selten sein Glück machen wird. Wie bald würden unsre Damen

und Gecken einschlaffen, wenn vom Terenz ein Lustspiel aufgeführt würde! Bey uns muß es im Trauerspiele gemordet, und im Lustspiele geheyrathet seyn. Bey uns will mehr das Auge belustiget, und das Ohr mit süssen Tönen gekitzelt, als der Verstand und das Herz gebildet werden. *)

Buchhändler. So schreiben Sie einen Roman, Herr Salvator!

Salvator. Dieß ließ sich hören. In einem Romane läßt sich wahrlich das Gute besser und mit glücklicherm Erfolge sagen, als in einer metaphysischen Abhandlung.

Buchhändler. Einen Roman, Herr Salvator! Einen Roman! Ich will Ihnen gleich einen Plan angeben.

Salvator. Dieß wollte ich mir mit ihrer Erlaubniß selbst vorbehalten.

Buch-

*) Mit dem Theater wird es, wie mit allen Dingen gehen, welche sich nach dem herrschenden Modegeschmack richten. Man wird das Publikum so lange amüsiren, bis am Ende alles Amusement aufhören wird.

Buchhändler. Aber schildern Sie einen Helden, der unzufrieden mit uns Alltagsmenschen einen ungewöhnlichen Drang nach erhabneren Dingen empfindet, der ganz aus unsrer niedern Sphäre gehoben mehr als ein Mensch ist.

Salvator schüttelte den Kopf. —

Buchhändler. Der seine Systemen von Vollkommenheit, von Tugend und Laster, auf idealische Gründe bauet, und nichts für gut und lobenswerth hält, als was mit seinen sonderbaren Begriffen vom Schönen und Guten übereinkömmt. Schildern Sie uns einen Sonderling, dessen Existenz die vernünftige Welt — nicht glaubt.

Salvator. Sie belieben zu scherzen, mein Herr!

Buchhändler. Ein Genie, einen Enthusiasten machen Sie aus ihrem Helden, der seinen eignen, von keinem Sterblichen noch betretnen Weg mit eigensinniger Beharrlichkeit auf seine Lieblingsideen dahin wandert.

Salvator. O! was Sie für ein satyrischer Mann sind!

Buchhändler. Lassen Sie den Helden in dem Ocean der Weltgeschäften scheitern; führen Sie ihn durch tausend Ungemach; sperren sie ihn in Gefängniße, und lassen sie ihn Hungers sterben. —

Salvator. Das will ich thun. Wer weiß, ob ich dann nicht mein eignes Schicksal beschreibe? —

Salvator hatte wirklich Lust, sein bischen Welt- und Menschenkenntniß auf eine Art dem Publikum mitzutheilen, welche immer die geschickteste ist, auf das menschliche Herz zu wirken. Er glaubte, in Bearbeitung so einer Schrift die Freyheit zu haben, die Thorheiten seines Zeitalters mit den lebhaftesten Farben schildern zu dürfen. Vieles, was er noch immer auf dem Herzen hatte, wollte er entdecken. Er stellte sich einen Roman als das Gemälde des wirklichen Lebens vor. Er wäre, dachte er, und sollte doch wenigst die philosophische Geschichte

seines

seines Zeitalters seyn. Ein Roman, dessen Innhalt die zum Eckel wiederholte Liebe ist, verschaft lange nicht ienen Nutzeen, welchen man aus der Schilderung wichtiger und interessanter Vorfälle zu ziehen pflegt.

Salvator, der, wie sich der Leser noch erinnern wird, mit so vieler Aufmerksamkeit Plutarchs Biographien, und besonders die Cyropädie des Xenophons laß, faßte den kühnen, und in seinem Zeitalter höchst gefährlichen Entschluß, seine angenehmen Träume von Staatsverwaltung, von Fürstenerziehung, von Religion und Sitten öffentlich dem Publikum mitzutheilen. Er schilderte in seinem Helden freylich nur ein Ideale, aber ein Ideale, dessen Wirklichkeit der Patriot vergeblich wünschet.

Auffallend ist die Beschreibung des Hofverbnißes, welche er im ersten Kapitel lieferte: „Der Vater des jungen Thronfol„gers, hieß es, war ein Mann, der mit „den erhabenen Pflichten seines Berufes un„bekannt ganz, wie ein reicher Privatmann

 „lebte.

„lebte. Er überließ die wichtigsten Regie-„rungsgeschäfte dem Adel, und ienen, wel-„che durch diese begünstiget wurden. Da-„durch geschah, daß die Zahl der Hofbe-„dienten unendlich groß ward. Müßiggän-„ger, Windmacher, und andere des Gelich-„ters dependirten gemeiniglich vom Hofe, „und war zu ienen Zeiten das betrübteste, „daß durch ihre Intriquen ieder Verdienst-„volle und Fähige vertrieben wurde. Das „Geschrei der Kabale drang allenthalben „durch, und es war damals besser, ein öf-„fentlicher Sünder, als ein öffentlicher Tu-„gendhafter zu seyn". Wie glücklich, ruft „er in einer Note zu diesem Text mit enthu-„siastischem Patriotismus, wie glücklich sind „wir, in unsrer gegenwärtigen Geschichte „kein Beyspiel dieser Art zu finden! Bey uns „schweigt die Kabale. Die Philosophie „sitzt in Gesellschaft des feinsten Geschmackes „für schöne Künste und Wissenschaften auf „den Thron. Nur verdiente, geprüfte, „aufgeklärte, patriotischgesinnte, redliche „Männer haben an den Regierungsgeschäf-„ten Antheil. Bey uns darbt das wahre

Ver-

„Verdienst nicht; den Fähigkeiten ist kein
„Weg zur Ehre, zu wichtigen Geschäften
„verschlossen. Unschuld wird geschützt,
„Tugend geehrt, gesucht, und belohnt.
„Ein eifriges, auf edle Zwecke abzielendes
„Bestreben nach wahrer Vollkommenheit
„beselet iedes Glied des Staates. Es ist
„Alles, Alles gesund. Die ganze Maschi-
„ne bewegt sich in einer bewunderungswür-
„digen Harmonie. Auch das unbedeutendste
„Glied verrichtet seine Pflichten mit der
„Pünktlichkeit eines rechtschafnen, redlichen
„Mannes. Ungerechte Proceße werden
„bey uns nicht geführet. Kein Richter
„läßt sich bestechen. Er beobachtet seine
„Pflichten aus Menschlichkeit, nicht aus
„Zwang. Wie glücklich sind wir, in Zeiten
„zu leben, wo keine scheinheiligen Schurken
„aus Bosheit und Rache den Schritten ei-
„ner allgemeinen Aufklärung unübersteigli-
„che Hinterniße in den Weg setzen! Wo sie
„keinen gefährlichen Einfluß in die Grund-
„sätze, und in den Willen der Regenten ha-
„ben! wo ihre Schleichwege entdeckt, ihr
„Stachel geschwächet, und ihr Gift getödtet

 ist!

„ist! Wie glücklich sind wir, keine der
„Menschheit vergeßne durch Geburt und
„Reichthum aufgeschwollene Stolzen fürch-
„ten zu dürfen! Diese beyden Geschenke
„des parteyischen, blinden Zufalls sind dem
„wahren Verdienste nachgesetzt, und es
„bringt iezt höhern Ruhm, höhere Ach-
„tung, Verdienste und Tugend, als Ahnen
„und Gold zu besitzen. Man hält iezt
„die Zeiten, wo etliche Wenige das Gut
„und Blut vieler tausend Unterthanen bey
„einem einzigen Schmause, in einer einzigen
„Nacht verschwelgten, für fabelhafte Chi-
„mären, und man mißt ienen keinen Glau-
„ben bey, welche uns von ungeheuren Be-
„drückungen, Ungerechtigkeiten, Justizschän-
„dungen, von Verfolgung der Unschuld und
„Unterdrückung der Tugend voriger Zeiten
„erzählen. Wir, die wir so glücklich sind,
„goldne Zeiten zu leben, können nicht glau-
„ben, daß ehedem der Geist grosser, bürger-
„licher Tugenden verschwunden, und das
„grosse Triebrad aller Handlungen von häß-
„lichen und eigennützigen Leidenschaften be-
„wegt worden sey. Wir erstaunen über die

un-

„unmenschliche Intoleranz jener Zeiten, wo
„man sich willkührlicher Meynungen wegen
„gegenseitige gesellschaftliche Pflichten ver-
„weigerte, und bewundern unsre Religions-
„verfassung, deren erster Grund das unver-
„brüchliche Gesetz der Menschenliebe ist.
„Wie glücklich, wie dreymal glücklich sind
„wir, unser Heiligthum, unsre Religion den
„raubsüchtigen Händen tartüfischer Betrüger
„entrissen zu haben! Schrecklich ist das Ge-
„mälde voriger Zeiten, wo, wie uns die
„Geschichte meldet, der Fanatismus seine
„brennende Fackel über ganze Generationen
„schwang; wo Dummheit, Irrthum, Ver-
„standsschwäche, und Geistestäuschung un-
„mittelbar mit dem Wesentlichen der Reli-
„gion verbunden wurde, und wo man zur
„unsterblichen Schande der menschlichen Ver-
„nunft wider die ersten Grundprinzipien der
„ewig sich gleichbleibenden Wahrheit mit un-
„glaublichen Eifer kämpfte. Damals war
„das Haupt der Religion, die Kirche, im
„strengsten Verstande ein politischer Staat,
„der, wenn ihm seine Absichten gelungen
„wären, in einem halben Jahrhundert, und

„vielleicht noch eher die ganze Erde unter „sein Joch gebracht hätte. Das canoni„sche Recht, dieser schändliche Codex des „geistlichen Despotismus, hatte bereits die „beleidigendsten Eingriffe in die Rechte welt„licher Regenten gewagt. Unter der Larve „religieuser Gesinnungen, und unter dem „Schutz einer mit Gewalt mißbrauchten „Religion verübte man beispiellosen Greuel. „Wären die Denkmäler iener Vernunft- und „Rechtsschändungen nicht aufbehalten wor„den, so würden wir von der allgewaltigen „Tyranney, welche die damaligen Diener der „Kirche über Geist und Leib ausübten, keine „wahren Begriffe haben. Laßt uns dem „weisen Beherrscher aller Wesen danken, „daß er uns von einem Uebel befreyte, wel„ches unsre Voraltern aus Irrthum und „Wahn duldeten!

Man sollte, wenn man diese Panegyrik auf Salvators goldne Zeiten liest, beynahe in Versuchung gerathen, diese ganze Stroffe für eine beissende Satyre zu halten. Wenigst hatte er gar nicht Ursache,

che, seinem Zeitalter ein so übertriebene Lobrede zu halten. Sieg der Vernunft, Aufklärung, Toleranz waren noch immer nur gewunschne Dinge.

In der Schilderung vom Hofverderbniße fährt er fort:

„Merkwürdig und zugleich sehr natür„lich war, daß in dem Maße, in welchem „die Pracht des Hofes stieg, auch der Reich„thum und das Glück des Landes zu fallen „schien. Auch in der Staatsoekonomie un„geübte Leute sahen, wie sich unter den un„entbehrlichsten Gewerbleuten der Geldman„gel immer offenbarer zeige, wie die Volks„industrie allgemach verschwinde, auf dem „Lande eine Familie um die andere an den „Bettelstab gerathe, und eine sichtbare, all„gemeine Landnoth die unausbleibliche Folge „des Hofschwelgens seyn werde. Man „muß gestehen, daß der Hof, an welchem „der junge Thronfolger Mechmet sich befan„de, der glänzendste aller Höfe war. Sechs „Theater von einem zahlreichen Personale, zwan-

„zwanzig Hofgärten, und eben so viele Lust-
„häuser und neue Paläste wurden durch Hof-
„einkünfte unterhalten. Der Gauckler,
„Virtuosen, Sängerinnen, Kastraten, und
„Tänzer war eine grosse Menge, welche alle
„für ihr müßiges Studium reiche Einkünf-
„te genoßen. Auch befanden sich an die-
„sem Hofe ausländische Truthahne, Papa-
„geye, Affen, und Maulwürfe, deren Werth
„auf eine Million geschätzt wurde.

Wo bleibt denn der Hofnarr, Herr Salvator?

„Der damals herrschende Geschmack
„war zu fein, um sich durch den rohen Witz
„eines schon in seiner äußern Gestalt lächer-
„lichen Possenreißers belustigen zu lassen.
„Concerte, Spiel, Frauenzimmer füllten
„die vier und zwanzig langweiligen Stun-
„den aus, die ein von Geschäften müder
„Regent des Tages haben kann. Und füg-
„te es sich zu Zeiten, daß man auch an die-
„sen satt wurde: so stach man, wie Kayser
„Domitianus, Fliegen. —

Wie

Wie waren unter so einer Regierung die Minister, wie die Justizkollegien beschaffen?

„Die Minister waren ganz ihrem Herrn „gleich. Natürlich wurde hier die Wahr„heit von der Schmeichelei verdrungen. Sie „bestachen Lobredner, Dichter, und alle feile „Schmeichler, auf Kosten der Wahrheit „und des allgemeinen Landwohles von gold„nen Zeiten, von Ueberfluß und wohlthäti„ger und weiser Regierung zu predigen, und „zu singen. Was konnte man in der Haupt„stadt des Landes auf öffentlicher Gasse, in „fliegenden Blättern, Zeitungen, Lobreden, „und Gedichten nicht für unerhörte Schmei„cheleien lesen! Von allen Seiten erschollen „die prächtigen Worte: Vater des Vater„landes! weiser Regent! Nestors Jahre „wünschte man ihm, indeß andere, aufrich„tigere Lobredner seufzend zum Himmel um „Erlösung flehten. — Aber diese Wünsche, „diese rührende Seufzer drangen nicht hin. „Die Minister entfernten von den Augen „ihres Herrn sorgfältig jene Gegenstände,

welche

„welche ihm noch zur glücklichen Stunde die
„Augen über die Gebrechen seines Landes
„hätten öffnen können. In dem Theater
„erschall immer: Er lebe! — Und wie
„hätte durch das Geräusch täglicher und
„nächtlicher Schmäuße, durch das Getöse
„jauchzender Bachanten, durch das Geschrei
„betrunkner Spiel- und Lustgesellschaften das
„verlaßne, hülflose Jammern der in Zügen
„liegenden Menschheit vor die Ohren desie-
„nigen kommen können, der allenfalls noch
„retten sollte? — Ereignete sich ein Fall,
„daß der Herr hier oder da seine Pflicht
„gethan hatte: so wurde von Seiten der
„Hofschmeichler ein unglaubliches Geschrey
„von unerhörter Grosmuth, von Landesvä-
„terlicher Liebe, von beyspielloser Wohlthä-
„tigkeit erhoben. Was Pflicht war, wur-
„de zur ausserordentlichen Tugend. Gleich-
„wohl fand man in den Zeitungen ienes Jahr-
„hunderts, daß der Fürst öfters einen Hof-
„pallast, als eine Bauernhütte bauen lies. —

„Noch ein besondrer Zug der Charackte-
„risick damaliger Minister war, daß sie dem
„wahren Verdienste allen Zutritt zum Anse-
hen

„hen verweigerten, entgegen eben so schurki-
„schen Kerln, Schleichern, Pfaffen, Ehe-
„männern, die ihre Weiber feil boten,
„Gaucklern und Virtuosen eine Ehre erwie-
„sen, welche den Mann von Verdienste na-
„türlich kleinmüthig machen mußte. Und
„auf gleiche Weise wurden auch die wichtig-
„sten Dienste vergeben. Weiber, Kam-
„merdiener, Pfaffen entschieden über die
„Talente der Supplikanten. Selten, höchst
„selten ereignete sich der Fall, daß ein taug-
„licher an den ledigen Posten gestellt wurde.
„Höhere Bedienstungen gehörten nach der
„damaligen Ordnung der Dinge dem Adel
„und dem Gold. Verstand und Geschick-
„lichkeit, diese ausschließenden Vorrechte der
„Ehre und des Ansehens, hatten vor jenen
„keinen Werth.

„Merkwürdig war auch die persönliche
„Verachtung, und der Stolz, mit welchem
„sie den Gelehrten und Schriftstellern ihres
„Zeitalters begegneten. Bekanntlich fehlte
„es ihnen selbst zu sehr an Einsichten und
„Geschicklichkeit, als daß sie gegen fremdes

Ver-

„Verdienst nicht eifersüchtig seyn sollten.
„Sie konnten es nicht begreifen, daß ein
„guter Schriftsteller ein nüzliches, vereh-
„rungswürdiges Glied im Staate sey, und
„machten sich besonders dieienigen, welche
„durch die Einsichten der Schriftsteller pro-
„stituirt zu seyn glaubten, ein eignes Ge-
„schäft daraus, gegen iede Schrift, welche
„ihren adelichen Rechten zu nahe tratt, ein
„Verbot zu erwirken, und besonders dem
„Verfasser höchst unangenehme Verdruße
„auf den Hals zu ziehen. Leider waren in
„diesen Zeiten die Schriftsteller die unan-
„sehnlichsten, verachtesten, dürftigsten, hülf-
„losesten Leute. Es brachte mehr Ehre,
„mit seinen Füßen tacktmäßige Sprünge zu
„machen, als ein nüzliches Buch geschrieben
„zu haben; auch war es damals kein unge-
„wöhnlicher Fall, wenn ein Tänzer oder Sän-
„ger — Minister wurde, indeß sich ein
„Schriftsteller höchstens zur Stelle eines
„Kanzelenkopisten erschwang.

Hier folgte abermals eine Note zu die-
sem Text, welche ich gerne mittheilen wollte,
wenn

wenn ich nicht befürchten müßte, eine ärgerliche Satyre auf unsre Zeiten zu schreiben. Salvator spricht zu enthusiastisch von der Toleranz seiner Zeiten, von dem Glück, von dem Ansehen, von der Aufmunterung, von der Beförderung damaliger Gelehrten. Auguste, und Mäcene liebten und begünstigten die Wissenschaften mit einem Eifer, welcher unsre Grossen, fals sie noch einer edlen Empfindung fähig wären, eifersüchtig machen könnte. Allein ich will die Schilderung dieser goldnen Zeiten einem schwärmerischen Träumer überlassen, und dem Publikum mittheilen, was Salvator über die Verfassung ehmaliger Justizkollegien schrieb.

„Aus der Menge der Kollegien, der „Räthe und Advokaten zu schliessen: so „dürfte man, meynt Salvator, allerdings „die beste Verwaltung der Gerechtigkeit er„warten. Allein auch hierinn zeigte es sich, „daß diese grosse Menge nur eine größere „Verwirrung verursachte. Die vielen In„stanzen, die den Partenen offen stunden, „gaben manchmal zu Widersprüchen Anlaß,

„über welche sich derjenige, unter dessen Na„men die Resolutionen, und Bescheide her„ausgeschlossen wurden, schämen dürfte. „Auch war es damals übliche Gewohnheit, „die Sache so lange zu verwirren und zu ver„zögern, bis sich eine von den beyden Par„teyen entkräftet hatte, und aus dieser Ur„sach geschah es gewöhnlich, daß derjenige „Recht erhielt, welcher im Stande war, „seine ungerechte Sache in die entferntesten „Instanzen zu bringen. Wer die Gerech„tigkeit offenbar vor den Augen aller unpar„theyischen Menschen auf den Händen trug, „der zitterte, wenn er gezwungen war, die„selbe auch in die Gerichtskanzeleien zu brin„gen. Er wußte, daß sein zeitliches Wohl, „seine Ehre, sein Gewerbe, sein Vermögen „unwiederbringlich verloren sey, falls es „dem ehrwürdigen Kollegium belieben möch„te, durch einen Machtspruch ihm selbe ab„zusprechen. Und spricht man ihm auch in „diesem Kollegio Recht: so geht die andere „Partey zur weitern Instanz, miethet sich „einen verschmützten Advokaten, und dehnt „die Sache so lange in die Zeit, bis sein

Gegner

„Gegner alles sein Vermögen verstritten „hat. Wie sehr würde sich diese Wahrheit „bestätigen, wenn man sich allenfalls die „Mühe nehmen wollte, grau gewordene „Proceße aus den Registraturen hervor zu „ziehen! Wie sehr würde man sich über die „Thorheit iener Unglücklichen verwundern, „welche, um hundert Thaler zu gewinnen, „tausend verstritten! Die Geschichte dorti„ger Zeiten lieferte eine Menge solcher Bey„spiele, und die Klage über die üble Ver„waltung der heiligen Justiz war allgemein. „Leidenschaft, Eigennutz, unverzeihliche Faul„heit, Gewissenslosigkeit, und ein grosses „Quantum Unwissenheit beherrschte die Glie„der der Kollegien. Daß die tauglichsten, „und redlichsten Männer nicht hieher gestellt „wurden, das wird dem Leser, der bereits „mit der Achtung, die man dem Verdienst, „und der Geschicklichkeit erwieß, bekannt ist, „nicht unbegreiflich seyn. Halbadel, Gunst und „Gold vertrat die Stelle des Verdienstes.

Salvator führt hier bey dieser Gelegenheit merkwürdige Geschichten der Dienstbe-

förderungen an, und zeigt in Kürze, durch welche Wege man sich in denselben Zeiten zum Ansehen verhelfen konnte. Gemeiniglich kam einem jungen Menschen neben obigen dreyen Vorzügen auch eine freche Grossprecherey sehr wohl zu statten. Ein boshafter Spottwitz, der Ton galanter Lebensart, Dummdreistigkeit, Allwissenheit, die Kunst, sich wohl nach dem herrschenden Modegeschmack zu kleiden, und ein mehr dann ungezwungenes Betragen gegen das Frauenzimmer konnten iene Wunder wirken, welche die bescheidne Stille eines sich fühlenden Verdienstes, die Sprache einer vernünftigen Denkungsart, und die nur Wenigen sichtbare Größe des Weisen nie wirken wird. Man begrief zur selben Zeit nicht, daß die Kunst, in gewissen Fällen zu schweigen, grösser sey, als zu reden. Man beurtheilte den Mann gemeiniglich nach seiner Aussenseite; hineinzusehen, wo Güte, Verstand, Gesundheit war, hierzu war ihr Auge zu kurzsichtig. Gleich den wollüstigen Damen, welche nur die Figur, den Wuchs, die Kleider, die klingenden Uhren, und riechende Frisuren anbeteten,

teten, schlossen die Herren Komissarien und Dienstvergeber von der Farbe, dem Schnitt, und der Pracht des Kleides auf die innere Güte des Mannes. —

Die Leser werden vielleicht auf den Helden neugierig seyn, den Salvator in seinem Thronfolger, dem Mechmet schildern wollte. Ein Wunder der Natur muß er ganz gewiß seyn, wenn er das, was unter der Regierung seines Vaters schlimm wurde, wieder gut machen wollte. Und man dürfte dieß um so weniger von einem jungen Prinzen erwarten, der nach den damaligen Grundsätzen des Hofes erzogen wurde. Mich wenigst würde es sehr wundern, wenn er nicht einem feisten, oder schelmischen Bonze zur Aufsicht übergeben wird. Laßt uns demnach hören, was Salvator von der Erziehung seines Mechmet schreibet.

„Von welcher grossen, überaus grossen „Wichtigkeit die Erziehung eines künftigen „Regenten sey, das bedarf keiner weitläuf„tigen Entscheidungen mehr. Die Geschich-

„te liefert uns die traurigsten Folgen ver„nachläßigter, oder verdorbner Fürstener„ziehung. Tyranney, und Weichlichkeit, die„se äußersten Abwege, auf welche Fürsten „zu gerathen pflegen, haben ihre Quelle von „den ersten Grundsäzen, und Gesinnungen, „die man ihnen beybrachte. Es wäre mei„ner Meynung gemäß ein nicht verwerfli„cher Vorschlag, daß es in der Wahl eines „Fürstenerziehers nicht auf die Laune eines „Hofes allein, sondern auch auf die Einsich„ten und Bewilligung kluger und patrioti„scher Landstände ankommen sollte.

„Pfaffen sind gar selten gute Mentore, „und so sehr die Gewohnheit üblich war, die„sen das wichtigste Geschäft aufzutragen: „so kann man zur Steuer der Wahrheit „doch nicht behaupten, daß so eine Erziehung „allemal glücklich ausfiel. Klöster sind frey„lich unter so einer Regierung gestiftet, und „auch milde Beyträge in die Kirchenschätze „geliefert worden: allein, woran der Mensch„heit, und dem Lande ungleich mehr gelegen „war, an die Ausübung fürstlicher Tugen-

den,

„den, an die Einschränkung eines zu über„triebnen Hofstaats, und an die strenge Be„obachtung aller Pflichten wurde selten ge„dacht. Der iunge Prinz muß fleißig in „die Kirche fahren. alle Monathe beichten, „und ein geschworner Verfechter der Imma„culatae seyn. Wenn nur die Religion „unter ihm nicht zu Grunde geht; im übri„gen darf er nach den politischen Grundsätzen „seiner Bonzen der unterthänigste, weich„lichste, und schlimmste Regent von der „Welt seyn. Sie haben ihre Absichten er„reichet. Was können sie wohl mehr ver„langen?

„Auch Mechmet wurde, (schlimme Vor„bedeutung!) kaum, als er aus den Win„deln kroch, von einem Mönche in der Re„ligion unterrichtet.

Mit Erlaubniß, Herr Salvator! Mir scheint dieß mit dem Charakter des dortigen Hofes nicht übereinzustimmen. Sie schrieben, wie ich mich erinnere, daß Gauckler, Virtuosen, Sänger, Kastraten, und Comö-

dianten die Hofgünstlinge waren. Wie kommen denn Mönche an einen Hof, der von so galanten, civilisirten Leuten wimmelt? —

„Mönche! Mönche! Wohin gerathen „nicht Mönche, mein Leser? Ist es dir denn „unbekannt, daß in Bayern so gar die ganze „National-Erziehung von Mönchen abhan„ge? — Sieg der Vernunft! Aufgeklär„tes, tolerantes, philosophisches Jahrhun„hundert! ruft Freund Faustin mit bedenk„licher Mine aus.

„Mechmet wurde also, wie wir bereits „gehört haben, schon fruhzeitig mit dem ver„derblichen Gift der Mönchsphilosophie, der „Mönchsreligion angesteckt. Er durfte „nach geendigten Schmäusen nicht ins Bette „steigen, ohne vorher bey dem Bild der „Immakulaten eifrig seiner Andacht gepflo„gen zu haben. In seinem fünfzehenten „Jahre lehrte ihn der Mönch Philosophie, „und im achtzehenten defendirte der junge „Regent öffentlich Theses ex universa Phi„losophia. Wie posaunten nicht da die stol„zen Mönche!

Die

„Die Philosophie eines Völkerbeherr„schers, schreibt Salvator in einer Note zu „diesem Text, soll von jener Schulwissen„schaft, deren sich Magistri und Doktores „in öffentlichen Disputen bedienen, unend„lich weit entfernet seyn. Ein Fürst hat „gewiß erhabnere Geschäfte, als zu entschei„den, daß das, was ist, zugleich nichts an„ders seyn könne, als das, was es ist. Die „Regierungskunst, welche von unendlicher „Wichtigkeit, und aus dieser Ursache das „schwerste Studium ist, lernt man nicht in „der Schule, auch nicht in der Philosophia. „Weder in der Reit- Fecht- Tanz- und Zeich„nungsschul, noch in den Musikakademien „und Damengesellschaften lernt man sie. „Der tiefe, weitsehende Blick in das Mark „seiner Unterthanen, in die verschiednen, „bürgerlichen, politischen, und Reichsver„hältnisse, die schnelle Kraft, Gesinnungen „und Handlungen richtig zu beurtheilen, die „Kunst, in allen Theilen seiner Gesellschaft „eine allgemeine Harmonie hervorzubringen, „und das lebhafte, thätige Bestreben, über „seinen Horizont allgemeine Volksglückselig-

„keit zu verbreiten, erfordern wahrlich mehr, „als Mönchsphilosophie, mehr, als Codex„wissenschaft, mehr, als Reit- Fecht- Tanz- „und Zeichnungskunst.

„Freylich schien die Regierunskunst un„ter der Regierung des Vaters unsers Mech„mets die leichteste aller Künste zu seyn. „Und sie war es auch wirklich. Der Re„gent schien aus keiner andern Absicht zuge„gen zu seyn, als die Abgaben, an welche „das Volk schon durch Mechanismus ge„wöhnt war, durch seine Bediente einsam„meln zu lassen, und mit diesen seinen Hof„aufwand zu bestreiten. Es war damals „bekannte Sache, daß die jährlichen Ein„künfte allemal gerade hinreichten, die unge„heure Menge der Hofbedienten, der Müs„siggänger, und Schmeichler zu besolden, „die vielen Theater, Opern, Paläste, Gär„ten, Jagden, und Concerte zu unterhalten, „und sich nebenbey auch mit Maitressen fürst„lich abzugeben. Es war gewiß sehr leicht, „Regent zu seyn, denn gemäß den Verrich„tungen, mit denen man sich damals abgab,

hätte

„hätte auch schon ein Laternanzünder gleiche „Dienste geleistet, nur mit dem Unterschied, „daß dieser vielleicht weniger Geschmack für „die bildenden Künste, für Mahlerey, Bild„hauerkunst, Theater und Musick gehabt „hätte, und also viele Genie und Windma„cher in Gefahr gestanden wären, abgedankt „zu werden.

„Die Bewegungen, welche in den Re„gierungsgeschäften bemerkt wurden, ent„stunden selten im geheimen Kabinette, son„dern in den Häusern der Minister, welche, „wie schon gemeldet worden, ganz andere „Triebräder, als wahrer Patriotismus, in „Bewegung setzten. Schändlicher Eigen„nutz verleitete sie, aus Volks Unheil eigne „Vortheile zu ziehen, und es war damals „unter diesen Leuten der Grundsatz, jeden „günstigen Augenblick zur Befriedigung ih„rer ungeheuren Lüste zu benützen, der allge„meinste, an den man sich bey allen Gele„genheiten zu halten schien. Alle Volks„rechte, alle Fürstenpflicht war aus ihren „Augen gesetzt. Sie verachteten das Volk,

als

„als einen Haufen belebter Maschinen, wel„che so, wie die übrigen Thiere von der Na„tur hervorgetrieben worden wären, für sie „zu arbeiten, und die keinen Anspruch an „Ruhe, Gemächlichkeit und Vergnügen zu „machen hätten. Grausam beleidigender „Stolz hub ihren leeren Kopf über das Volk „hinaus. Unnatürliche Gleichgültigkeit ge„gen die Knechtschaft der Unglücklichen, die „unter ihrem Joche schmachteten. Unem„pfindlichkeit bey dem allgemeinen Elend der „Menschheit, bey den Thränen, welche die „Natur über die Verletzung ihrer heiligsten „Rechte weinte, und bey den Seufzern, „welche ihr stündlich durch unerhörte Belei„digungen ausgepreßt wurden, setzte sie vol„lends ausser Stand, sich zu errinnern, daß „sie Menschen seyen. —

Salvator endete diese merkwürdige Periode, und fieng ein neues Kapitel über die fernere Erziehung seines Mechmets an.

Ich, und vielleicht alle Leser werden zweifeln, ob Mechmet wirklich iene Bil-

dung, iene fürstliche Erziehung erhalten werde, welche ihn in den Stand setzen kann, ein in seinem innersten Gewebe zerrüttetes Land wieder in iene bezaubernde Harmonie zu versetzen, welche den Wohlstand glückli- cher, und menschlich beherrschter Nationen ausmachet. Und man hat auch die wichtig- sten Gründe, zu zweifeln, nachdem es be- kannt ist, daß sich die Geschicklichkeit, ein grosses Volk zu regieren, unmöglich durch natürliche Anlage allein, sondern durch Kunst, welche einer guten Erziehung allein vorbehal- ten ist, erwerben lasse.

„Aus dem, was bisher von Mechmet „gesagt wurde, fängt Salvator sein neues „Kapitel an, läßt sich von unserm Helden „noch wenig gutes hoffen. Es war, und „hätte er auch aus dem Schoose der Natur „die herrlichste Anlage zu fürstlichen Tugen- „den mitgebracht, doch nicht möglich, daß „er an einem Hofe, welcher von Taugenich- „ten, Müßiggängern, Schmeichlern und „Pfaffen wimmelte, seinem Verstand Licht, „und seinem Herzen Rechtschaffenheit hätte

mit-

„mittheilen können. Denen, welchen es in „der Folge daran gelegen war, daß die künf„tige Regierung nicht besser, als die gegen„wärtige beschaffen seyn sollte, war kein Ge„schäft wichtiger, als dem jungen Prinzen „alle Gelegenheit zur Beleuchtung seines Ver„standes zu benehmen. Sie ließen ihm zum „eignen Nachdenken keine Zeit, und war es „wirklich kein Wunder, wenn er mitten un„ter den immerwährenden Bachanalen, Hof„festinen, Gala- und Damentägen nichts „außer sich wahrnahm. Sie verbargen „sorgfältig alle Gebrechen der äußerst schwa„chen und ohnmächtigen Regierung vor sei„nen Augen. Sie gestatteten ihm keine „Einsicht in iene Geschäfte, welche ihm ohn„fehlbar die Augen würden geöfnet haben. „Wie unglüklich war für ihn, und seine künf„tigen Völker ieder Augenblick, den er an „diesem verderbten Hofe verweilte! —

„Nicht, weil es nothwendig, sondern „weil es Mode war, schickte man den jun„gen Adel in fremde Länder, um aus diesen „statt wichtigen Staatskenntnissen verderb-

liche

„liche Grundsätze, Leidenschaften, Seuchen,
„und Verachtung des Vaterlandes zurück
„zu bringen. Gemeiniglich ward die ganze
„Zeit, die man sich in fremden Ländern auf-
„hielt, an den wahren Endzweck der Reisen
„gerade am wenigsten gedacht. Man fand
„sich in allen Spielgesellschaften, in allen
„Theatern, in allen Opern ein; man mach-
„te allenfalls an einem eben so verderbten
„Hofe Bekanntschaft; man erkundigte sich
„aber selten um Gesetze, um Staatsverfas-
„sung, und Regierung, und glaubte, sei-
„nen Stand zu entehren, wenn man sich die
„Mühe nehmen müßte, sich zu irgend einen
„bekannten, wahren Gelehrten zu erheben,
„der vielleicht die Ehre gehabt hätte, seine
„Excellenz, oder seine Durchlaucht ganz an-
„dere Dinge zu lehren, als Hofsitte, Hof-
„ettiquete, und Hoflaster.

„Auch Mechmet mußte reisen. Aber
„der Genius seines Vaterlandes, der noch
„immer über dessen Heil wachte, führte ihn
„auf seiner Reise in eine Gegend, in wel-
„cher er einen von seinem Vater verbannten
Mini-

„Minister fand. Dieser seltne, einsichts-
„volle Staatsmann, der seinem Vaterlande
„in den bedrängtesten Zeiten mit einem Bei-
„spiellosen Patriotismus Hülfe leistete, wur-
„de, weil er einigen schurkischen, und laster-
„haften Amtsgenossen gefährlich zu werden
„anfieng, seinem Herrn verdächtig gemacht,
„und lebenslänglich Landes verwiesen. Der
„junge Mechmet, der, ich gestehe es
„hier zum erstenmale, von der Natur ein
„gutes Herz erhalten hatte, war mit dem
„Verfahren seines Vaters gegen einen
„Mann, der einen so unsträflichen Wandel
„führte, nicht ganz zufrieden, und es wird
„dem Leser nicht ganz unbegreiflich seyn,
„wenn ich berichte, daß der junge Fürst beym
„Anblicke dieses ehrwürdigen Mannes in ein
„freudiges Entzücken gerieth. Er sprang
„aus seinem Wagen, und umarmte einen
„Mann, den er schon in seiner ersten Jugend
„aus unbekannten Trieben, vielleicht weil
„er der einzige war, der ohne Maske am
„Hofe erschien, unendlich hoch schätzte.

„Abaloth, so hieß der verbannte Mini-
„ster, führte den jungen Reisenden in sein

„Landgut, und hieß dessen Gefolge, zwey ade-
„liche Junker, und zwey Bediente, willkom-
„men. Abaleth bedauerte den unglücklichen
„Prinzen, daß er mit aller natürlichen An-
„lage zu fürstlichen Tugenden in seiner Er-
„ziehung verwahrloset nun auf dem Wege
„sey, ein eben so schlimmer Regent, als sein
„Vater, zu werden, und wünschte den größ-
„ten und lezten Wunsch seines Patriotismus,
„daß er noch, weil es höchste Zeit sey, um-
„kehren, und wenigst in den Stand ge-
„setzt werden möchte, über die ungeheuren
„Gebrechen seines Vaterlandes mit Unpar-
„teylichkeit urtheilen zu können. Er mach-
„te zu dem Ende verschiedene Versuche, die
„Grundsätze des jungen Prinzen zu erfor-
„schen, und wurde zu seinem freudigen Er-
„staunen gewahr, daß nicht alle Hofnung zur
„Genesung derselben verloren sey. Noch
„war nicht zu befürchten, daß die gefährli-
„chen Hofgrundsäze allen fernern Eindruck,
„den Menschlichkeit und Vernunft noch allen-
„falls auf sein Herz machen könnten, ver-
„hindern werden. Und was läßt sich nicht
„aus einem Jüngling bilden, der, wenn er

 „auch

„auch gleich etwas von dem Verderbniß sei„nes Zeitalters mitbringet, in die Hände ei„nes geschickten und weisen Mannes gera„thet! —

„Die unbeschränkte Liebe zu seinem Va„terlande, nicht Eigennutz, verleitete ihn, „dem jungen Prinzen den Vorschlag zu thun, „ob er ihn nicht auf seinen Reisen begleiten „dürfte. Der Vorschlag wurde freudig an„genommen, die zwey adelichen Junker samt „den Bedienten ihrer eignen Willkür über„lassen, und so die Reise in das nächste Kö„nigreich angetretten.

„Auf dieser Reise wurde dem Buche „eines der größten deutschen Philosophen, „des Welt- Menschen- und Staats-Kenners, „Herrn Wielands, die Ehre angethan, viel„leicht das erstemal in fürstliche Hände zu ge„rathen. Abaleth hielt die Geschichte der „Könige von Scheschian für ein Buch, wel„ches vorzüglich verdiente, jedem Fürsten „zum Pathengeschenke verehret zu werden. „Er las seinem jungen Reisegefährten einige

„Stellen

„Stellen, und besonders solche vor, welche „auf das Verderbniß seines Vaterlandes ei„nigen Bezug hatten. Mit freudigem Er„staunen bemerkte Abaleth die Aufmerksam„keit, mit welcher Mechmet auf die merk„würdigen und höchst rührenden Schilderun„gen der Knechtschaft des Volkes und der „ausschweifenden Zügellosigkeit der Könige „horchte. So sehr Azor sein Mitleiden, und „Isfandiar seinen Haß erregte: so gut war „er auch dem jungen Tifan. Wie viel war „bey dem jungen Prinzen gewonnen, da er „nun anfieng, an den weisen Grundsäzen ei„nes Dschengis, und an der Regierung ei„nes Tifans Geschmack zu finden! —

„Da das Königreich, durch welches sie „reißten, eben ein Azor beherrschte, so hatte „Abaleth tausend Gelegenheiten, die Auf„merksamkeit seines Reisegefährten auch „durch augenscheinliche Beweise von den „verderblichen Folgen einer weichlichen, „und wollüstigen Regierung zu überzeu„gen.

„Sehen Sie die Spuren vernachläßig-
„ter Landescultur, sagte er zu seinen Gefähr-
„ten. Oede, unbebaute Gründe, dürftige,
„unsichere Hüten, Bettler und Müßiggänger
„zeigen offenbar von einer schlimmen Regie-
„rung. Vermuthlich werden hier in diesen
„Gegenden verschiedene kleine Tyrannen,
„Edelleute, und Pfaffen dem Beyspiele ih-
„res Hofes folgen, und, um ihre ungezäm-
„ten Begierden nach den ausschweifensten
„Wollüsten zu befriedigen, das Mark ihrer
„Unterthanen aussaugen.

„O! mein liebenswürdiger Prinz! Kön-
„nen Sie den elenden Zustand dieser Unglück-
„lichen ansehen, ohne gerührt zu werden?
„Können Sie ienem Manne gut seyn, der
„die heiligsten Rechte der Menschheit belei-
„diget, um seinen unersättlichen Hunger
„nach den ausgesuchtesten Wollüsten zu stil-
„len? Wie bedaurungswürdig sind die Un-
„glücklichen, die in dem Joche der grausam-
„sten Dienstbarkeit ihre heiligen Vorrechte
„der Natur zu vergessen, und gleich dem
„unvernünftigen Viehe stolzen Gebietern

„müh-

„mühvolle Frohndienste zu thun gezwun„gen sind!

„Betrachten Sie das Beyspiel des all„gemeinen Geistes dieser Welten. Was „dieser Geist in den Weltsystem, was die „Seele im Körper ist: das soll der Regent „in seinem Staate seyn. Welche Harmo„nie, welche Ordnung, welch ein bewun„derungswürdiger Zusammenhang! Erklä„ren läßt sich dieses unendlich weise Welt„system nicht. Aber fühlen läßt sich, was „keiner Sprache fähig ist. Sehen Sie, „mein liebenswürdiger Prinz! Der allge„meine Geist läßt nichts hervorkommen, um „zu leiden. Unter seiner Regierung soll „sich alles seines Daseyns freuen. Seegen „Ueberfluß, Freude und Vergnügen strömt „aus den Sphären auf Geschöpfe hernieder. „Diese ist die seeligste, die göttlichste Won„ne einer Gottheit! Denken Sie Sich als „Schöpfer eines Volkes. Würden Sie „nicht alle eigene Vortheile vergeben, um „ihre Geschöpfe glücklich zu machen?

„Mechmet drückte mit unnennbarer Rüh-
„rung die Hand seines Begleiters, und ein
„von Betrübniß über menschliches Elend er-
„füllter Blick sagte: Ich will der Vater,
„der Gott meines Volkes werden! —

Nun führt Salvator seine Helden in die Hauptstadt des Königreichs. Sie war eine der schönsten Städte der Welt. Alles, was Witz, Kunst, Ausschweifung und Luxus hervorzubringen vermochte, war erschöpft. Ungeheure Paläste setzten die Reisenden in Erstaunen. Sie bewunderten die ausschweifende Bauart, welche mehr Pracht als Bequemlichkeit vermuthen lies. Das ganze Stadtvolk war in Bewegung. Gassentretter, Müßiggänger, Affen, Damen, Gecken und Huren waren in grosser Menge zugegen. Hier stund ein Marktschreier öffentlich am Hauptplaz, und zoh durch seine Zahnbrecherstimme den vornehmen und niedern Pöbel in gleicher Anzahl an sich. Dort verkündigte einer durch Trommelschläge die Eröfnung eines neuen Theaters, die Ankunft fremder Gaukler und Virtuosen, seltner, noch nie

nie gesehener Affen, die Vorstellung ganz neuer magischer und mystischer Kunststücke, oder den schmerzlichen Verlust eines zärtlichen, allerliebsten Schooshündchens. Rollende Karossen rasselten durch die volkreichen Strassen, und machten die Wege des alten, krüpelhaften, blinden oder tauben Mannes unsicher.

„Welch ein grosser Abstand des mißver„gnügten, in sich gebeugten, wie Schatten „dahinschleichenden Landvolkes mit diesen „flüchtigen, immer beschäftigten, laufenden, „fahrenden, und durch einander wühlenden „Leuten! rief Mechmet auf, als sie durch „die Hauptstrassen fuhren. Wie arm, wie „dürftig, wie muthlos, wie verzweiflungs„voll waren dort die Leute! Und wie reich, „wie muthig, wie frölich scheinen sie nicht „hier!

„Diese sind die schlauen Kunstgriffe der „Minister, die verderblichen Mittel, den „Fürsten in dem unglücklichen Wahne, als „wäre sein Land das glücklichste, zu bethö-

„ren, sagte Abaleth. Durch die Reihe der
„Staatslebens ziehen diese unpolitischen Her-
„ren das mißvergnügte Landvolk herbey, und
„und da es so viele Wege giebt, sich durch
„verderbliche Künste fortzubringen: so sucht
„jeder, der nüzliche Arbeiten scheuet, oder
„mit selben verarmet, in diesen Mauren
„schändliche Gewerbe auf. Die übertriebe-
„ne Pracht, der überflüßige Reichthum, und
„die verhältnißwidrige Volksmenge einer
„Hauptstadt hat gewiß allemal ein inners
„Landverderben, den Verfall ländlicher Oe-
„konomie, den Despotismus des Landvolks,
„seine Armuth, seine Muthlosigkeit, seinen
„unaufgemunterten ökonomischen Fleiß zum
„Grunde. Es ist eine durch die Geschichte
„so vieler verfallener Nationen bestätigte
„Wahrheit, daß der Zeitpunkt, in welchem
„die Hauptstadt den höchsten Gipfel des
„Reichthums erreichet, derjenige sey, in
„welchem das Land seinem unvermeidlichen
„Untergange entgegen eilet. Der Hof wird
„sich in solchen Zeiten gemeiniglich bestreben,
„alle übrigen Höfe an Pracht und Ver-
„schwendung zu übertreffen. Der Adel
„folgt

„folgt dem Beyspiele des Hofes, und so wird „in kurzer Zeit der Weg zum ausschweifen„sten Luxus, und von da zum grausamsten „Despotismus geöffnet.

„Sie werden, mein lieber Mechmet! „an diesem Hofe viel ähnliches mit dem un„srigen finden. Den Triumpf der Schika„ne, die Unterdrückung der Unschuld, Haß „der Wahrheit und Liebe zur Schmeicheley „werden sie eben so, wie in unserm Vater„lande, sehen. Man wird sein Glück we„der durch Einsichten, noch durch Tugend „machen. Die Kunst, den häßlichen Nei„gungen der Grossen zu schmeicheln, ihre ei„gennützige Absichten befördern zu helfen, bey „dem Tugendhaften die Maske der Tugend, „und bey dem Schurken die Larve der Unver„schämtheit vor sich zu nehmen, stets den „gegenwärtigen Augenblick auch zum unaus„bleiblichen Schaden des ganzen Menschen„geschlechts zu benützen, und sich in Zeit, „Launen, Leidenschaften, Interessen, und „Absichten fügen zu wissen, diese Kunst ist „hier unentbehrlicher, als Tugend und Weis-

„heit. Man wird kein Bedenken tragen, „seinen nächsten Bruder zu stürzen, um sich „auf dessen Stelle, welche größere Vor„theile gewähret, zu erheben. Meuchel„mörder, Giftmischer, und Banditen wer„den keine ungewöhnliche Erscheinung hier „seyn.

„O! mein Mechmet! Sie sehen, wie „die Tugenden und Laster ganzer Nationen „auf die Regierung eines Einzigen gegrün„det seyen! Sie überzeugen sich nun selbst, „daß Glück und Unglück eines Volkes von „der Laune, von den Einsichten, und Gese„tzen desjenigen abhangen, der der Vater „seiner Kinder, der Gott seines Volkes „seyn sollte.

Salvator läßt seine Helden auch am Hofe auftretten, und schildert dabey ein Gemälde der dortigen Sitten, welches sich die Leser, die sich an einem eben so verderbten Hofe befinden, selbst vorstellen mögen. Es wird nicht nothwendig seyn, ihnen zu widerholen, daß die wichtigsten Regierungsgeschäfte theils

ver-

vernachläßiget, theils von untüchtigen, bloß durch Gunst und Gold wichtigen Männern ausgeführt wurden. Man hatte wichtigere Angelegenheiten daselbst. Eine Lustreise, eine Jagd, eine Schiffahrt, Promenaden und Assembleen anzuordnen, war ein Geschäft, dessen Vernachläßigung den unvermeidlichen Verlust der Hofgunst nach sich gezogen hätte. Die Stallmeister, Jägermeister, Musickintendanten, Theaterdireckters, Balletmeister und Maschinisten eiferten in die Wette, dem Hof die mannigfaltigsten Unterhaltungen zu verschaffen. Und so wurde das Hofleben ein immerwährendes Fest, dessen Ergözlichkeiten beständig abwechselten. Abaleth und Mechmet hielten sich hier nicht länger auf, als es nothwendig war, den Geist der Gesetze, der Staatsverfassung, der Aufklärung, und aller iener physischen und maralischen Erscheinungen zu studieren, welche auf den Wohlstand oder das Verderben des Staats einen Bezug hatten.

„Alle menschlichen Gesetze, sagte Aba„leth, sind fruchtlos, so lange die göttlichen

„unge-

„ungeahndet übertretten werden. Es ist „gewiß, der Regent dürfte, wenn die Men„schen sich pünktlicher an die natürlichen Ge„setze hielten, nicht so viele Bürgerliche „verordnen. Es giebt allgemeine Gesetze in „der Natur, auf deren Ausübung oder Ueber„tretung sich unmittelbar unser Wohl oder „Weh gegründet. Hieran erkennet man die „Göttlichkeit dieser Gesetze, daß sie sich we„der ausüben, ohne dafür belohnt, noch „übertretten lassen, ohne dafür bestraft zu „werden. Unsre natürliche Ordnung hängt „zu sehr von der Bestimmung dieser Gesetze „ab, als daß sie nicht sogleich sollte zertren„net werden, sobald wir aus den Schran„ken der Verbindlichkeit tretten, die wir uns, „andern, und dem Geist aller Wesen schul„dig sind.

„Ihre erste Regierungssorge, mein lie„benswürdiger Prinz! sey einst, diese Ge„setze durch ihr eignes Beyspiel so wichtig, „als sie es schon ihrer natürlichen Bestimmung „gemäß sind, zu machen. Gestatten Sie ie„nen unberufnen, eigennüzigen Gesetzerklä„rern,

„tern, welche, seit die Welt stehet, alles „verwirrten, keine willkürlichen Auslegun„gen. Das vollkommenste Gesetz ist, wel„ches dem Menschen gleich beym Eintritt in „die Welt ins Herz geschrieben ist. Jeder „Mensch, er mag unter einer Zone, von „einer Mutter, in einem Zeitalter, in wel„chem er will, geboren seyn, wird diese ur„sprünglichen und untrüglichen Kennzeichen „seiner Menschheit mit sich bringen. Nur „Umstände, Erziehung, und Zusammenstoß „mit andern schon weniger reinen Menschen „wird die Stimme der Natur schwächen.

Indeß verbreitete sich die Nachricht von einer merklichen Verschlimmerung der Gesundheitsumstände des Vaters unsers Helden. Abaleth fand also für gut, seinem Reisegefährten den Vorschlag zu thun, sich schleunig in sein Vaterland zu begeben, und, wenn es die Umstände noch erlaubten, incognito eine Reise durch selbes zu machen, um auch von der innern Verfassung desienigen Landes, über welches er zu herrschen bestimmt sey, eine hinlängliche Kenntniß zu erhalten.

halten. Salvator setzt hier eine wichtige Anmerkung bey, und hält jenen Junkern und Fürsten eine derbe Lecktion, welche in fremde Länder reisen, und dann Minister und Regenten werden, ohne ihr eigenes Vaterland zu kennen. Es ist wohl unverzeihlich, eine Kenntniß zu versäumen, auf welche sich das ganze Regierungssystem gründen soll. Kaiser Joseph könnte manchen zum Muster dienen, und zeigen seine weisen Verordnungen zur Genüge, von welchen überausnüzlichen Folgen eine Kenntniß dieser Art sey. Aber Kaiser Joseph, und dieser und iener —

Mechmet nahm den Vorschlag unter dem Beding an, daß ihn Abaleth ebenfalls incognito dahin begleiten sollte. Man reißte, und erkundigte sich, wie die Gesetze beobachtet, wie das Recht gehandhabet, und die Staatswirthschaft bestellt würde. Man hatte ein beobachtendes Auge auf die Beamten, und erfuhr zu nicht geringem Erstaunen, daß sie ebenfalls sehr vieles beytragen, den Ruin des Landes zu befördern. Man entdeckte allenthalben die offenbarsten Spuren

der

der Unwissenheit, der unverzeihlichsten Trägheit, der gewissenlosesten Verlachläßigung der Berufspflichten. Man sah, wie der Amtsfleiß unbelohnt, und die Amtsfaulheit reiche Einkünfte gemächlich aufzehrte. Man sah, wie gewisse Beamte geflissentlich die Verbreitung wohlthätiger Policeygesetze verhinderten, wie sie in kleinen Städten wider den Magistrat, und in Dörfern und Hofmärkten wider den Pfarrer gesinnet seyen. Man sah endlich, daß die Volkserziehung zum Erstaunen vernachläßiget, und eine unglaubliche Barbarey in Sitten und Gesinnungen geduldet werde.

Zu gleicher Zeit war man auch auf den oekonomischen Wohlstand des Landes, auf seine Produckte, auf seine Fruchtbarkeit, auf Grund und Boden aufmerksam. Mechmet bemerkte die Mängel, die er hier wahrnahm, in einem eigends dazu bestimmten Reisebuch. Er zeichnete die Pläze auf, welche ungebauet und öde lagen, und bemerkte mit Hülfe seines redlichen Mentors alles, was dahin zielte, den physikalischen Wohlstand des Landvolkes zu verbessern. Es wurden Vorschläge

ge-

gemacht, eigne Produckte zu benüzen, um das Geld für fremde zu ersparen. Diese ökonomischen Beobachtungen waren in der Folge von einem unendlichen Nutzen.

Eben so wichtig war auch der Augenschein, welchen Mechmet von den unzähligen Klöstern, Stiftern, Probsteien und Kanonikaten seines Landes einnahm. Den Mönchen war er schon aus dem Grunde nicht mehr gut, weil ihn sein erster Erzieher, ein Mönch, zum geschwornen Verfechter der Jinmakulaten machen wollte. Nun aber überzeigte er sich von dem, was sich die ausschweifenste Einbildungskraft nicht vorstellen kann, von dem schrecklichsten Fanatismus, von dem privilegirtesten Müßiggange, von den eifrigen Bemühungen, Aufklärung und Toleranz zu unterdrücken, von den gefährlichsten Grundsäzen in Absicht auf Tugend und Laster. Alle Bilderandachten, Wallfahrten, Augenwendungen, Blutschwizungen, und Gliederbewegungen zielten nach Abaleths und Mechmets Meynung einzig dahin, sich wichtig zu machen, und das Volk in

in ihren verjährten beynahe heiligen Irrthümern zu unterstüzen. Wären sie eben so eifrig, Aufklärung, als sie es sind, dicke Dummheit zu befördern: o! wie aufgeklärt müßte nicht die Welt seyn! — Nach den Begriffen, welche Abaleth, und durch dessen Unterweisung Mechmet von einer wahren Religion hatten, waren Mönche nicht nur entbehrliche, sondern auch schädliche Glieder des Religionskörpers. Schwärmerische Frömmigkeit sollte in einem Staate, dem mehr daran liegt, nüzliche Bürger, als müßige, unbrauchbare Andächtler zu haben, nicht geduldet werden. Die Tugend kann unmöglich mit einem Leben bestehen, welches sich von der Verbindlichkeit, allgemeine Menschenglückseligkeit zu befördern, losschwöret. Um zu handeln, um an dem grosen Geschäfte, die weisen Absichten unsers Urhebers zu erfüllen, mit zu wirken, um gute, gerechte, tugendhafte Bürger der Welt zu seyn; nicht um mit dem Mund Worte zu beten, um seinen Leib zu peitschen, um grillenhafte Meynungen auszuhecken, sich für deren Auktorität sieden und braten zu lassen,

nicht, um unsinnig, und in einem vernünftigen Staat dem Tollhaus einverleibt zu werden: ist man auf diese Erde gesezt. Die Bestimmung menschlicher Glückseligkeit hängt von einem erhabnerem Berufe ab. Auch ist die Religion mit erhabneren Begriffen verbunden. Der Dienst, dem wir einem Wesen schuldig sind, das unsrer bloß in so fern bedarf, in so fern es uns zu Werkzeugen seiner grossen wohlthätigen Absichten erschaffen hat, bestehet einzig in dem dankbaren Genuß seiner Wohlthaten, und in dem aufrichtigen Gehorsam gegen seine Gesetze, sagte Dschengis zum jungen Tifan, und Abaleth zu Mechmet.

Endlich erscholl im ganzen Lande die Nachricht von dem Tod des Regenten. Mechmet war als Thronfolger öffentlich unter Trompeten- und Pauckenschall ausgerufen. Die Bösen zitterten, und die Guten rangen zwischen Furcht und Hofnung. Schurken, die sich ihren Fall prophezeihten, brachten ihr durch Ränke und Untreue erworbenes Gut in Sicherheit. Der ganze Hof versank

in

in die tiefste Trauer, denn die Nachricht, daß sich Mechmet in der Gesellschaft des rechtschafnen, verbannten Abaleths befinde, war auch schon dahin gedrungen. Man konnte sich nichts anders vorstellen, als daß dieser der erste Minister werden würde. Und was hatten nicht da die Bösen zu fürchten, und die Guten zu hoffen! —

Mechmet eilte in Gesellschaft seines getreuen Reisegefährten nach der Hauptstadt, und sein erster Befehl, den er ergehen lies, sezte schon das ganze Volk in ein sonderbares Erstaunen. Er befahl, daß seinem Vater keine Lobrede sollte gehalten werden. Nie würde die historische Wahrheit gröber beleidiget, als wo es darauf ankomme, einem Fürsten nach seinem Tode eine Lobrede zu halten. Gedungene Schmeichler, Leute, die in Hof- und Staatssachen keine Einsicht haben, können das Leben eines Mannes nicht beurtheilen, der ihnen nur durch Zeitungen und andere Winde bekannt ist. Oder kan die Schmeicheley, daß er eine eifrige Stütze der Religion gewesen sey, welches im eigent-

lichen Verstande keinen andern Sinn hat, als daß er bey allen Volksandachten erschienen, einen geistlichen Beichtvater gehabt, die Idioten und Fantasten gegen die fruchtlosen Bemühungen aufgeklärter Denker geschützt, und überhaupts alles verboten habe, was den Herren in schwarzen Röcken und braunen Kutten an ihren reichlichen Pfründen Abbruch gethan hätte, wohl eine Lobrede auf die Regierung eines Fürsten seyn? Sind nicht die meisten Leichenreden auf Verstorbene die beißenste Satyre auf ihr Leben? Warum soll man unter den Augen einer Nation, die in ihren Bewegungen so laut von Despotismus und Elend spricht, den Verstorbenen einen Vater des Vaterlandes nennen? Welch ein Widerspruch? Es ist ja lächerlich, höchst lächerlich, ienen einen weisen Beförderer der Wissenschaften zu nennen, von dem es bekannt ist, daß in seinem Leben alle Gelehrten verachtet, verfolgt und beschimpft wurden.

Salvator fängt hier ebenfals eine sehr schöne Lobrede auf die Toleranz seines Zeitalters

an.

an. „Bey uns, sagt Salvator, ist es nicht „nothwendig, Lobreden in diesem Stücke ein„zuschränken. Es sind bereits die herrlich„sten Anstalten zur Aufklärung des mensch„lichen Geistes getroffen. Jeder Bürger „ist, falls er dem Staate nützt, geduldet; „er mag glauben, was er will; wenn er „nur ein ehrlicher Mann ist. Die dauer„haftesten Denkmäler der Künste und Wissen„schaften, die jedem, der durch unsre Ge„genden reiset, gleich beym ersten Anblicke „in die Augen fallen, sind die stärksten Lob„redner, auf den feinen Geschmack unsers „Regenten. Wahrhaftig! wir leben das „goldne Zeitalter der Pericles, und der „Auguste.

Nun beschreibt Salvator die Veränderungen, die an Mechmets Hofe vorgiengen, ausführlich. Die vorigen Minister, welche nicht besondere Proben ihrer Einsichten, ihrer Treue und Redlichkeit bewiesen, wurden vom Hofe entfernt, und hatte der Fürst, da er sich entschloß, die wichtigsten Regierungsgeschäfte selbst zu unternehmen und auszu-

führen, nicht nöthig, vielen Hofschranzen eine tiefere Einsicht in seine Kabinetsarbeiten zu gestatten. Abaleth war der einzige Mann, der sein ununschränktes Zutrauen genoß. Zu gleicher Zeit wurde der unnütze entbehrliche Pracht, die überflüßige Anzahl der Hofbedienten und die verhältnißwidrigen Besoldungen eingeschränkt und öffentlich bekannt gemacht, daß alle, welche sich durch nützliche Erfindungen, durch Fleiß und Geschicklichkeit in Künsten und Gewerben sich auszeichnen würden, unmittelbaren Hofschutz genießen, entgegen alle, welche kein sonderliches Verdienst aufweisen, noch sich sonst zu einer anständigen, ihren Einsichten gemässen Arbeiten verstehen wollten, ohne Verzug aller ihrer Aemter entsetzt seyn sollten. Er stellte zu dem Ende eine eigene scharfe Policey auf, dessen erster Vorsteher er selbst war, um alle Schleichwege, welche man allenfalls mit Verdienst und Müßiggang betretten könnte, zu verhindern. Er verschloß auf diese Art auch den Bürgerlichen den Zutritt zu den höchsten Ehrenstellen nicht, und war er besonders gegen den verdienstlosen Adel, der

sich

sich durch geerbte Privilegien berechtigt glaubte, sich allenthalben an die Spitzen zu stellen, unerbittlich. Er entfernte ihn, wo er ihn fand, vom Militär, von Staatsdiensten, und Kirchenpfründen. Unglaublich ist es, welch ein rühmlicher Streit unter den gemeinen Bürgersöhnen um Wissenschaften und Verdienste entstund. Unterstüzt und aufgemuntert vom Hofe verrichteten sie Thaten, welche, so lange der Adel herrschte, unbekant waren.

„Diese Aufmunterung, schreibt Salvator in einer Anmerkung, mußte dem Staat „eine ungewöhnliche Bewegung geben. „Junge Leute, wenn sie so reitzende Aussichten vor sich haben, überwinden alle Hinternisse, und beseelt sie auch in den mühvollsten Unternehmungen ein ungewöhnlicher „Muth. Die Eifersucht, sich einander an „Thaten, an Geist und Fähigkeit zu übertreffen, ist gewiß rühmlicher, als das elende Bestreben, in Reichthümern Vorzüge zu „suchen. Luxus und Wollust fliehen aus „einem Staat, wo der Arbeitsame mehr,

„als der Müßiggänger, und der arme Tag„löhner höher, als der reiche Wollüstling
„geschätzt wird.

Mechmet, der beym Antritt seiner Regierung allenthalben die größten Mängel entdeckte, konnte die Sache, ohne vorhin das ganze Volk auf seine Seite gebracht zu haben, nicht ganz zu Stande bringen. In dieser Absicht erlies er dem ganzen Lande auf sechs Jahre alle Steuern.

„Und was hatte der Fürst dann für „Einkünften? Womit unterhielt er seinen „Hofstaat? —

Mein Leser! Alle Gauckler, Virtuosen, Tänzer, Komödianten, Affen und Truthahne wurden entlassen. Seefahrten, Jagden, Lustreisen, Promenaden, und Assembleen hoben sich auf. Es wurde keine wälsche Oper gespielt. Kostbare Bediente, welche sich selbst wieder von vielen Händen bedienen ließen, durften nicht mehr nach

Hofe,

Hofe, und kurz die Quelle, aus welcher sonst so ungeheure Summen zu Gunsten der Müssiggänger flossen, wurde verstopft.

„Da glich ja euer Hof einer Ein„öde? —

Keineswegs, mein neugieriger Leser! Niemals war ein Hof beschäftigter, als in diesen Zeiten. Stutzer und Gecken fuhren freylich nicht dahin, auch geschminkte Damen nicht. Aber bejahrte Männer, Patrioten, weise Räthe, und Leute, welche vorhin die Hofluft scheuten, giengen nun täglich in großer Anzahl aus und ein. Im geheimen Kabinette herrschte ein bewunderungswürdiger Fleiß. Der Fürst entsagte auch den erlaubtesten Vergnügungen, um keinen Augenblick zu versäumen, der seinem Lande nüzlich seyn könnte. Man arbeitete Tag und Nacht. Ueber alle Beschwerden, die vorkamen, wurde sogleich Bescheid gegeben und man will berechnet haben, daß Mechmet in einer einzigen Stunde mehr Proceße

geendet habe, als sein Vater in zehen Jahren.

Indeß gieng die erste Sorge des Hofes dahin, die gegründeten Beschwerden des Volks über Policeyanstalten zu heben. Unter der Regierung seines Vaters schien sich die ganze Policey auf die Reinigkeit der Strassen, und auf die Sicherheit, von hungerigen Bettlern nicht lebendig aufgezehrt zu werden, einzuschänken. Daß sich eine wohlgeordnete Policey auch auf Gewerbe, und Victualienpreise beziehe, davon schien man keine Kenntniß haben zu wollen. Es geschah daher, daß Speiß und Trank auch in den gesegnesten, fruchtbarsten Jahren in einem unerhört hohen Preise stunden. Ja! es wurde sogar geduldet, wenn sich einige Wucherer für schlechte und verdorbne Waare eben so, wie für gute bezahlen ließen. Es erschien also eine neue Hofverordnung, vermög welcher die Victualienpreise nicht der Willkühr der Wucherer, sondern der strengsten Policey untergeordnet seyn sollten. Alle Bestechlichkeit sollte verbannet seyn, und wer

von

von den Policeyräthen dieses Gesetz übertreten würde, der sollte lebendig in die Erde begraben werden. *)

Ueber den sittlichen Charakter der Nation wurde ebenfalls eine neue Policey aufgestellt. Uebertriebne Kleiderpracht, höchst lächerliche Eitelkeit des Frauenvolks, Unzucht, Hurerey und Ehebruch gehörte unter die vorzüglichen Artikel, welche in dem Policey Codex, den Mechmet besonders für die Hauptstadt drucken lies, enthalten waren. Oeffent-

*) Lebendig sollte der in die Erde begraben werden, welcher arme Schelme, die aus Noth oder Gewohnheit Diebe wurden, köpfen und rädern ließ, indeß er zu Hause ungestraft armen Familien Recht und Billigkeit verweigerte. Lebendig sollte der in die Erde begraben werden, welcher, und wenn er auch aus tausendjährigem Adel stammte, sich seiner Vorrechte wider alle Gesetze Gottes und der Menschlichkeit gegen bedrängte Unterthanen bedienet. Lebendig sollte der, und dieser — Doch wo würden wir die Todtengräber hernehmen wenn alle heimlichen und öffentlichen Sünder mit dieser Todesart sollten bestrafet werden? —

Oeffentliche Gewerbhuren wurden in ein Arbeitshaus geliefert, und wer in einem Ehebruch ergriffen wurde, mußte ebenfalls lebendig begraben werden. — Da aber gewissen Temperamenten in sinnlichen Wollüsten nicht alle Enthaltsamkeit möglich ist: so wurde ein allgemeines Haus privilegiret, welches Wollüstlingen offen stund.

Kleiderpracht einzuschränken, war gewiß keine überflüßige Sorge des Regenten. Allein die Hinterniße, die sich so einem Verbote gemeiniglich entgegen stellen, waren bald gehoben, nachdem der Hof selbst das erste Beyspiel der Mäßigung war. Wer sich in ausländischen, kostbaren Kleidern am Hofe gezeigt hätte, würde unfehlbar das Unglück gehabt haben, ausgelacht zu werden. Wie erträglich diese Verordnung seinem Lande war, das sah Mechmet, ein weiser Gesetzgeber gar wohl ein.

Was aber vorzüglich seinen Ruhm unsterblich machte, waren die guten Anstalten, die er zum Beßten einer Nationalerziehung

trag. Die Gegenstände über welche Unterricht ertheilt wurde, waren nach den Bedürfnißen des Staats und nach den besonderen Klassen seiner Bürger auch verschieden. Man sah hier auf Verhältniß, und war sorgsam bedacht, daß nicht eine größere Anzahl den Priester; als den Gewerbstand ergreife. Ein nützlicher Gewerbsmann war in der neuen Hofverordnung, die über diesen Punkt erschien, wichtiger als ein Priester, oder müßiger Gelehrter, dessen Wissenschaft keinen sonderlichen Einfluß auf den Wohlstand des Staats hatte. Uberhaupts aber wurde die Erziehung in verschiedene Klassen eingetheilt. Höhere Talente wurden, und wenn sie auch aus einer Betteljacke hervor leuchteten, zu den wichtigsten Geschäften gebildet.

„Diese Verordnung, schreibt Salvator, „macht dem Fürsten Ehre. Sonst war für „eigentliche Genie, für höhere Talente gar „keine Erziehung vorhanden. Sie wurden „gemeiniglich zur Zeit, wo sie dieser am ehe„sten hätten nöthig gehabt, ihrem eignen „Schicksale überlassen. Es geschah daher „nicht

„nicht selten, daß der tauglichste Kopf ver-
„loren gieng. Andere, die ungewöhnliche Gei-
„stesgaben mit einer gewöhnlichen Flüchtig-
„keit und Hize des Temperaments verbunden
„hatten, verfielen auf Ausschweifungen die
„einem Mann, der sich selbst überlassen nicht
„schont, oftmals natürlich sind. Daher
„wohl auch die Klage, daß die größten
„Künstler oft nicht nur Schwachheiten, son-
„dern auch Laster begiengen. Sobald von
„Seiten der Regierung auf besondere Talen-
„te eine Aufmerksamkeit gerichtet, und diesen
„Gelegenheit verschaft wird, in ihrer natür-
„lichen Sphäre sich auszubilden, wird weni-
„ger über diesen Punkt zu befürchten seyn.
„Daß der Regent von diesem Vorrecht auch
„den ärmsten Bürgersohn nicht ausschlüßet,
„ist nicht nur Wohlthat, sondern auch
„Pflicht. Und in der That! Der Fürst hat
„kein sichereres Mittel, große Köpfe in Bewe-
„zu setzen, als ihnen den Streit um Ehre
„und Vorzug zu erlauben. Niederschlagend
„ist es, wenn gewisse Günstlinge des blinden
„Ungefehrs allein die Lorbeer ernden sollten,
„welche dem Verdienste gebühren. Es ist

„nie-

„niederschlagend, wenn alle iene, welche „Kopf und Herz haben, von ienen Pläzen „entfernt würden, auf welchen Kopf und „Herz ihren Würkungskreis finden würden. „Entfernt doch einmal euren adelichen Pöbel „von Aemtern, zu welchen unumgänglich „Verstand, Einsicht, Fleiß und Redlichkeit „erfordert werden. Der Adel hat nach den „allgemeinen Gesetzen der Natur und nach „richtigen Begriffen von Menschenwürde „noch lange kein Vorrecht, sich gegen den „unehelich Erzeugten Freyheiten heraus zu „nehmen, welcher in seinem Berufe geschick„ter, in seinem Dienste redlicher, und in sei„nem Betragen untadelhafter, als ein hun„dertiähriger Ahnenstolz ist.

Salvator hat troz den unzähligen Einwendungen, welche ihm stolze hochmütige adeliche Schwelger machen werden, dennoch Recht. So gar nach der gerechtesten Schuldefinition läßt sich erklären, und demonstriren, daß der Adel ein unbedeutendes, bloß von der Laune des Zufalls abhangendes, und nichts wenigers als ein in der Natur der Dinge gegründetes Recht sey.

Mech-

Mechmer sah dieses gar wohl ein. Er schränkte die Freyheiten des Adels mit einer Kühnheit ein, welche für ihn gefährliche Folgen hätte haben können, wenn er sich nicht bereits in Sicherheit vor selbem gesetzt hätte.

Eben so kühn, ob gleich mit aller Vorsicht gieng er zu Werk, als er eine gewaltige Reform unter der Geistlichkeit des Landes ausführte. Bekanntlich hatte unter der vorigen Regierung der Pfaff auch vieles bey Hofe zu schaffen. Einige schlaue Köpfe spielten mit der Hofgunst, wie mit einem Ball. Wenn sie selbe auch auf eine Zeit verloren: so hatten sie doch immer noch Muth genug, sich neue zu erwerben. Es fehlte ihnen nie an Politick, und wußten sie sich besonders in bedrengten Umständen eine Wichtigkeit zu geben, gegen welche ein schwacher Regent unmöglich gleichgültig seyn kan. Sie bedienten sich auch, um ihre Absichten zu erreichen, des andächtigen, verstandlosen Frauenzimmers, und wußten sie den Umstand, daß zur selben Zeit schöne Busen und geschminkte Wangen großes Aufsehen bey

Hofe

Hofe machten, herrlich zu benüzen. Ein grosser Theil der Geistlichkeit war auch höchst unwissend, und fanatisch. Allein diese Beschuldigung trift, wie schon gemeldet worden, mehr die Mönche, als die Weltpriester, denen es dazumal an Unterstüzung, an Erziehung, an Achtung, an Muth fehlte. Das beßte Talent eines Weltpriesters fiel bey weitem nicht so in die Augen, als die mittelmäsige Fähigkeit eines Mönches. Man glaubte die Kanzeln und Kathedern glücklicher mit Mönchen, als mit Weltpriestern zu besetzen, und war überdieß noch so parteyisch, von dem Berufe der ersten weit würdiger und achtungsvoller, als der letzten zu denken.

Es kostet eben keine so grosse Spekulation, einzusehen, daß ein Stand, dem man nicht öffentliche Ehre erweiset, muthlos, und durch seine Muthlosigkeit endlich ins Verderben getrieben werde. Dazu kam noch die grosse Leichtigkeit, mit der man diesen Stand antretten konnte. Die wenigen Kenntnisse, die allenfalls erfordert wurden, vor dem

Consistorio zu bestehen, setzten auch den unwissensten Schuft im Stand, zu den Weyhen zugelassen zu werden. Wer seine Studien, welche gewöhnlich unbrauchbar und unzulänglich waren, vollendet und kein weiters Aussehen hatte, wurde Priester.

Durch ein geheimes Hofdekret wurden alle Klöster des Landes säkuralisirt, die jungen Mönche ihrer Gelübde entlassen, und ihnen der ernste Auftrag gemacht, in einer eignen dazu bestimmten Schule sich zu den verschiedenen Diensten nach Verschiedenheit der Fähigkeiten und der Berufe bilden zu lassen. Dadurch ereignete sich nicht selten der Fall, daß der Herr Prälat zum Pflug gebildet werden mußte. Der alten und kranken Mönche wurde reichlich gesorget. Aus den grossen Einkünften der aufgehobenen Klöster errichtete Mechmet keine neue adeliche Ritterorden; sondern er legte mit selben nützliche Fabriken und Manufackturen an; setzte das Land auf alle Fälle in Vertheidigungsstand; unterstüzte mit selben seine herrlichen Erziehungs-

hungsanstalten; baute Spitäler und Armenhäuser, und wendete überhaupts alles zur Beförderung einer allgemeinen Nutzbarkeit an.

Den Bischöffen seines Landes, wie auch dem zu Rom schränkte er ihre bisherigen Rechte gewaltig ein. Er errichtete zu dem Ende in seiner Hauptstadt ein eigenes Kollegium, welches ihn wider die Eingriffe bischöflicher und päbstlicher Gewalt in seine eigne Gerichtsbarkeit schützen sollte. Alle Dispensen, welche sonst nur durch schwere Geldsummen von Rom oder der Diocöß konnten gekauft werden, waren aufgehoben, und konnten alle Ehestreitigkeiten, in welche sich doch um alles in der Welt die Geistlichkeit nicht mischen soll, selbst in diesem Kollegio abgethan werden. Ferners verbot er allen einheimischen Bischöfen, in der Zeit von vier und zwanzig Jahren keinen Priester mehr zu machen, indem die ungeheure Menge derselben nicht nur dem Staate lästig, sondern auch der wahren Religion schädlich wäre.

Die Ausspendung der Sakramente (wenn es ie ausgespendet seyn muß) könne auch von einer geringern Anzahl, und, um Geheimnißen mehr Würde zu geben, nicht so oft, als gewöhnlich geschehen. Nur eine Meße durfte die Woche gelesen werden. An Arbeitstagen war nur eine Kirche geöffnet, und fieng man an, den fleißigen Bürger in der Werkstatt höher zu schätzen, als den andächtigen Heuchler. Auch der Gottesdienst wurde gereiniget, und waren einige in der Versuchung, zu glauben, daß die Ceremonien des Kirchengottesdienstes weiter nichts seyen, als die Erfindung schlauer Pfaffen, welche, um das Volk mystisch zu hintergehen, zu diesen lächerlichen, der Vernunft widersprechenden Ceremonien Zuflucht genommen hatten.

Salvator wird mir in diesen und andern Stellen in Rücksicht auf historische Wahrheit sehr verdachtig. Mechmet mag im politischen Fache sehr viel Gutes gestiftet haben. Aber Volksmeynungen auszurotten,

tau-

tausendiährige, geerbte und geheiligte Vorurtheile zu besiegen, dem Volksverstand zu jener Aufklärung zu verhelfen, welche uns allein das Unschickliche und Falsche in unsern Handlungen und Meynungen zeigt; hierzu deucht mich auch beynahe die Macht des weisesten Regenten zu schwach. Jahrhunderte gehen an so einer Revolution des menschlichen Verstandes verloren. Die Schritte, welche die eigentliche Aufklärung einer Nation vorwärts tritt, geschehen gemeiniglich sehr langsam, und durch viele Umwege. Einige Witzlinge, welche über Volksmeynungen erhaben zu seyn vorgeben, sind gemeiniglich dieienigen, die aus Unfähigkeit, mit tiefem Ernste einer Wahrheit oder einem Irrthum nachzuforschen, den kürzesten Weg ergreifen, und alle Schranken der Bescheidenheit übertretten, um ihre falschen Sophismen geltend zu machen.

Freylich muß man gestehen, daß die Verordnungen, welche Mechmet zur Cultur des menschlichen Verstandes ergehen lies,

ihre Wunder wirken könnten. Wann man ein Volk einmal durch eine mildreiche Regierung auf seine Seite gebracht, und sich durch wahre väterliche Liebe den allgemeinen Ruhm eines Vaters des Vaterlandes erworben hat: dann finden gemeiniglich in den Herzen dieser Bürger auch solche Eindrücke Platz, welche unter einer despotischen Regierung zur Aufruhr hätten Anlaß geben können. Mechmet schmeichelte seinem Volk auf verschiedene Art. Er demüthigte den Adel; erlies den Unterthanen die Steuren; verschafte ihnen eine neue strenge Policey, welche für ihre Bequemlichkeit sorgen sollte; und machte ihnen Hofnung, daß künftig mit der Gerechtigkeit keine so losen Streiche mehr würden gespielt werden. Zudem legte er zu dieser allgemeinen National-Aufklärung schon in der Erziehung den Grund. Alle Vorschriften, die ihnen in Absicht auf ihren moralischen Charakter gegeben wurden, waren, obgleich stillschweigend, in der Absicht verfasset, das Volk dahin zu bringen, wo es seyn sollte, um keine Abderiten mehr zu seyn.

Sal.

Salvator beschreibt bis ans Ende seines Romans die Veränderungen, die in Staats- und Religions-Dingen unter Mechmets Regierung vorgiengen. Die Justizkollegien bekamen neue Räthe, neue Verfassung. Auch wurde der mangelhafte Codex verworfen, und dagegen ein neuer gedruckt, welcher aber nicht so viele Anmerkungen, als der erste, hatte. Religionsduldung mußte öffentlich gepredigt werden, und war der Fantast, der sich dagegen verfehlen würde, der Gefahr ausgesetzt, eine militärische öffentliche Züchtigung auszuhalten. Das Land bekam eine neue Gestalt. Der ganze Körper war in Bewegung. Alles erreichte einen hohen Grad der Vollkommenheit. Wie glücklich wurden Mechmets Unterthanen, die unter der Regierung seines Vaters allgemach anfiengen, das verächtlichste Gesindel des Erdbodens zu werden!

* * *

Dieses ist der Inhalt eines Buches, dessen Wahrheiten so viele Sterbliche beleidigten. Ich hätte noch viele Stellen aus Salvators Text abschreiben können, die besonders wegen ihrer höchst seltnen Denkungsart sehr merkwürdig sind. Vielleicht kömmt dieses sonderbare Buch wieder einmal an das Tagslicht, und dann werden die Leser um so neugieriger seyn, sich das Original zu kaufen, nachdem ich in dessen Skizzirung ihre Neugierde so wenig befriedigen konnte.

Lange berathschlagte sich Salvator, ob er sein Manuscript dem Buchhändler anvertrauen sollte. Es war, als ob er dessen Schicksal voraus gesehen hätte. „Du „hast hier, sagte er zu sich selbst, einen „Roman geschrieben, der sich wirklich auf „geschehene Beyspiele gründet. Du kanst „vermuthen, wie man in einem Zeitalter, „wo die Wahrheit gemeiniglich mit dem „Namen einer ehrlosen Verleumdung ge„brandmarkt wird, ein Buch betrachten

„werde,

„werde, welches der Eigenliebe des Laster„haften so wenig schmeichelt; welches die „Staatsgebrechen so freymüthig rüget, und „schwachen Regenten keine Lobrede nach „ihrem Tode gestatten will. Du kannst „vermuthen, daß man so wohl das Gute, „als das Böse, welches darinn enthalten „ist, verkehrt beurtheilen, und dir Absich„ten beylegen werde, an die du bey dessen „Ausarbeitung nicht dachtest. Du kannst „vermuthen, daß deine Schrift, wenn sie „gut ist, eben deßwegen einigen Reforma„toren deines Vaterlandes, welche den er„sten Ton in allen Wissenschaften angeben, „nicht gefallen werde. Sie werden schänd„liche, boshafte Kritiken wider dich in ge„lehrte Zeitungen drucken lassen. Weh „dir, Salvator! wenn du einem Lorenz „Hübner, der sich für Lob und Tadel ohne „Unterschied bezahlen läßt, unter seine gall„süchtige Feder geräthst! —

Dennoch besiegte die Wahrheitsliebe diese Beweggründe, sein Manuscript zu un-

terdrücken. Mit Schüchternheit und unter dem Gebot eines ewigen Stillschweigens gab er seine Schrift dem Buchhändler, der gleich nach seiner Gewohnheit im nächsten Blatt, welches er durchlas, ein Meisterstück von Arbeit daraus machte. Alle Anstalten zum Druck wurden sogleich gemacht, und es war nicht ein Monat vorüber, als der Roman schon aus der Presse kam. Der Buchhändler lief, was er laufen konnte, mit einigen Exemplarien zu seinen Kunden; pries ihnen das Buch ungewöhnlich hoch; schalt alle diejenigen Eselsköpfe, und Narren, die sich so ein Buch nicht anschaffen wollten. „Unsre Regie„rung, schrie er, unsre Regierung ist da„rinn auf den Schandpranger gestellt. „Kaufen Sie das Buch. Es bleibt ein „Meisterstück unsers Jahrhunderts. Sie „kennen den Verfasser so gut, als ich, aber „entdecken darf ich ihn nicht.

Salvator getraute sich nicht mehr in den Buchladen, um nicht über diese Worte ver-

verrathen zu werden. Allein es waren nicht fünf Tage vorüber, als das Buch verboten, confiscirt, und Salvator und Buchhändler gefänglich eingezogen wurden.

Was Salvator vermuthet hatte, geschah. Man sah dieß Buch als ein Pasquil auf grosse Herren an. Adel, Pfaffen, Damen, Räthe, und Rathdiener fanden sich äußerst beleidiget. Die Blasphemien, welche in der Hofresolution gegen dieses Buch ausgestossen wurden, sollten jeden Gelehrten empören. Der Buchhändler wurde zu einer beträchtlichen Geldbuße verurtheilet, und Salvator sitzt noch immer einsam ohne Gesellschaft, ohne Buch, ohne Dinte und Papier im Gefängniß, vielleicht auch ohne Hofnung, je befreyet zu werden.

Und wird mich, den Verfasser des Salvators, wohl ein anders Schicksal erwarten? Ich habe Ursache, gleiche Mißhandlungen zu befürchten, da schon auch Schrif-

Schriften, welche mit mehr Phlegma verfasset waren, als gegenwärtige, den Verläumdungen und Pasquillen gleich gehalten wurden. Meine Freymüthigkeit, die gefährlichste Tugend eines rechtschaffenen Mannes, wird ohne Zweifel den Verlust meiner Freyheit, und meiner Ruhe nach sich ziehen. Ich weiß, daß man mich mit Gefängniß oder Landesverweisung, oder gar mit Schimpf dafür bestraffen werde; und doch kann ich mich nicht bereden, meine Arbeit den Flammen zu übergeben. Vielleicht findet sich noch hier und da ein Mann, der sich nicht schämt, der Wahrheit seinen Beyfall zu geben; und ich glaube doch trotz dem Geschreie von Verläumdung und Pasquillensucht, daß ich hier und da Wahrheiten geschrieben habe, Wahrheiten, die um so wichtiger sind, da sie von einem grossen Theil der Menschen gehasset werden.

Der

Der einzige Vorwurf, den ich mir mache, ist, daß ich noch viele wichtige Punkte unberührt gelassen habe, über welche sich ebenfalls ein denkender Kopf hätte ausbreiten können. Ueber die Einrichtung einer guten Policey, über die Anstalten, welche in Betref der Landskultur, der Staatswirthschaft, und einer guten National-Erziehung sollten vorgekehrt werden, ist noch immer zu wenig gesagt worden. Und gleichwohl sind die Fehler, die in diesen Stücken gemacht werden, von den schrecklichsten Folgen. Allein ein Mann, der in diese Gebrechen Einsicht hat, wird sich diesen Mangel leicht durch eigne Bemerkungen ersetzen.

Ich ende mit dem Wunsche, daß sich Sünder bekehren, und Gerechte in ihrer Gleichmüthigkeit erhalten möchten. Beichte, Reu und Leid samt steifem Vorsatz wird nicht erklecken, den Lasterhaften zu reinigen. Denn es ist auch diese eine kostbare

Wahr-

Wahrheit, daß der, welcher gesündiget hat, seine Sünde an Leib und Seel mit sich ins Grab nehmen wird. — Die ihr eure Sünden alle Quartale einem Priester beichtet, bedenket diese Wahrheit, und lebet gerecht. —

Zweytes Buch.

Das verbotne Buch, welches dem Verleger größere Vortheile, als dem Autor verschafte, wurde endlich nach einem hitzigen Gefechte der Censurglieder verurtheilt, vom Scharfrichter öffentlich verbrannt zu werden. Die Hofbonzen, die Virtuosen und Kebsweiber machten dem Fürsten die auferbaulichsten Vorstellungen von der Schädlichkeit eines Buches, in welchem die Verläumdung nicht einmal gekrönter Häupter schonet. So wenig man Ursache hatte, diese Schrift für eine Satyre über die Regierung damaliger Zeiten zu halten, (denn Salvator hielt bekanntlich über die Tugenden seines Zeitalters eine sehr zierliche Lobrede) so sehr waren doch einige besonders witzige Köpfe der Meynung, daß Salvator bey der Verfassung so eines wunderlichen Buches keine andere Absicht gehabt habe, als die Thorheiten und Laster jener Zeiten verhaßt zu machen. Sie glaubten offenbare Anspielungen darinn zu finden, und konnte man vorzüglich in der Buchhand-

lung, welche dieses Buch in Verlag hatte, den Eindruck bemerken, den diese Schrift auf die Gemüther der Nation machte.

O! Salvator! wärest du bey den Kritiken, die man über dein Buch machte, gegenwärtig gewesen, wie sehr würdest du die Autorschaft hassen! Gewiß hättest du in deinem Leben kein Buch mehr geschrieben. Elende Amtsverweser, die in ihrem Leben nichts Vernünftiges gelesen, auch keine ordentliche Zeile ie geschrieben haben, fette Derwische, Genie, welche von der Poesie Profeßion machten, und Damen in weiten Fischbeinröcken und hohen Aufsätzen beurtheilten dein Buch. Man predigte auf den Kanzeln wider dich. Man machte Pasquille auf dich, und schrieb gründliche Widerlegungen, nöthige Beleuchtungen, abgenöthigte Erklärungen, freundschaftliche Schreiben, und unmaßgebliche Meynungen wider dich. Selbst dein Vater, der berühmte Exjesuit, schrieb eine weitläuftige Demonstrationem evangelicam und bewieß mit dem evidentesten Gründen, daß du ein ge-

gefährlicher Feind der Kirche Gottes seyest. Er gab am Ende seiner Demonstration dem Fürsten den heilsamen Rath, dich aus dem Weinberg des Herren als eine vergiftete Frucht auszuhauen und in das Feuer zu werfen.

Der Delikatesse dieses Zeitalters war es zuzuschreiben, daß dieser gutgemeinte Vorschlag nicht ausgeführt, und Salvator nicht lebendig verbrannt wurde. In Spanien und vielleicht auch in Baiern würde diese grausame Exekution ganz gewiß vor sich gegangen seyn. Allein man kann es dem Vaterlande, welches unsern Salvator hervorbrachte, zum Ruhme nachsagen, daß es schon seit langer Zeit aufhörte, Hexenmeister und Ketzer zu verbrennen. Gleichwohl würde ich in ähnlichen Fällen den Scheiterhaufen iener Behandlung vorziehen, mit welcher man den Proceß des armen Salvators endigte.

Unbeschreiblich demüthigend war die erste Verhör, die man mit dem Gefangenen

vornahm. Was ein verächtliches, seiner eignen Schwäche sich bewußtes Gemüth nur erfinden kann, um seinem vornehmern Gegner die empfindlichsten Beleidungen an der Ehre zu thun: wurde hier erschöpft. Bittere Schadenfreunde, schimpfliche Herabsezung des schriftstellerischen Verdienstes, zweydeutige Bedenklichkeiten über das Unheil, welches durch gottlose Schriften befördert würde, und mitleidiges Jammern über den verkehrten Genium des Zeitalters, über den Verfall der Religion, über die Verschlimmerung der Sitten, und über die Zügellosigkeit der Freydenker, brachten in dem Gemüthe des beleidigten Salvators eine Art von stiller Wuth hervor, die um so empfindlicher auf sein Herz wirkte, da die Herren Commissarien meistens Leute waren, welche in dem Rufe einer allgemeinen Duldung und Menschlichkeit stunden. Ob Amtseifer, oder Bigoterie, oder sonst eine häßliche Leidenschaft sie zu so einem despotischen Verfahren verleitete: das ist noch ungewiß, ob man gleich mit Recht vermuthen kann, daß sie alles vereinigten, um ihre Rache gegen

über-

überwiegendes Verdienst aufs höchste zu treiben.

Nachdem das Buch der Wahrheit öffentlich verbrannt war: kündigte man auch seinem Verfasser das Urtheil an. „Als „ein Mensch, der nicht mehr der Religion „verdächtig, sondern schon ein offenbarer „Feind derselben ist, verdient er billigster „Maßen die strengste canonische Züchtigung, „hieß es in der Unterschrift. Salvator ist „bekanntlich, und wie es die Ackten ganz „zur Ueberzeugung darthun, nichts mehr, „als ein Müßiggänger, der sich um nichts „Nützliches bewirbt, und ehrliche Leute durch „seinen Spottwitz beleidiget. Man hat sei„ne elende Scharteke, sein gottloses Buch „der Wahrheit, als ein höchst verläumderi„sches Pasquill auf ehrwürdige Häupter des „Staats anzusehen. Gleichwie nichts Gründ„liches im selben enthalten: so ist es im „Gegentheil von ehrenrührerischen, zum Auf„ruhr und allgemeinen Volksmißvergnügen „zweckenden Ausdrücken ganz angefüllt. „Wir fassen also unser Urtheil dahin ab,

„daß Salvator drey Tage auf dem Pranger „öffentlich ausstehen, und dann mit dem „Staubbesen aus der Stadt soll gestäupt, „und ewig Landes verwiesen werden.„

Diese gnädigste Resolution wurde auch mit der pflichtmäßigsten Pünktlichkeit ausgeführet. Was Salvator empfand, da er öffentlich als ein seltsames Specktakel der Philosophie, mit der Pasquillantentafel umhangen, auf dem Pranger stund: das mag derjenige sich vorstellen, der vom Bewußtseyn guter Absichten, von lebhafter Wärme gegen Wahrheit und Weisheit begeistert nichts wünscht, und nichts vornimmt, als was unmittelbar die Aufklärung des Verstandes, und die Besserung des Herzens zum Zwecke hat. Weh muß es dem Mann thun, den man mitten unter den schweresten Bemühungen für das Wohl der Menschheit hervor ziehet, ihn dem Volk verdächtig, sein Verdienst verhaßt, und seinen Fleiß zum schimpflichsten Müßiggange macht. Weh muß es ihm thun, wann ihn ein Haufe heilloser Siechen umringet, und ihm, während er sich be-

bemühet, Arzneyen zu bereiten, Gift ins Gesichte blaset.

Wahre Patrioten, welche von der Wahrheit dessen, was Salvator in seinem gefährlichen Buche schrieb, lebhaft überzeugt waren, bezeugten gegen das schimpfliche Verfahren des Hofes einen gerechten Unwillen; und so geringe ihre Anzahl war, so verhinderten sie doch die Ausschweifungen, welche Bonzen, Virtuosen und Kebsweiber dem prostituirten Salvator durch den Muthwillen des abergläubischen und unsinnigen Volks zudachten. Einige redliche Männer begleiteten ihn sogar an der Seite des Policeydieners, der ihm den Rücken stäupte, zum Thore hinaus; und andere gaben ihm ihre Seegenswünsche in die Fremde mit. Mit einer bewunderungswürdigen Gelassenheit trat Salvator, von zwanzig tausend Landsleuten geschimpft, durch die Strassen einer der berühmtesten Städte der Welt. Der Buchhändler schickte ihm außer der Grenze der Stadt ein kleines Billet nach, worinn er ihm den Plan zu einem künftigen, noch

intereßanterem Buche geheimnißvoll mittheilte, und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß iezt der erwünschteste Zeitpunkt wäre, sich an der Regierung zu rächen. „Die „Schurken verdienens nicht anders, schrieb „er. Man muß diesen Herren einen Ernst „zeigen; und bey mir können Sie, mein „Salvator, gewiß sicher seyn. Ich werde „Sie nicht verrathen, wenn Sie gleich den „Gott Vater — In die nächste beste Hütte, „die Ihnen auf Ihrer Wanderschaft, wor„zu ich Ihnen aufrichtig viel Glück wün„sche, begegnet, kriechen Sie, und schrei„ben Sie wider alle Bonzen, Virtuosen, „und Kebsweiber ein neues Buch. Mich „soll der Satan ergreifen; wenn ich Sie „verrathe. Schreiben Sie eine Salva„diade, eine recht beissende Satyre. —

Allein Salvator war nie weniger zur Autorschaft aufgelegt, als zur Zeit, wo er mit der Verachtung seines Vaterlandes beladen über Berg und durch Wald, durch Dörfer und Städte wanderte. Er gieng durch Schwaben, ungewiß, wo er eigentlich hingehen sollte. Er

Er ließ sich da viel Wunderbares von einer Monatschrift erzählen, welche unter dem Titel: Deutschlands achtzehntes Jahrhundert bekannt war, und von deren Verfassern man sich wenigst nach ihren ge- Grundsätzen *) alle Toleranz und Menschlichkeit versprechen konnte. Salvator besuchte

*) Nicht umsonst ist diese Anmerkung hier beygefüget. Es giebt bekannte Gelehrte, welche von den erhabensten Tugenden des gesellschaftlichen Lebens mit einem bewunderungswürdigen Enthusiasmus auf das Papier zierliche Worte hinschreiben. Nichts gleicht der Duldung, für welche sie eifern, nichts der Menschenliebe, von welcher sie begeistert scheinen, nichts der Uneigennützigkeit und dem Patriotismus, von welchem sie in allen ihren Handlungen beherrscht werden. Und gleichwohl findet man so oft das Gegentheil, wenn man sich die Mühe giebt, ihren Winkelsünden nachzuspüren. Schändliche Heucheley! wenn der Enthaltsame ausschweifet, der Tolerante verfolget, der Menschenfreund Brüder hasset, der Uneigennützige wuchert, und der Patriot, im Falle es seinen Vortheil betrift, Wahrheit und Tugend verläugnet! — Ich hasse den Umgang eines Mannes, dessen Handlungen von seinen geschriebenen und gedruckten Grundsätzen widerleget werden. —

suchte sie, und fand sich in seiner Erwartung nicht betrogen. Sie unterstützten ihn nach ihrem Vermögen, und thaten ihm auch den Vorschlag, Beyträge zu ihrer Monatschrift zu liefern. Allein Salvator war zu so einer bedenklichen Sache nicht zu bereden. Er sezte seinen Weg fort, und lebte von der Gutherzigkeit derjenigen, an deren Thüren er pochte. Ach! er ward manchmal zu harten Dingen gezwungen. Er saß oft unter einem Dornstrauche, um dort ein bitteres Mahl zu verzehren. Thränen erweichten seine harte Kost, und verbitterten sein Getränk. — Indeß konnte er auch im Elende seine Liebe zur Wahrheit nicht verlieren. Wo er hinkam, erkundigte er sich um Gesetze und Sitten, und so elend und verlassen er war: so verschafte er sich doch auf seiner Wanderschaft einen grossen Vorrath der nützlichsten Kenntnisse. Es bleibt doch immer eine Wahrheit, daß man vorzüglich durch grosse Beschwerden und Drangsalen zu jener Weisheit gelange, welche man in günstigern Umständen oft vergebens suchet. Wahrlich ist das Elend eine lehrreiche Schule, worinn

sich

sich der menschliche Geist, wenn er auf sich aufmerksam ist, zur ungewöhnlichen Größe und Erhabenheit bilden kann.

Rührend, und zugleich sehr lehrreich sind die schriftlichen Aufsätze, welche Salvator in sein Journal eintrug, und das Publikum wird es mir nicht verargen, wenn ich aus diesen verschiednen Gedanken und Anekdoten, die hier zu finden waren, einen getreuen Auszug des Lebens und der Meinungen des Salvators nach seinem Arreste liefern.

„Den unendlich kostbaren Werth der „Glückseligkeit, fängt Salvator die Ge„schichte seiner Wanderungen an, lernt man „nicht eher, als zur Zeit schwerer Drang„salen, schätzen. Die verschiednen Abwechs„lungen der Freuden und Leiden, das stete „Schwanken zwischen Hofnung und Furcht, „und die beständige Verwicklung der Hand„lungen und Absichten gestattet uns im Wir„bel grosser Geschäfte und Gesellschaften kei„ne Zeit auf uns selbst aufmerksam zu wer„den. Wenn wir uns selbst überlassen,

„vom

„vom Geräusche bethörender Freuden ent-
„fernt, nicht mehr vom Schimmer eitler
„Hofnungen geblendet, wie einige Wesen,
„dastehen; wenn wir ernsthafte Betrachtun-
„gen über die Thorheiten und Irrthümer
„der Menschen anstellen, und frey von über-
„mäßigen Leidenschaften im Stande sind,
„jede Sache in ihrem eignen Lichte zu er-
„kennen: o! dann klären sich Dinge auf,
„welche sonst ewig im Verborgenen geblie-
„ben wären.

„Viele, und vielleicht der größte Theil
„werden mich für unglücklich halten. O!
„Irrthum! Unverzeihlicher Irrthum; Das
„beßte, das einzige Geschenke des Himmels zu
„verkennen! — Wie sehr die Glückseligkeit
„von Tugend, von Gewissensruhe, von Ge-
„nügsamkeit, von uns selbst abhange, habe
„ich seit der Zeit, die ich in Hütten bey
„Sparsamkeit und Noth lebte, erfahren.
„Wer sich nichts, was der Zufall geben und
„rauben kann, wünschet, der darf Ansprüche
„auf eine Glückseligkeit machen, welche man
„im Ueberfluße aller zufälligen Geschenke
nie

„nie finden wird. Die natürlichen Bedürf„niße, sagt mein Freund Seneca, lassen sich „gar leicht befriedigen; und die erkünstelten „bringen Unzufriedenheit und Unglück her„vor; eine Wahrheit, deren Werth unend„lich schätzbar ist. —

„Wie unglücklich sind die Thoren, wel„che den feinen Wollüstling in seinen Rosen„gärten, in seinen prächtigen Pallästen, bey „seinen langen Gastereyen, bey seinen theuer „erkauften Umarmungen kostbarer Maitres„sen beneiden! Sein Glück blendet; es ver„schwindet, wenn die Vernunft ihr Licht dar„über verbreitet; und es zittert, wenn die „Weisheit mit ihrer erhabnen Glückselig„keitslehre auftritt. Indiens Schätze be„glücken ein Herz nicht, welches den Ge„schmack an Tugend verloren hat. O! ihr „Menschen! lernet Tugend und Weisheit. „Gewiß! diese beide, wohlthätige Gotthei„ten wohnen auch in Hütten; sie verlassen „uns nicht unter dem Dorngesträuche, wo „wir ein bitteres Mahl verzehren, und nicht „an der einsamen Quell, woraus wir, von

„Nie-

„Niemanden als dem Himmel gesehen, Was„ser mit der hohlen Hand schöpfen, um un„sern Durst zu löschen. Nichts gleicht der „Freude des Tugendhaften, und nichts dem „Glücke des Weisen. Die Gleichmütigkeit „in allen Zufällen dieses Lebens befestiget „unsre Glückseligkeit, und nichts ist dauer„hafter, als der Friede eines tugendhaften „Gemüthes.

Diese weisen Gesinnungen hatte Salvator vorzüglich seinen bedrängten Umständen zu verdanken. Unglaublich würde die Schilderung jener widrigen Zufälle scheinen, welche ihm von allen Seiten begegneten. Krankheit, Blöße, Verachtung, Gefängniß, und Armuth verfolgten ihn mit einer unglaublichen Wuth. Der arme, unglückliche Mann! wie vieles Leiden verursachten ihm sein Patriotismus, seine aufrichtige, männliche Denkungsart, und seine edle Wahrheitsliebe! —

Betrübt ist es, daß es ein gemeines Schicksal weiser und gelehrter Männer ist, über-

überall verkannt, und nie für das, was man eigentlich vorstellet, angesehen zu werden. Salvator machte die traurige Bemerkung, daß man sich an jenen Orten, wo er seine Dienste anbot, nie um seinen Verstand, sondern um seine äußere Figur, oder um seine Wissenschaft in den Künsten der Gallanterie, des Müßigganges, und des Luxus erkundigte. Eher zieht ein Marktschreier, als ein Philosoph die Aufmerksamkeit der Menschen auf sich. Man will mehr geblendet, als belehret werden, und man scheint einen Haß auf Gegenstände zu haben, welche mit Ernste behandelt seyn wollen.

Salvator fand allenthalben auch in den entferntesten Reichen und Provinzen die Geschichte seines Vaterlandes wiederholet, und er fieng nunmehr an, zu begreifen, daß alle Bemühungen der Philosophie so lange vergebens seyn werden, bis nicht durch eine grosse Revolution die ganze Verfassung der politischen Gesetze zu Grunde gehen wird.

„Ueberall sind die Menschen, schreibt „Salvator in seinem neuen Buche der „Wahrheit, gleich unglücklich. Ich finde, „wo ich hinkomme, offenbare Spuren des „Despotismus. Die übermäßige Macht „der einen bedienet sich der Schwäche „der andern auf eine höchst ungerechte „Weise. Weder die Religion, noch die Ge„setze erreichen ihre Zwecke. Erstere ist ein „unglückliches Blendwerk des Eigennutzes, „und letzteres das Spiel der willkürlichsten „Partenlichkeit, oder das Werkzeug der Un„gerechtigkeit. Man ist mehr auf seine „eigene, als auf die allgemeine Sicherheit „bedacht, und es geschieht nicht selten, daß „Privatvortheile auf Kosten einer allgemei„nen Landseligkeit theuer erkauft werden. „Noch ist man immer sinnreich genug, sich „das allgemeine Verderben zu verbergen, „und es fehlet an politischen Lügnern nicht, „auch dem verhaßtesten Irrthum Anhänger „und eifrige Vertheidiger zu verschaffen. „Man hat die sinnreiche Kunst erfunden, „uns unvermerkt mitten unter Gaukeleien „und Freudenfesten über die gefährlichsten

„Ab-

„Abgründe zu stürzen, und man belacht die „Prophezeihung jenes Wundermanns, wel„cher glaubt, daß wir noch barbarischer und „wilder, als die Menschenfresser, werden, „als ein lächerliches Märchen. Wahrhaf„tig! mich deucht diese Vermuthung nicht „ungegründet.

„Die allgemeine Weltgeschichte bewei„set gewiß keine Wahrheit bündiger, als „diese, daß alle grossen Reiche einen ge„wissen Punckt der Höhe erreichen, von wel„chem sie, dem forschenden Auge des klugen „Weltmannes nicht unvermuthet, herabstür„zen. Wie Ebbe und Fluth steigen und „fallen Barbarey und Aufklärung, Macht „und Schwäche, Höhe und Niedrigkeit. Es „ist keine ungewisse Vermuthung, wenn man „in künftigen Jahrhunderten einen Neger „auf europäischen Thronen weissaget. Ein „ungewöhnlicher kühner Geist kann mit ei„nem Haufen tapferer Helden gegen ein weich„liches Volk grosse Schritte zur politischen „Veränderung der Staaten wagen.„

Aehnliche Bemerkungen und Raisonements fänden sich in Salvators Journale noch mehrere; allein ich glaube, dem Leser einen wichtigern Dienst zu leisten, wenn ich ihm die Ergänzungen und Zusätze liefere, welche Salvator zur Regierungsgeschichte seines Mechmets verfaßte. Er erhielt während seiner Reise merkwürdige Beyträge zur Ausfüllung dieser Geschichte, und ich hoffe, daß sie nicht weniger interessant, als die erstern seyn werden.

Fortgesetzte Regierungsgeschichte des Mechmets, aus Salvators Tagbuch gezogen.

Der Zustand der Gelehrsamkeit unter der Regierung seines Vaters war äußerst elend. Nach der natürlichsten Ordnung der Dinge konnte es auch nicht anders seyn. Alle Theile der bürgerlichen und höhern Erziehung wurden theils vernachläßiget, theils sehr fehlerhaft besorget. Vor einem halben Jahrhundert war, was man damals Gelehrsamkeit nannte, tief in den Derwischereien

reien verschlossen. Alles wurde zum Vortheil ihrer Betrügereien, und um das Volk schändlichst zu blenden, mißbrauchet. Wäre es so fort gegangen, so würden die canonischen Gesetze, welche in diesen gefährlichen Winkeln ausgebrütet wurden, alles unter ihren Despotismus gezwungen haben. Es ist ohnehin unglaublich, was Derwische und Bonzen mit Hülfe canonischer Rechte für Greuel und Laster in Staaten und Reichen ausübten.

Die Gelehrsamkeit wollte sich nach und nach durch fremde Beyhülfe, und durch das Beyspiel der Nachbarn auch in diesem Lande verbreiten, und wirklich hatten es einige muthige, junge Köpfe, welche sich aber in ihrer Bildung ganz sich selbst überlassen waren, so weit gebracht, daß sie andere Begriffe, andere Meynungen, andere Dinge witterten. Die guten Leute, mit den Privilegien und Freyheiten der Dummheit und des Fanatismus ganz unbekannt, wagten es in ihrer redlichen Einfalt, öffentlich Grundsätze zu behaupten, welche natürlicher Weise das Sy-

stem der Derwische und Bonzen mächtig erschüttern mußten. Ein allgemeiner Brand entstund in den Gehirnen beyder Parteyen. Man balgte sich mit Hitze, und am Ende war es doch noch immer beym Alten. Die Derwische und Bonzen genossen landesherrlichen Schutz, und aus diesem mag der Satan sie treiben! —

Diese Zeit war die eigentliche Epoche der Gelehrsamkeit. Ein grosser Theil der guten Köpfe wurde aus seinem Schlummer aufgewecket. Man liebte damals die Wissenschaften nicht als ein Werkzeug der gallanten Mode, sondern als die reitzvollen Grazien unsers Lebens. Man bildete Sitten und Geschmack, Verstand und Herz. Ein gewisser Geist des Ernstes und einer gereinigten Denkungsart verbreitete sich über alle Geschäfte. So geringe die Anzahl der Männer von Geschmack und Gelehrsamkeit war: so kan man doch zur Ehre dieser Zeiten behaupten, daß im Reiche der Wissenschaften grosse Schritte geschahen.

Allein

Allein diese Epoche verschwand, sobald die Sucht, gelehrt zu werden, allgemein wurde. Einige leichtfertige Windmacher geriethen auf den Einfall, sich ohne Mühe und Arbeit zu Söhnen des Apollo zu machen. Alle Tage fielen etliche tausend Genies aus der Luft. Der Bartputzer und Haararbeiter waren Genie. Alle Strassen, alle Häuser, alle Gesellschaften wimmelten von diesem Gelichter. Den Damen warteten Genie beym Nachtisch und Toillette auf.

Diese Abarten der gesunden Vernunft drangen mit den ausländischen Sitten zu gleicher Zeit in die Hauptstadt. Es ist schon gesagt worden, daß unter Mechmets Vater der ausschweifenste Luxus seinen höchsten Gipfel erreichte. Es ist gewiß keine unnöthige Bemerkung, daß sich in einem grossen Staate Gelehrsamkeit und Sitten immer in einer gleichlaufenden Parallelle befinden. Weichliche Sitten können sich mit ernsthaften, soliden Wissenschaften nicht vertragen. Das Genie der Künste wird immer dazu mißbraucht, den wollüstigen Geschmack der

Nation zu unterhalten. Alle Gemälde und Statüen werden in dieser Absicht verfertiget. Alle Schauspiele dienen zu diesem Zwecke.

Gleichwohl wäre es sehr ungerecht, der Nation das Daseyn wahrer, aufgeklärter Männer abzusprechen. Die allgemeine Gefahr beschäftigte manchen denkenden Kopf in einsamen Stunden, und es wurde in öffentlichen Schriften vieles, was diesen Zeiten Ehre macht, gesagt. Allein nichts war mit mehr Gefahr, als diese edle Freymütigkeit verbunden. Wem seine Ruhe lieb war, der schwieg, oder sprach Orakel, die man nicht verstund. Der Hof, worunter nicht der Fürst, sondern sein Apothecker, sein Beichtvater, seine Virtuosinn, und sein ausländischer, kostbarer Papagey verstanden wird, traf von Zeit zu Zeit Anstalten, welche auch dem beherztesten Patrioten allen Muth benehmen konnten. Einer scharfen Büchercensur wurde der ernste Auftrag gemacht, alle Schriften, welche das geheiligte Monopolium der Dummheit angreifen, oder nur von weitem über Beyschläfe

schläferinnen oder Hofaffen ein Mißvergnügen bezeigen, unmaßgeblichst zu verdammen. Es geschah demnach, daß gerade die nüzlichsten, und beßten Schriften, die in diesen Zeiten erschienen, unterdrückt wurden.

Als Mechmet die Regierung antratt: wurden die Büchercensuren auf andere Gegenstände aufmerksam gemacht. Alle Gebetbücher, alle Predigten, welche mit den Gesetzen der Vernunft stritten, wurden verboten. Auch war es nicht mehr erlaubt, Lehrbücher der Philosophie und Theologie zu verbreiten, deren Systeme sich unmittelbar auf geistlichen Despotismus, auf die Unterdrückung der gesunden Menschenvernunft gründeten. Gegen die übrigen schlechten und mittelmäßigen Schriften ergieng ein höchstschimpfliches Edickt, und stunden die Verfasser solcher Werke, so andächtig sie auch geschrieben seyn mochten, allemal in Gefahr, auf dem Pranger zur jedermännlichen Schau ausgestellet zu werden. Die ärgerliche Chronick dieser Zeiten will behaupten, daß gleich Anfangs Derwische und Bonzen dieses Unglück traf.

Zu gleicher Zeit wurde auch eine allgemeine Freyheit, zu denken und zu schreiben, im ganzen mechmetischen Reiche eingeführt. „Männer, welche männlich denken, hieß „es in der öffentlichen Nachricht, werden „diese Freyheit nicht mißbrauchen. Man „glaubt nicht, daß männliche Denker vernunftwidrig denken werden. Und sollte „sich hier oder da ein wunderlicher Kopf „vielleicht durch die Fehler seines Temperaments verleiten lassen, auf unrichtige Sophismen zu verfallen: so werden sich andere Männer eine eigens angelegene Sache „daraus machen, die Schädlichkeit derselben „zu entkräften. Wichtige Fähigkeiten pflegen durch solche Streitigkeiten entwickelt „zu werden.„

Man darf nicht glauben, daß auf diese Verordnung sogleich alles, was Kopf und Hände hatte, zu schreiben anfieng. Einigen glückte es nicht, und andere, welche reif ihre Sache überlegten, fanden Schwierigkeiten, welche so leicht nicht konnten überwunden werden. Ein grosser Theil fürchtete den Pranger.

Nach

Nach und nach erschienen aber Schriften, deren Innhalt äußerst wichtig war. Alle gesellschaftlichen Tugenden, Toleranz, ökonomischer Fleiß, nüzlicher Erfindungsgeist, und ieder bürgerliche Zweig der allgemeinen Volksglückseligkeit nahmen am Wachsthume zu. Die Aufklärung weckte den freyen Geist des Menschen zur heitern Denkungsart auf, und alle schönen Wissenschaften und Künste vereinigten sich zu dem Zwecke, den Geschmack für Tugend und Weisheit zu bilden.

Dieses noch gewisser zu bewirken: fieng Mechmet auch an dem Theater einige Veränderungen zu treffen an. Bis hieher, glaubte er, war der Eindruck, den das Schauspiel auf den sittlichen Charakter der Nation machte, mehr schlimm als gut. Er verwarf alle Schauspiele, welche nicht unmittelbar die Besserung des menschlichen Herzens zum Zwecke hatten, und durfte in Zukunft keines mehr aufgeführt werden, welches den historischen Glauben, oder die guten Sitten, oder die Grundsätze eines ehrlichen Mannes beleidigte. Um

Um allen öffentlichen Volksfeyerlichkeiten, (er zählte auch Schauspiele darunter) mehr Ansehen zu verschaffen, durfte jährlich nur zweymal die Bühne eröffnet werden, und um der vaterländischen Tugend auch hier alle Ehrfurcht zu bezeigen, wurden ansehnliche Preise demjenigen bestimmet, welcher die edelste Handlung eines Innländers drammatisch für die Bühne bearbeiten würde.

Auf diese Art war man bedacht, die Tugend auch öffentlich zu ehren. Ein unparteyischer Mann erhielt zu dem Ende den Auftrag, Biographien über die Tugenden und Laster seiner Zeitgenossen zu verfassen. Wer der Lasterhafte auch seyn mochte; nicht Adel, und nicht Gold konnte ihn von der öffentlichen Prostitution befreyen. Diese Biographien hatten ein ganz anders Aussehen, als die Martyrologien, welche man als abscheuliche Lügen, und als häßliche Beyspiele der unnatürlichsten Schwärmerey zu verabscheuen anfieng.

„Wie

„Wie sehr verkannte man, schreibt Sal„vator in einer Note zu diesen Text, in je„nen Zeiten den wahren Werth der Tu„gend! Wie wenig verdient der Fantast, „der sich in den finstern Zeiten der barbari„schen Unwissenheit durch sonderheitliche „Grillen, durch unnatürliche Tugenden, „durch Mortifikationen, und Mißantropie „berühmt machte, auf Altäre gestellt zu „werden! Jetzt würde ein Schwärmer, den „man vor Zeiten mit allen päbstlichen Cere„monien canonisirte, unfehlbar in ein Toll„haus gesperrt werden, und einer wohlge„ordneten Policey könnte man es wahrlich „nicht verargen, wenn sie einen Propheten, „der sich gelüsten ließ, Unsinn zu predigen, „mit dem Staubbesen über die Grenzen ihrer „Stadt peitschte.„

Mechmet reinigte in dieser Absicht auch den Kirchencalender, und ließ eine allgemeine Verordnung an die gesammte Bonzenschaft abgehen, in welcher nachdrücklichst verboten war, das Bild eines Heiligen, von dem keine sonderheitliche der Menschheit

wohl-

wohlthätige Tugend bekannt war, einer öffentlichen Verehrung auszustellen. Alle Gnaden- und Mirakelbilder, alle Wallfahrtskirchen und Kapellen, alle Bruderschaften, und Kirchenzünfte wurden aufgehoben.

Schrecklich würde der Aufruhr des Volks über diese Verordnungen gewesen seyn, wenn nicht Mechmet gleich im Anfange seiner Regierung die vorzüglichste Sorge dahin gerichtet hätte, die Gemüther der Unterthanen auf diese gewaltige und höchst merkwürdige Revolutionen vorzubereiten. Alle Volksprediger, alle Lehrer, Chatecheten, Erzieher und Pädagogen hatten den schärfsten Auftrag, keine andere Grundsätze zu lehren, als welche unmittelbar zur Ueberzeugung führten, daß alle diese beliebten Blendwerke der Bonzen und Derwische Charlatanerien seyen. Dadurch erkaltete in kurzer Zeit der heilige Eifer für fantastische Andachten, und da man tägliche Beyspiele von Belohnungen bürgerlicher Tugenden sah: so bemühte man sich in der Folge mehr, ein guter, tugendhafter Bürger, als ein zeloti-

lotischer Eiferer für Irrthum und Aberglauben zu seyn.

Das Vermögen, welches die heilige Einfalt in die Schatzkammer der Mirakelkirchen vor Zeiten lieferte, wurde nunmehr aus seinen todten Klüften hervorgezogen, und zum allgemeinen Vortheil des Staats, jedermänniglich sichtbar, angewandt. Viele tausend Hände bekamen in den Manufackturen und Fabriken neue Arbeit. Alle Produckte des Innlandes wurden zum allgemeinen Vortheil des Staats genützt, und es herrschte eine unglaubliche Lebhaftigkeit vom Bauern bis zum Fürsten. Dem Müßiggange, und dem damit verbundenen Luxus war auf lange Zeit gesteuert. Der Hof gab das erste Beyspiel der Enthaltsamkeit. Und wie hätte es da ein Hofmann wagen sollen, durch übertriebene Ausschweifung die Verachtung und die Ungnade eines der beßten Fürsten auf sich zu ziehen!

Mechmet war im eigentlichstem Verstande ganz unumschränkter Monarch über sein

sein Land. Er hatte unter der Regierung seines Vaters die für ihn äußerst vortheilhafte Entdeckung gemacht, daß ein Fürst, der die wichtigsten Regierungsgeschäfte seinen Günstlingen überläßt, ärger daran sey, als der unbedeutenste Sklav seines ganzen Reiches. Wie wird der Unglückliche von seinen wärmsten Freunden betrogen! Herrschsucht, Eigennutz, Despotismus erreichen in solchen Umständen allemal ihre höchste Stuffe. Nichts ist für die Unterthanen gefährlicher, als das zu große Zutrauen eines Fürsten zu seinen Lieblingen. Allemal, wird so ein beneideter Günstling die Umstände zu seinem Vortheile benüzen. Und warum sollte ers nicht thun, da er auch im größten Glücke immer die Gefahr vor sich siehet, zu fallen? Keine Wahrheit bekräftiget sich stärker durch das Beyspiel, als daß gefallene Hofgünstlinge selten so wenig begütert zurückkehren, als sie kamen.

Mechmet, der die Politik dieser Herren gar wohl verstund, schränkte die Macht, welche sonst Hofmeister, Stallmeister, Kämmerer, Kanzler und Präsident in Regierungs-

geschäften zu haben pflegten, sehr gewaltig ein. Nur Abaleth, von dessen Einsichten er genugsam überzeugt war, genoß ein Zutrauen, welches sich auch auf Dankbarkeit gründete.

Dieser sehr kluge, und in allem Betracht sehr vortrefliche Minister war ein seltsames Beyspiel eines vollkommenen Mannes. Er verfaßte ein allgemeines Gesetzbuch, worinn die Pflichten der Regenten und der Unterthanen ausführlich bestimmet wurden. Er erhub das Ansehen der natürlichen Rechte zum Beßten der menschlichen Gattung, und zum Nachtheil des Despotismus. Der Gebrauch, oder billiger zu reden, der allgemeine Völkervertrag machte das Herrschungsrecht unter Menschen geltend, welche von der Natur an ursprünglichen Rechten und Freyheiten ganz sich gleich sind. Das allgemeine Naturrecht ist von einem grossem Umfange, und findet hier die bedrückte Menschheit allen Schutz. Denn, welche Rechte sind wohl heiliger, als die, mit welchen uns die Mutter Natur hieher setzte! —

Die vorzüglichste Pflicht eines Gesetzgebers bleibt immer, diese Rechte in keinem Falle mehr, als es die gerechteste Billigkeit fordert, einzuschränken. Eingriffe in diese Rechte zerreißen alle Bande der Menschheit. Wer sich unter den Sterblichen annassen würde, sich über etliche Millionen seiner Brüder den ersten Vorzug herauszunehmen, von ihnen zu fordern, daß sie bloß für ihn leben, und arbeiten, und, um ihm alle Bequemlichkeiten dieses Lebens im Ueberfluße zu verschaffen, sich selbst die Nothdurft entziehen, und für sich und ihre Kinder nichts, als kümmerliche Armuth, Beschwerden, Noth und Elend behalten sollten: so ein unnatürlicher Mensch würde, im Falle er sich nicht zu gleichen Verbindlichkeiten verpflichtete, die offenbarste Eingriffe in die heiligsten Rechte der Natur wagen. Wie sehr verderbliche Kriege, der abscheulichste Menschenmord, wider die Naturgesetze streiten: das bedarf nicht erinnert zu werden. Wenn man oft keine andere, als herrschsüchtige Absichten ausführet, wenn man nicht die allgemeine Sicherheit, sondern die Eroberung unbedeutender Plätze, zum einzigen Zwecke hat; und wenn durch Entvölke-

völkerung, Theuerung, Landplagen mehr Unheil als Nutzen gestiftet wird: so finde ich, merkt Abaleth an, die Geschichte manches blutigen Krieges mit der sehr nüzlichen Wahrheit verbunden, daß es vortheilhafter sey, mit dem Frieden, als mit den Waffen zu handeln. Schon der Begriff, Freund und Feind, mit welchem zwey Armeen einander niederhauen, ist wider Menschheitsrechte. Unter dem scheinbaren Vorwand, dem Vaterlande zu dienen, werden viele gezwungen, auch an dem unschuldigsten Menschen die grausamste Rache zu nehmen.

Welch ein schrecklicher Schauplatz ist ein Schlachtfeld! Nicht der wohlthätige Tod, sondern wütende Furien greifen die Feinde an. Ein greuliches Geheul steigt unter Rauch und Dampf gegen Himmel. Man tritt und reitet auf den halbtodten Ruinen umher und achtet nicht des Freundes, der im Blut liegt, und seines martervollen, grausamen Lebens ein Ende wünscht. Zu entkräftet, um sich selbst durch einen schnellen Streich von ihrer langsamen Quaal zu befreyen: ringen und winden sich verwundete Menschen, und erfüllen die Gegend mit kläglichem Geschreie. Aber der

Sieger, von falscher Ehrbegierde gespornt, sprengt mit seinem erhitztem Pferde über die Rümpfe seiner Unterthanen, und ist nicht zufrieden, schon viele tausende erwürgt zu haben. Er treibt den Tod auch hinter diejenigen nach, die ihr kostbares Leben durch die Flucht zu retten suchten.

Mag man immer in der ältesten Geschichte der Welt Gründe zur Vertheidigung so eines barbarischen Verfahrens aufsuchen: so bleibt doch gewiß, daß diese Verbitterungen der Gemüther die beleidigsten Eingriffe in die Rechte der Menschheit seyen. Unmöglich kann der Mensch ursprünglich einen Trieb empfinden, einen unbekannten Fremden zu ermorden, ohne von ihm beleidiget zu seyn. Und in diesem Falle befinden sich beynahe alle Glieder der gegen einander stehenden Armeen. Sie sind bereitet, sich nach Commando und Ordnung einander aufzureiben, ohne durch andere Gründe, als um dem Vaterland zu dienen, zu so grausamen Mordthaten verleitet zu werden. O! unglücklicher Dienst, der dem Vaterland durch das Unglück des Nächsten geleistet wird! Wahrhaftig! Wölfe sind vor Wölfen sicherer, als Menschen vor Menschen! —

Diese

Diese Periode verdiente mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen zu werden, indem sie eine Sache von der ersten Wichtigkeit, die Heiligung der Naturrechte, betrift. So sehr das Beyspiel gegenwärtiger Zeiten Stillschweigen über einen so gefährlichen Gegenstand gebietet: so bleibt dem Freund der Wahrheit doch immer die Freyheit übrig, auch seine eigne Ruhe zum Dienst seiner Mitbrüder aufzuopfern.

Nachdem Abaleth in seinem Gesetzbuche den Fürsten alle Reitze des Friedens, und alle Abscheulichkeiten des Krieges geschildert hatte: kömmt er in einem besondern Kapitel auf die politischen und moralischen Maßregeln, welche in den Friedenszeiten sollten beobachtet werden.

Eine gute Policey behauptet unstreitig in einem Staate, welcher sich einer wohlthätigen und glücklichen Regierung rühmen will, den Vorrang. Von ihren Anstalten hanget die Sittlichkeit aller öffentlichen Handlungen ab. In der Anordnung einer

 klugen

klugen Policey besteht der wichtigste Theil der Regierungskunst. Alle öffentliche Geschäfte, alle einzelne und allgemeine Handlungen, Religion und Sitten haben einen Bezug auf diesen wichtigen Theil der Politick. Nach Abaleths Meynung stund selbst das öffentliche Betragen des Regenten in gewissen Betracht unter der Aufsicht einer Policey, deren vornehmstes Geschäft war, über den Nationalgeist zu wachen, Sicherheit, Ordnung und ein genaues Verhältniß zwischen Adel und Volk, Macht und Schwäche, Größe und Niedrigkeit zu erhalten. Jedes Glied des Staats sollte in ihrer bestimmten Verrichtung, und die ganze Kette in ihrem Zusammenhange erhalten werden. Die allgemeine Harmonie des ganzen Systems ist der erste Grund aller politischen Glückseligkeit, und der vorzüglichste Gegenstand der Policey.

In dem neuen Gesetzbuche wurden also die Maßregeln, welche die Policey in allen Fällen vorzunehmen hatte, treflich auseinander gesetzt. Der öffentliche Gottesdienst,

Volks-

Volksfeyerlichkeiten, Schauspiele, und alle öffentliche Handlungen, welche auf den National-Charackter einen Einfluß hatten, stunden unter der Aufsicht der Policey; und mußte diese allemal gleich die schleunigsten Vorkehrungen treffen, wenn von dieser Seite ein Mißbrauch, oder ein sonst schädlicher Irrthum sich zeigen wollte. Ein Policeyrath war allemal in der Predigt, welche ein Derwisch oder Bonze an das Volk hielt, gegenwärtig, und war dieser bevollmächtiget, den Derwischen oder Bonzen, welcher wider die eingeführten Grundsätze des Staats, wider die allgemeine Ruhe, wider die Toleranz, oder wider landesherrliche Verordnungen predigte, sogleich zur iedermännigen Schau öffentlich züchtigen zu lassen. Eben so wenig durfte es auch einer wagen, durch Reliquien, heilige Wasser und Oele, Amulette, Bilderchen, und andere Insignien des Aberglaubens, und der schelmischen Bonziaden das Volk zu betrügen. Er mußte ohne alle Rücksicht schanzen.

Die öffentliche Belohnung der Tugend, und die öffentliche Züchtigung des Lasters

 kam

kam ebenfalls der Policey zu. Besonders edelmüthige Handlungen wurden auf eine Art belohnet, welche einen allgemeinen Enthusiasmus zur Edelmüthigkeit in den Gemüthern der Bürger hervorbringen mußte. Leute aus der niedrigsten Classe wurden, wenn von ihnen eine edle, allgemein nützliche, und rühmliche That bekannt wurde, in die prächtigen Vorrechte des Adels erhoben: so wie dieser, wenn er zum Aergerniß des ehrlichen Mannes eine bürgerliche Tugend beleidigte, aller Ehren und Freyheiten entsetzt wurde.

„Diese Verordnung, sagt Salvator in „einer Note, war eines der kräftigsten Mit„tel, den sonst unbezähmten Hochmuth des „Adels einzuschränken. Vor Zeiten glaub„te dieser von aller gesezmäßigen Straffe „ausgeschlossen zu seyn. Es überstieg allen „Glauben, wenn man die beleidigensten Ein„griffe, welche dieser Tyrann des wahren „Verdienstes in Gesetze und Rechte wagte, „erzählen wollte.

In dem neuen Gesetzbuch wurden die Freyheiten des Adels mächtig eingeschränket. Auf persönliches Verdienst mußte sich das Vorrecht, höher, als andere, zu stehen, gründen; und mochte jemand sechs hundert Ahnen zählen: so wurde dieses gar in keine Betrachtung gezogen.

Den adelichen Rittersitzen gieng es, wie den Derwischereien. Sie wurden theils aufgehoben, theils dem Verdienste eingeräumet.

Noch verdient besonders das Kapitel über die Todesstraffen eine Aufmerksamkeit. „Bei uns, fängt Abaleth dieses an, wird „schon in der Regierung darauf Bedacht ge„nommen, daß die Grundsätze der Ehrlich„keit allgemein mit dem sittlichen Charackter „der Nation vereiniget werden. Wir wollen „nicht in die grausame Nothwendigkeit ver„setzt werden, einem Mitbürger nach den „Vorschriften des Gesetzes gewaltsam das „Leben zu nehmen. Wider den Diebstahl „ist bereits gesorget, nachdem wir der äußer-

„sten Armut noch ehrliche Wege, sich zu „retten, gebahnet haben. Wer arbeiten „will: der stehet bey uns nicht in Gefahr, „Hunger zu leiden, und Müßiggänger sind „dem öffentlichen Schimpf der Nation aus„gesetzet. Der Ackerbau, die Lebhaftigkeit, „mit welcher die ländliche Oekonomie betrie„ben wird, der blühende Zustand, in wel„chem sich, Manufackturen und Fabriken be„finden, und die National-Abneigung gegen „Luxus und Schwelgerei, welche wir zu dem „Hauptprincipium unsers ganzen Staatssy„stems machten, sind so viele und bewährte „Mittel wider die Laster des Müßigganges, „und wider die verzweifelten Bemühungen „der Noth, und Armuth. Strassenraub, „gewaltsame Einbrüche in die Häuser, Mord„brennereien sind bey uns seltne Fälle.

„Dagegen bemerkten wir unter der vo„rigen Regierung eine ganz andere Art des „Diebstahles. Wir hatten grosse und mäch„tige Diebe in der Hauptstadt, ob wir gleich „alle Monate etliche Schelme, welche das „Unglück hatten, in ihren ungeschickten An„griffen

„griffen erhascht zu werden, köpften, knüpf„ten, räderten und spießten. Ungeheure „Betrügereyen geschahen, unter dem tiefsten „Stillschweigen der Gesetze. Wer bey ei„ner öffentlichen Staatscassa saß, der berei„cherte sich; und wer Wittwen- und Way„sengüter verwahrte, der mästete sich davon. „Die feinsten Ränke der politischen Diebe „wurden erdacht, um sich auf Kosten des „Regenten, oder der allgemeinen Wohlfahrt „zu begütern. Beynahe hatten alle damals „patriotische Bemühungen diese Politick zur „Absicht. Das tägliche Beyspiel wirkte „mächtige Wunder. Das Stillschweigen „der Gerechtigkeit munterte sie in ihren Be„mühungen auf, und es war kein Wunder, „wenn alle Stellen, welche mit ergiebigen „Vortheilen verbunden waren, von den gröb„sten Betrügern wimmelten. Der über„mäßige Luxus des Zeitalters, die übertrie„bene Eitelkeit des Frauenvolks, und das „reizende Beyspiel führten auch den ehrlich„sten Mann in Versuchung.

Gegen diese Staatsdiebe ergienz ein scharfes Gesetz, und wurde ein Betrüger die-

dieser Art, und wenn er auch von Noah seine Ahnen zu zählen anfieng, aller seiner Ehren, Aemter und Güter entsetzt, und zur lebenslänglichen Schanz verurtheilet.

Die Todesstraffe war nur vorsätzlichen Mordthaten bestimmet, und wurde der Unglückliche, der aus der menschlichen Gesellschaft sollte verbannt werden, nicht in Gefängnisse geworfen, sondern sogleich zwey Stunde nach der bewiesenen That dem Nachrichter übergeben, und gieng so eine Exekution allemal mit iener Feyerlichkeit vor, welche der seltsame Träumer im Jahre 2440 sah.

„Der Tod ist, meynt Salvator, keine „Straffe. Für einen grossen Theil der „Sterblichen, und vielleicht auch für alle „bleibt er immer eine Wohlthat, deren „Werth vielleicht nur dieienigen, die nun „nicht mehr leben, gehörig zu schätzen wissen. Welche erhabene Trostgründe findet „auch der Unglücklichste in dem Schoose dieses wohlthätigen Freundes! Warum zit-

„tern

„tern doch die Menschen vor jenem Augen-
„blick, in welchem alle zufällige Gaben des
„Glücks verschwinden, und wir in die vor-
„nehmsten Rechte der Menschheit versetzt
„werden! Der Stolz scheitert an der
„Schwelle des Todes; der Hochmuth ent-
„färbt sich; der blendende Schimmer des
„Ansehens, der Macht, der Größe, des
„Reichthums verschwindet; Alles, alles ist
„am Ende — Wir sind, was wir waren —
„Warum liebt man doch ein Leben, von
„welchem so wenige guten Gebrauch machen!
„Ein Lasterhafter wird sich keiner frohen
„Stunde rühmen. Er fühlt die Straffe
„seiner Vergehungen aus tiefer Ueberzeugung
„seines Herzens auch in dem geräuschvollsten
„Wirbel der Zerstreuungen. O! unglückli-
„che Thoren! die ihr euch so schändlich hin-
„tergehet! Ueberzeuget euch doch einmal von
„der Wahrheit, daß nur der Tugendhafte
„den wahren Gebrauch von seinem Leben zu
„machen wisse. Die Glückseligkeit bleibt
„immer das Eigenthum des Tugendhaften.
„Der Verbrecher ist auf Thronen, bey un-
„geheuren Schätzen, bey ewigen Gastereien

„un-

„unglücklich, und alle sinnreichen Künste, „welche an den Vergnügungen des Laster„haften arbeiten, sind vergebens, wenn der „sich bewußte Geist des Verbrechers die in„nere Zerrüttung seines Herzens nicht mehr „in Ordnung zu bringen im Stande ist.

Diese Gesinnungen, in welchen Salvator die beruhigensten Trostgründe wider sein schlimmes Schicksal fand, waren in mehreren Stellen angebracht, und man sieht hieraus, wie erhaben die Denkungsart eines weisen und tugendhaften Mannes seyn müsse, der den launichten Veränderungen des Zufalles ausweichen will.

Um wieder auf das Gesetzbuch des Abaleths zurück zu kehren: so erlaube man, auch die Weise anzuführen, nach welcher die Jugend im ganzen Lande erzogen wurde. Zwar wurde im ersten Buche über diese Sache schon vieles abgehandelt; allein es verdient doch das, was Abaleth im Gesetzbuch hierüber sagte, auch einige Aufmerksamkeit.

„Jene

„Jene Gesetzgebung, fängt er an, wel„che auf die National-Erziehung keinen Be„dacht nimmt, ist sehr unvollständig. Selbst „die Beobachtung der Gesetze, und alle Vor„theile, welche man sich von guten Anstalten „verspricht, gründen sich auf selbe. Wie „wird man Aberglauben, Irrthum, Miß„bräuche entkräften und unschädlich machen, „wenn nicht schon die jungen Keime der Na„tion mit dem seegenreichen Safte gereinig„ter Grundsätze, und männlicher Gesinnun„gen gepfleget werden?

„Unser weise Regent, Mechmet, hat „bereits diesen wichtigsten Theil seiner Re„gierung mit einem nachahmungswürdigen „Eifer besorget. Alle Derwische *) welche „unter

*) In Baiern sind noch diese Stunde, man weis nicht, ob aus Mangel eines Schulfondes, oder aus übertriebner Häuslichkeit, Mönche Lehrer der Jugend. Freylich ist es unläugbar, daß auch Mönche zum Dienste des Vaterlandes, welches sie unverdienter Weise ausfressen, etwas beytragen sollten. Allein die Verfassung des Mönchthums ist nun einmal so beschaffen, daß man sich von dem Unterrich-

„unter der vorigen Regierung die Jugend „unterrichteten, wurden ohne alle Umstände „schleunigst in ihre Derwischereien zurückge-

„wie-

te, welcher der Jugend, und vorzüglich jener gegeben wird, die einmal wichtigen Staatsdiensten vorstehen soll, unmöglich viel Gutes versprechen kann. Männer, deren Geist Berufsmäßig mit den verkehrtesten Prinzipien einer gesunden Vernunft angesteckt ist, Männer, deren Wissenschaft sich manchmal blos auf den Mechanismus, oder auf elende Theorien gründet, Männer, welchen man ordentlicher Weise keine Welt- und Menschenkenntniß, keinen gebildeten Geschmack, keinen Patriotismus, keine bürgerliche Tugend zumuthen darf, solche Männer sind wahrlich unfähig, die National-Erziehung auf sich zu nehmen. Glaube man ja nicht, daß das Wesentliche einer guten Erziehung blos darinn bestehe, die Jugend in der Römersprache zu unterrichten, welche wiederum zu keinem andern Zwecke gebraucht wird, als um den höhern Schulen ihre abschenlichen Schwänke, ihre theologischen Charlatanerien zu verstehen. Ist es nicht ein strafbares Staatsverbrechen, die Jugend mit dem heimlichen Gifte des Mönchthums anzustecken? Sollte eine geistliche Policey schweigen, wenn jährlich so viele betrogne Jünglinge aus Uebereilung, oder aus Mangel einer fernern Unterstützung in Klöster

„wiesen, und durch ansehnliche Belohnun-
„gen die redlichsten Männer, welche Einsich-
„ten

gehen? Was muß das für eine Erziehung seyn, wenn der Junge den privilegirten Müßiggang einer fleißigen Bestrebsamkeit, seinem Vaterlande durch wahrhaft nutzbare Dienste zu nützen, vorziehet? Ist es nicht ein offenbarer Mangel an vernünftigen Erziehungsgrundsätzen, wenn junge Leute, wenn sie Geschäften vorstehen sollten, sich nicht zu rathen und zu helfen wissen? — Mönche! was nützen uns eure Philosophien und Theologien! Bürger, nüzliche, redliche, tugendhafte, aufgeklärte Bürger, und nicht Pfaffen, und Mönche erziehet uns! Und wenn ihr dieses nicht könnet, (woran gar nicht zu zweifeln ist) so thut ihr dem Staat den wichtigsten Dienst, wenn ihr wieder in eure Klöster zurück gehet.

In München soll, wie man mich versichert, ein in der Dummheit äußerst verschriener Mann, Frigdianus Grünwald, das Direcktorium über die Schulen führen. Man erzählt von diesem Manne artige Aneckdoten, welche weder seinen Einsichten noch seiner Lebensart zur sonderlichen Ehre gereichen. Und doch hat er sich bereits, man weiß nicht, durch welche Kunstgriffe, zu ansehnlichen Diensten empor geschwungen. O! Verdienst! Verdienst!

Der Herausgeber.

„ten und Muth zu so wichtigen Geschäf-
„ten hatten, herbeygeruffen. Ein öffentli-
„cher Lehrer genoß in Mechmets Staaten
„alle Vorrechte des Adels, und wurde er als
„eines der wichtigsten Staatsglieder geehret.

„Der Plan, nach welchem künftig die
„Jugend sollte erzogen werden, bestund
„hauptsächlich darinn, daß iede Classe der
„Bürger zu den ihr eigenen Pflichten und
„Diensten gebildet wurde. Man verbann-
„te alle unnüzen Wissenschaften, und gieng
„die erste Sorge dahin, den erfinderischen,
„und thätigen Geist der bürgerlichen und
„brauchbaren Gewerbe zu bilden. Alle
„mechanischen Künste, welche hierzu dienten,
„wurden aufgemuntert, und das Studium
„der Stadt- und Landwirthschaft als eine Sa-
„che von der ersten Wichtigkeit betrieben.

„Die Moral, nach welcher der sittliche
„Theil des Menschen gebildet wurde, grün-
„dete sich ganz auf die Grundsätze der Tu-
„gend und Ehrlichkeit. Man wollte,
„daß ieder Bürger, auch ohne Hofnung ei-
„nes Gewinnstes, blos durch das belohnende

„Ge-

„Gefühl der Ehrlichkeit zu den Pflichten sei„nes Standes sollte aufgemuntert werden. „Man brachte von den Grundsätzen der Tu„gend solche Begriffe bey, welche unmittel„bar auf die Wahrheit führten, daß von der „Beobachtung oder Uebertrettung dieser Ge„setze das sonderheitliche und allgemeine „Wohl oder Weh abhange; daß keine Ab„solution die unausbleiblichen Folgen der „Sünde *) verhindere; und daß man nach „der Lehre der Bonzen und Derwische sehr „selten die Vollkommenheit eines wahrhaft „tugendhaften Mannes erreiche. Der Ca„techismus, der sich anfängt, weß Glaubens „bist du? wurde excommunicieret, und eine

*) Gestern giengen in einer einzigen Kirche über sechstausend Menschen zum Abendmahl. Ohne Zweifel werden auch diese sechstausend gebeichtet haben, und kein einziger wird glauben, daß ihn die Absolution nichts geholfen habe. Wer einmal gesündiget hat, der nimmt seine Sünde ins Grab mit. Diese Wahrheit, welche auf den moralischen Charackter des Menschen einen wichtigen Einfluß hat, verdiente, in der Erziehung als ein sehr vornehmes Hauptprincipium und als der Grund zur Befestigung der Ehrlichkeit und Tugend angenommen zu werden.

„ganz faßliche aus Natur- und Staatsgese-
„tzen gezogene Sittenlehre in allen Schulen
„vorgeschrieben.

„Hierinn bestund die National-Erzie-
„hung. Neben dieser erhielt ieder Zweig
„der bürgerlichen Gesellschaft wieder seine
„eigene. Der Adel, der Bürger, der Land-
„mann, der Gelehrte und Künstler wurden
„in eigenen Wissenschaften, die auf ihren Be-
„ruf Bezug hatten, unterrichtet. Der Adel
„mußte sich unter Mechmets Regierung
„durch vorzügliche Talente Verdienste sam-
„meln, wenn er sich nicht der unvermeidli-
„chen Gefahr aussetzen wollte, entadelt zu
„werden. Staatswissenschaft, und Gelehr-
„samkeit waren die vornehmsten Gegenstän-
„de, worinnen derselbe unterrichtet wurde.
„Die Manieren des Hochmuths, des aus-
„schweifenden Luxus, der feinen Ränke wur-
„den von diesem Unterrichte ausgeschlossen.
„Wer in weiblichen Künsten, in den wohl-
„lüstigen Geschmack, am niedlichsten zu spei-
„sen, sich nach ausschweifenden Moden zu
„kleiden, rc. Vorzüge gesucht hätte, würde sich

„unfehl-

„unfehlbar den Verlust seines Adels nach sich
„gezogen haben. Kein Ausländer, er möch-
„te noch so ein starker Virtuos seyn, durfte
„an der Erziehung des Adels pfuschen. Ein
„allgemeines Erziehungshaus wurde gebauet,
„wo dieser von den geschicktesten und einsicht-
„vollsten Staatsmännern zu den sonderheit-
„lichen Pflichten seines Standes gebildet
„wurde. Man entfernte alle verzärtelte
„Pflege von ihm; und man hielt es für keine
„Eingriffe in adeliche Privilegien, den Jun-
„ker nach den strengsten Sitten und in einer
„mäßigen Enthaltsamkeit von den Vergnü-
„gungen des Reichthums und der Macht zu
„erziehen. Es war verboten, dem Jungen
„einen eignen Bedienten in das Erziehungs-
„haus mitzugeben, und er wurde empfindlich
„gestraft, wenn er sich einen Dienst, dem er
„selbst gewachsen seyn sollte, von iemand
„andern wollte verrichten lassen. — Die
„äußerste Gleichgültigkeit, welche der Adel
„unter der vorigen Regierung gegen die ge-
„meine Gattung der Menschen beobachtete,
„die Empfindungslosigkeit bey den größten
„Drangsalen der Menschheit, die Grausam-

 „keit,

„keit, sich gegen Unterthanen wider alle Na„turrechte despotisch zu betragen, machten „in der neuen Staatsverfassung die Vor„sicht nothwendig, den Uebermuth des Adels „einzuschränken. Man bemühte sich mit „allem Eifer, dem moralischen Charackter „desselben eine andere Gestalt zu geben.

„Der Bürger wurde vorzüglich mit den „Vortheilen des Gewerbfleißes bekannt ge„macht, und man versäumte keine Gelegen„heit, den Geist nüzlicher Verbesserungen „und Erfindungen durch ehrenvolle Be„lohnungen aufzumuntern. Die Mechanik „war das vorzüglichste Studium dieser Clas„se. — Hier verdient auch die Anstalt bey„gefügt zu werden, welche Mechmet in Be„tref der zünftigen Lehrmeister traf. Wer „einen Lehrjungen nach der bestimmten Zeit „nicht so vollkommen, als man es von dessen „natürlichen Fähigkeiten vermuthen konnte, „in seiner Kunst herstellte, der verlor ohne „alle Umstände das Bürgerrecht. In die„ser Absicht wurde alle Jahre die Kenntniß „der Lehrjungen geprüfet, und im Falle diese

„zu

„zu schwach gefunden wurde, mußte der Meister zur Verantwortung gezogen werden. „Auf diese Art verlor manche Haushaltung „ihren Küchenjungen, oder Viehhütter. —

„Der Landmann, welcher, was die ländliche Oekonomie betrift, mehr in der Erfahrung als in dem Unterricht seine Kenntnisse gründet, und welcher, wenn er unter „einer mildreichen Regierung an seinem Fleisse durch harte Erpressungen nicht gehindert „wird, auch in Unwissenheit glücklich lebt, „wurde nur in den, einem jeden Menschen „unentbehrlichen Wissenschaften unterrichtet. „Die Verbesserung der Landschulen, wovon „man schon unter der vorigen Regierung so „vieles fruchtlos sprach und schrieb, kam nun „unter Meichner vollends zu Stande. Unglaublich würde die Schilderung der barbarischen Unwissenheit jener Zeiten scheinen, „wenn man nicht offenbare, und zur Schande der Regierung vielleicht unsterbliche „Denkmäler derselben aufzuweisen hätte. „Eckelhafte Einsidler, und arme, äußerst „arme Männer besorgten die Schulen mit

„einer Nachläßigkeit, die man so elenden, „kummervollen Menschen nicht verargen „konnte. Damals war, es scheint unglaub„lich, der Schullehrer die verachteste, die „dürftigste Person in einer Gemeinde. Von „allen bürgerlichen Vortheilen manchmal „ausgeschlossen, von Beamten und Pfarrern „zu elenden Diensten, manchmal zum Tisch„diener oder öffentlichen Spaßmacher miß„braucht, und wegen der geringen Beloh„nung seines Dienstes zu Nebenverrichtun„gen gezwungen konnte ein Schullehrer „ohne Wunderwerke nie das seyn, was er „unter andern Umständen, bey einer policey„mäßigen Hochachtung seiner Person, bey „einer höhern Belohnung seines Verdienstes „hätte seyn können. Unter der neuen Re„gierung wurde sogleich diesem Mangel ab„geholfen. Die aufgehobenen Derwische„reien *) mußten beträchtliche Beyträge zur „Auf-

*) Mechmet mußte vermuthlich die Güter der Derwischen nicht als sein Eigenthum angesehen haben. Denn die Geschichte meldet, daß er selbes nicht zur Bestreitung seiner Hofausgaben, zur Herstellung prächtiger Lustgebäude, oder zu kostbaren Ge-

„Aufrichtung eines allgemeinen Erziehungs„fonds liefern, und man setzte dadurch die „brauchbarsten Köpfe in den Stand, sich „um eine Sache, welche mit Vortheilen „verbunden war, zu bewerben. Dadurch „geschah in kurzer Zeit eine merkwürdige „Veränderung in dem Landschulwesen. Man „konnte nach einem gemeinschaftlichen Plane „erziehen, nachdem man nur geprüfte, und „taugliche Subjekte hierzu wählte.

schenken für das schöne und zärtliche Geschlecht, sondern zum wahren Vortheil des Landes gebraucht habe. Reiche Stiftungen aufheben, welche dem Staate keinen Dienst leisten, ist eine im Staats- und Naturrecht ganz gegründete Billigkeit. Aber es wird doch kein Finanzrath die Kühnheit haben, zu behaupten, daß das Vermögen aufgehobener Stiftungen der beliebigen Willkür des Aufhebers heimfalle? — Es sind in Staaten manchmal Gebrechen, welche durch Beyhülfe milder Stiftungen könnten geheilet werden. Oede Bauerngüter, verunglückte Familien, ökonomische Bemühungen, Manufackturen und Fabriken hätten, nach Salvators Meynung, gültigere Ansprüche auf diese Güter zu machen, als die ohnehin schon übertriebnen Künste der Schwelgerey und des Luxus. Wäre ich Fürst, wie würde es

„Die Schulen, in welchen Gelehrte und „Künstler gebildet wurden, verdienen auch „eine besondere Aufmerksamkeit. Vor al= „len ergieng sogleich das schärfeste Gebot an

„alle

mich kränken, wenn meine Unterthanen bey Anlegung meiner Lusthäuser, oder nach einer wollüstigen Nacht Ursache hätten, zu sagen: Diese Gebäude bezahlen wir — Diese Nacht hat uns die Einkünfte einer reichen Derwischerei gekostet? — Ein Fürst hat, wenn er ein Mensch ist, ieden Augenblick hundert Gelegenheiten, wohlthätig zu seyn. Aber gewöhnlich wird diese Wohlthätigkeit übel angebracht. Es ist wahrhaftig für das Land keine Wohlthat, wenn der Fürst nur gegen seine Günstlinge wohlthätig ist. Niemand verdient oft weniger die Einkünfte einer Hofmarkt, als ein Günstling. Mich würde der äußerst dürftige Zustand einer meiner Unterthanen, und sollte er auch in der elendesten Bauernhütte wohnen, mehr rühren, als das rankvolle Flehen eines Virtuosen, der sich zur Belohnung seiner Verdienste die Einkünfte einer Provinz in aller Unterthänigkeit ausbittet. Auch hierinn sind die Fürsten zu bedauren. Sie verschenken ihre Gunst an Unwürdige, und berauben sich des süßesten Vergnügens, würdige Unglückliche, die ohne ihr Verschulden leiden, unterstützet zu haben.

Der Herausgeber.

„alle Schulrecktorate, niemanden an den „man nicht besondere Fähigkeiten wahrnahm, „an dem Unterrichte Theil nehmen zu las„sen. Der Hof schien zu bemerken, daß „ein grosser Theil der professionirten Gelehr„ten die wahre Gelehrsamkeit mehr hindere, „als befördere; auch war es zur selben Zeit „gar nicht ungewöhnlich, den Müßiggang „mit der Gelehrsamkeit zu vermischen. Bey„nahe alle Müßiggänger waren anmaßliche „Genie — wenigstens affecktirten sie nach „Möglichkeit Genieschwung, und Ausge„lassenheit.

„Um dieser Sucht, welche gemeiniglich „mit dem Sittenverderbnisse verbunden ist, „abzuhelfen, wurden von einem Gelehrten „und Künstler ausserordentliche Dinge ge„fordert. Ohne unermüdetem Fleiße, ohne „die beßte Anlage natürlicher Fähigkeiten, „ohne besondere Mäßigung in den sinnlichen „Wollüsten erreichte Niemand die Größe, „welche Mechmet von seinen Gelehrten und „Künstlern forderte. Wer sich aber in sei„nem Fache vorzüglich auszeichnete: der ge-

„noß

„noß lebenslänglich Hofschutz. Er gelangte „zu den ehrenvollsten Aemtern, und wurde „ihm mit einer Hochachtung begegnet, welche auch den Muthlosesten wieder emporrichten konnte. Wie glänzend war ein „Hof, an welchem die Philosophie reden, „und der gute Geschmack den Ton angeben „durfte! —

Bey dieser Gelegenheit führt Salvator die Geschichte zweyer Männer an, von denen der eine durch seine Philosophie die Nation aufklärte, und der andere durch seinen Witz den Geschmack derselben bildete. Unter der vorigen Ragierung wollte es keiner wagen, sich der Wahrheit öffentlich anzunehmen. Es war auch kein Wunder. Denn wenn man die Chronick der Gefängnisse aufsuchet: so wird man immer auch Männer darunter finden, die sich durch ihre Offenherzigkeit die Ungnade des Regenten zuzogen. Salvadiaten wurden sehr oft gespielet. Denn welchen klugen Mann wird es unbekannt seyn, daß es höchst gefährlich sey, Grosse an ihre Pflichten zu erinnern? Auch sogar die

Bra-

Bratenwender, Trabanten, und Vogelfütterer erregten bey der geringsten Anspielung auf ihre Nichtswürdigkeit einen ungewöhnlich grossen Aufstand, und es geschah damals, daß in einem Buche, welches auch nur von der Ferne einen Papagey oder Affen beleidigte, die gefährlichsten Grundsätze wider Staat und Religion enthalten seyn mußten.

Diese zween Männer, die sich unter der voriger Regierung in einer stillen Entfernung bildeten, tratten nun unter Mechmet, wie zwey neue Gestirne hervor, und verbreiteten in den Gebieten der Vernunft und des Geschmackes weit umher Licht und Wärme. Die Philosophie bekam Freyheit, zu denken, und der Witz einen Schwung, Lebhaftigkeit und Gracie über alle Handlungen zu verbreiten. Mit welchem glücklichen Erfolge wurde die Wahrheit öffentlich geschrieben und geprediget! Und wie sehr hatten die Sitten ihre Bildung dem Geist der schönen Künste und Wissenschaften zu verdanken! Der philosophische Schriftsteller

brachte

brachte den Menschen zum Nachdenken, und es klärten sich um diese Zeit dem menschlichen Verstande Wahrheiten auf, welche man sonst durch die Bemühungen der Derwische und Bonzen nie zu sehen bekam. Der gereinigte Geschmack, welcher, wenn er ausartet, allemal mit einem unvermeidlichen Sittenverderbniße verbunden ist, besserte das menschliche Herz, und legte den Grund zur Verschönerung und Erhöhung bürgerlicher und gesellschaftlicher Tugenden. Man konnte nunmehr in dem geselligen Umgange einen lebhaften Anstand wahrnehmen. Von Rohheit und übertriebner Verfeinerung gleich weit entfernet waren die öffentlichen Sitten das Muster einer liebenswürdigen Lebensart.

Salvator mag hier, wie bey vielen andern Gelegenheiten mehr seinen schönen Ideen, als der Wahrheit gefolget seyn. Beynahe sollte man in die Versuchung gerathen, alle schöne Perioden, welche uns einige Schriftsteller über Aufklärung des Verstandes und Verbesserung des Herzens

schrei-

schreiben, für baare Lügen zu halten. Wenigsts widerspricht die Erfahrung so vieles, was von dem Einflusse der Philosophie und der schönen Künste und Wissenschaften gemeldet wird. Wie viele grosse Männer arbeiteten schon an diesem Entzwecke vergebens! Der Pöbel bleibt mitten im philosophischen und belletrischen Jahrhundert immer Pöbel, und der Einfall, den Pöbel reformiren zu wollen, verdient beynahe belacht zu werden.

O! Salvator! O! ihr Schriftsteller, die ihr sämmtlich mit vollen Pausbacken das menschliche Geschlecht schulmeistern wollt, erspart euch die saure Mühe, Mittel zur Aufklärung des Verstandes und Besserung des Herzens zu erfinden. Vergebens sitzt ihr beym blassen Scheine einer Lampe, um eure nächtliche Ruhe solchen Bemühungen zu widmen. Vergebens zieht ihr euch zum Wohl der menschlichen Gattung hypochondrische Fieber an den Hals. Man belohnt eure Mühe nicht. Man achtet eure Worte nicht. Man liest eure Schriften zum Zeitvertreib, um sich zu amüsiren, um Partheyen

zu machen, um zu kritisiren. Alles ist vergebens. Ein Verderben, welches schon in seinem ordentlichen Laufe ist, läßt sich nicht aufhalten. Die Sitten haben sich, (es muß euch, ehrliche Männer! kränken) unter euren Bemühungen, selbe zu verbessern, merklich verschlimmert. Selbst die Tugend wird nicht höher geschätzt, seit Schriftsteller sie preisen, und es ist eine traurige Bemerkung, daß man iezt in den aufgeklärtesten Zeiten anfängt, gegen dieses einzige, unschätzbare Gut gleichgültig zu werden. Auch Aufgeklärte zeigen in ihrem öffentlichen Betragen Unsinn, und in ihren Sitten Ausschweifung. Was nützt also das erstaunliche Aufheben mit Aufklärung und Verfeinerung, wenn eben iene, auf welche Aufklärung den ersten Eindruck machen sollte, alle Beweiße für die Wunderkraft derselben durch ihre Lebensart über den Haufen werfen? Der wahre Wohlstand einer Nation kömmt von einer weisen Regierung. Diese kann, wenn sie nur will, alle iene Wunder wirken, welche man von der Aufklärung und der Sittenverfeinerung vergebens erwartet. Der Regent hat

hat dieses schöne Vorrecht, eine Nation zu bilden, Gesetze, Gewohnheit, Gebräuche, Sitten, und alles, was sich auf den sittlichen und moralischen Charackter der Menschen beziehet, stützet sich auf die Grundsäze der Regierung.

Salvator überzeugte sich von dieser Wahrheit zur Genüge auf seiner Wanderschaft, und er hatte manchmal Lust, alle seine Ideen als Blendwerke zu verwerfen. Alle Städte gliechen seiner Vaterstadt, und beynahe alle Menschen seinen Landsleuten. Irrthümer herrschten mitten unter aufgeklärten Nationen, und Intoleranz wütete auch in den gesittesten Staaten. Wenn man gleich Religionsmeynungen tolerirte: so übte man doch ungleich grausamere Intoleranzen auch gegen Freunde und Verwandte aus Gewinnsucht, aus Eifersucht, aus Eigennutz, aus Rache aus. Er sah in einem Staate, welcher ausserordentlich viel von Aufklärung und Menschenliebe sprach, tägliche Beyspiele von Unterdrückung der Tugend, von Verfolgung der Unschuld, von

Vernachläßigung der menschlichen Pflichten. Er sah, wie man mitten im Rausche des Vergnügens Unglückliche vergaß, und im unerschöpflichen Ueberfluße des Reichthumes gegen Dürftige unerbittlich war. Er sah, was ein gesunder Mann mit offnen Augen täglich sehen kann, den Triumpf des Lasters, der Intrigue, und des Betruges. Ein weniger tugendhafter Mann würde durch die Reitze des Beyspieles zu ähnlichen Verbrechen verführet werden. Es war, (traurige Wahrheit!) keine Liebe unter den Menschen. Selbst Kinder waren, wenn es Vortheile gewährte, Meuchelmörder, und Giftmischer ihrer eignen Eltern. Treue und Glauben verloren ihre Gültigkeit, und alle Gesetze ihr Ansehen. Nur die Bande der Nothwendigkeit und des Zwanges befestigten noch die Glieder der Staaten. Menschenliebe, Patriotismus, und der Geist uneigennütziger Tugenden verließ die Gesellschaft, worinn man eine allgemeine Verwirrung zwischen Tugend und Laster, zwischen Verdienst und Nichtswürdigkeit, zwischen Liebe und Haß zu bemerken anfieng. Weisheit,

war

war das Eigenthum einiger Wenigen, die ihr kostbarstes Gut, ihre Tugend noch nach den schweresten Kämpfen retteten. Thorheit gewährte mehr Vortheile als Weisheit, und das Laster mehr Sicherheit, als die Tugend. Man wurde in gewissen Fällen, wo man als redlicher Mann handelte, lächerlich, und bey Gelegenheiten, wo sich die Kabale darein mischte, verhaßt gemacht. O! Aufklärung! O! Sittenverfeinerung! was habt ihr bey solchen Umständen zum Beßten der menschlichen Gattung wohl beygetragen?

Salvator, der zur Zeit, als er diese Bemerkungen machte, seinen Mechmet vergaß, verlor alle Lust, sich jemals wieder um Litteratur, um Aufklärung, und Sittenverbesserung zu bekümmern. Nur der geringste Theil nimmt an Beschäftigungen dieser Art Antheil. Man liebt das Vergnügen, und aus Unwissenheit eines Bessern jagt man Lüsten nach, welche uns am Ende nur mißvergnügt machen. Wie sehr sollte die rasenden Bacchanten mitten unter Tanz und Gastmal der Gedanke schmerzen, daß eben

den Augenblick, den sie in einer betäubten Sinnlosigkeit schwelgend hintaumeln, viele tausend ihrer Mitbrüder elend in Noth und Kummer schmachten! — Wie sehr hat der Menschenfreund Ursache, über den Verfall der Menschheit, über barbarische Mißhandlungen, und über grausame Gleichgültigkeit gegen Unglückliche zu seufzen! Man sieht, wenigstens in meinem Vaterlande, sagt Salvator, vieles, worüber sich die Menschheit empören möchte. Unglückliche, von Alter, Armut, Krankheit aufgezehrte Geschöpfe schleichen mühsam umher, suchen öffentliche Hülfe, und werden da, wo Ueberfluß, lachende Freude, Trunkenheit, Tanz und Spiel herrscht, unempfindlich abgewiesen.

Dieses zu bemerken, fand Salvator an allen Orten Gelegenheit, und bestärkte ihn diese unglückliche Bekanntschaft mit dem öffentlichen Elend immer mehr in dem gerechten Unwillen gegen die Grossen der menschlichen Gesellschaften. Auch seine Freunde schilderten ihm in Briefen den Zustand seines Vaterlandes mit Farben, welche vollends

lends alle Aussichten in eine glückliche Zukunft verschlossen. „Wir stehen, hieß es, „am Rande eines allgemeinen Verderbens. „Ausländer verprassen am Hofe vaterländi„sches Blut, und der Nationalgeist ist bey„nahe schon zu einem elenden schwachen Ge„rippe abgeschwunden. Unsre Sitten sind „mit dem tödtlichsten Gifte des Verderbens „angesteckt. Kinder und Enkel werden „empfinden, was Väter und Großväter an „Ausschweifungen verschuldeten. Wir le„ben in den wollüstigsten Zeiten. Juvenals „Satyren werden Wahrheiten, die sich durch „tägliche Beyspiele bestätigen. O! Sal„vator! Ihr Buch der Wahrheit stellt nur „schwache Züge in dem Gemälde unsers „Elends vor. Das Siechthum hat die „ganze Masse angegriffen. Heillos sind „unsre Wunden, und wir können durch „nichts, als vielleicht durch eine gewaltige „Erschütterung der Nerven wider zu einiger „Genesung gelangen. Wie viel Unange„nehmes müßten wir Ihnen erzählen, wenn „wir Ihnen von allen verkehrten Hofan„stalten, von allen Siegen der Kabale, von

 allen

„allen offenbaren Beleidigungen der gesun-
„den Vernunft, der Gerechtigkeit, der Men-
„schenliebe, der Naturgesetze Nachricht ge-
„ben wollten! Der Fürst schläft noch im-
„mer auf einer Schlange, und wir fürchten
„nicht ohne Grund, daß er gebissen werde.
„Die Hofgeschäfte gehen durch die Hände
„der feinsten Betrüger. Noch stehen Pfaf-
„fen, und Leute in Ansehen, die ein unge-
„heures Quantum Dummheit und Schur-
„kerei besitzen. Unglaublich ist es, was
„durch Ränke, durch Gunst, durch Intri-
„gue, und durch den Geist der Kanaillie
„alles betrieben wird.

„O! Salvator! die Seele unsers Va-
„terlandes, der helle Funke unsers edlen Pa-
„triotismus, ist verloschen. Man affeckti-
„ret Gerechtigkeit, um zu betrügen, und
„ziehet die Masque der offenherzigsten Liebe
„vor das Gesicht, um die häßlichen Züge
„der Falschheit zu verdecken. Man predi-
„get vom Frieden, und balget sich mit Fäu-
„sten. Man schreiet: Duldung! und peit-
„schet den weisen Mann über die Grenzen des

„Vater-

„Vaterlandes. Die Vorstellungskunst hat „ein grosser Theil unsrer Herren sehr weit „gebracht. Man scheint, was man nicht „ist. Man fürchtet kein Gewissen mehr; „die Tugend hat ihre Schönheit, und das „Laster seine Häßlichkeit verloren. Warum „sollte man nicht rauben, nicht mordbren„nen, nicht Gift mischen, nicht Vater, „Mutter, Bruder und Freund verrathen, „nachdem man eigne Künste erfindet, sich „auch bey den schwärzesten Verbrechen zu „beruhigen? Gesetze schweigen, wenn Gunst „oder Glück für den Schuldigen sprechen; „und gefällt es der Laune der hochheiligen „Justiz, so schlachtet man, um nicht müßig „zu seyn, unschuldige Opfer. Wahrlich sind „alle iene Verbrecher, welche man mit so „vieler Zurüstung, mit so vielem Geschreie „auf das Schaffot schleppet, noch enthalt„same Kerls, wenn man sie mit den unge„heuren Staatsdieben, und Justizschändern „vergleichet, welche ungestraft alle Frevel„thaten verüben. Sünder, selbst des Stran„ges würdig, sprechen im Senat über Leben „und Tod. O! verkehrte Welt! O un„glückliche Verwirrung! —

Solche Schilderungen mußten natürlich auf Salvators Gemüth einen höchst unangenehmen Eindruck machen. Dazu kam noch die eigne Last seines Elendes, welche ihm in manchen Stunden weder Philosophie, noch Tugend erleichtern konnte. Er fühlte sehr lebhaft, daß das Glück eines Gelehrten manchmal nur in der Phantasie entspringe, und daß es Augenblicke gebe, wo es stoischer Unsinn wäre, zu sagen: **Ich bin der Glücklichste auf dem Erdboden!** Wie vieles müßte so ein Philosoph wider seine eigne Ueberzeugung läugnen! — Unter dem Dornstrauche ein bitteres Mahl verzehren, aus der Quelle mit der hohlen Hand sich Wasser schöpfen, unter dem Schatten einer Linde seine nächtliche Herberge halten, und Regen, Wind, und Frost sich preis geben, sind wahrhaftig Proben, welche nicht jeder Philosoph ausdauern würde. Gleichwohl beklagte sich Salvator mit keinem einzigen Worte hierüber. Er duldete diese harten Streiche seines Schicksals mit einer bewunderungswürdigen Gelassenheit, und er führt in seinem Journale an manchen Orten

Aneck-

Aneckdoten an, welche seiner Weisheit, und seinem unüberwindlichen Muth, das Unglück geduldig zu tragen, Ehre machen.

Er versuchte indeß sehr oft, sein Schicksal zu verbessern. Endlich gelang es ihm, in die Dienste eines Landbeamten als Pracktikant angenommen zu werden. Der Beamte, ein höchst phlegmatischer Mann, dessen tägliche Verrichtungen nach der pünktlichsten Zeitrechnung geordnet waren, nahm ihn nicht, als hätte er seine Einsichten zu schätzen gewußt, sondern weil ihm eben ein Pracktikant entwich, in seine Dienste. Salvator dachte lange Zeit nicht mehr an Aufklärung, an Litteratur, au Philosophie, und am wenigsten an sein Buch der Wahrheit. Die Gerichtsgeschäfte, welche, wie leicht zu vermuthen ist, mit dem strengsten Pedantismus verbunden waren, ließen ihm keine Zeit übrig, seine selsame Träume von Staatsverfassung, und Regierung fortzusetzen. Gleichwohl waren die Erfahrungen, die er während seiner Praxis machte, von sehr großer Wichtigkeit. Er sah, wie ein gros-

ser Theil der Beamten mehr zur Unterdrückung, als zur Aufrechthaltung der Justiz beytrage. Er sah, wie der gerichtliche Pedantismus manchmal mit den gröbsten Beleidigungen der Naturrechte verbunden sey. Volksunwissenheit, viehische Behandlung, Erpreßung, und allgemeine Verachtung würdigten den Landmann zu jener thierischen Gattung herab, welche theils aus Gewohnheit, theils, weil eine Zuchtpeitsche sie in Bewegung setzt, ihr Joch fortschleppen. Das Entgegengesetzte von dem, was das Auge eines Menschenfreundes in grossen Städten beleidiget, äusserste Dürftigkeit, rohe Sitten, und unglaubliche Unwissenheit setzten hier Salvatorn in ein befremdendes Erstaunen. Wie elend lebten hier die Landleute! Die Früchte ihres Fleisses, und den Seegen des Himmels mußten sie nicht für sich, sondern für Klöster, für Hofmarksherren, für Edelleute sammeln. Kaum konnten sie mit dem was ihnen übrig blieb, ihre Blöße bedecken, und sich des Hungers wehren. Beleidigend ist der Anblick einer Familie, die auf den Feldern unter den heißen Strahlen

der

der Mittagssonne, gleich ihrem Viehe arbeitet, und für ihre Bemühung gemeiniglich mit noch Wenigern, als die Natur schon iedem lebenden Wesen übrig läßt, belohnt wird. Dazu kömmt noch der Despotismus der ländlichen Justiz. Ach! grosse Herren haben so viele Sachwalter, und Rechtssprecher, und politische und oekonomische Quacksalber und die Angelegenheiten des Dürftigen, werden so schwachen, so ohnmächtigen Händen anvertrauet! — Wenige Proceße endigen sich zum Vortheil des Landmannes. Natürlich! Die Bestechlichkeit zeigt auch hier ihre Gewalt. Wer wird nicht lieber für hundert Dukaten dem Reichen, als für dankbare Thränen dem Dürftigen helfen! —

Salvator, der sich für alles, was seinen Nebenmenschen betraf, mit aller Herzenswärme intereßirte, und aus keiner andern Ursache mit den Grossen der Erde so unzufrieden war, als weil der größte Theil derselben die Menschheit so auffallend beleidigte, konnte auch hier nicht schweigen.

Es war ihm unmöglich, seine Grundsätze zu verläugnen, und suchte er in der Standhaftigkeit, sich stets gleichmütig zu seyn, die größten Vorzüge der Weisheit. Er leistete, wo es möglich war, den armen Leuten, gefällige Dienste. Nie suchte er sie durch übertriebene Schilderungen bey ihrem Gerichtsherrn gehäßig zu machen. Er nahm sich ihrer Angelegenheiten mit einem Eifer, als wären es seine eigne, an. Allein so zufrieden die armen Dorfgemeinden mit Salvatorn waren: so sehr verlor er auch die Gunst seines Beamten. Dieser konnte durch nichts so leicht aus seiner regelmäßigen Schläfrigkeit aufgeweckt werden, als wenn ihm ein Sportel, oder sonst eine ordentliche Accidenz entgieng. Salvator, der jede Sache zum Vortheil des Landmanns ordnete, hatte daher das Unglück, bey einigen Vorfällen das Interesse seines Beamten aus den Augen zu verlieren, und es kam so weit, daß er wieder blank und bloß in die Fremde fortgeschickt wurde.

Gelassen wanderte auch diesesmal Salvator die Strasse seines Elendes durch. Er

pochte,

pochte, wenn es Nacht wurde, an die Hütte des Armen, und man beherbergte ihn. Er nahm an der Dürftigkeit der Unglücklichen Antheil; und es war für ihn ein rührender Anblick, unter einer ländlichen Familie zu sitzen, die ihr schwarzes Stückchen Brod, und ihr Strohlager mit ihm theilte. Es war rührend, wenn ihm ein unschuldiges Landmädchen ins Auge blickte, und mit stummer Beredsamkeit den unglücklichen Gast bedauerte. Wie kostbar waren die Thränen, die in solchen Augenblicken Unglückliche weinten! —

Armer Salvator! wie hart züchtiget dich das Schicksal für deine Offenherzigkeit, für deine Wahrheitsliebe, für deine Einsichten! Ach! deine Geschichte bestätiget die unumstößliche Wahrheit, daß es gefährlich sey, Vorurtheile zu bekämpfen, grossen Herren die Wahrheit zu predigen, die Schädlichkeit der Derwische, und die Entbehrlichkeit der Virtuosen, Affen, Papageye und Seiltänzer zu beweisen.

Ich habe mit inniger Rührung die Anecksdoten gelesen, die Salvatorn auf dieser Reise begegneten, und die er fleißig in sein Tagebuch eintrug.

„Heute, hieß es auf einem Blatte, wel„ches ich noch oft überlesen werde, heute hat „mich ein reformirter Pastor bewirthet. „Ich hatte seiner Predigt beygewohnet. Er „sprach eben von den Trostgründen, mit de„nen sich ein Tugendhafter in unglücklichen „Fällen beruhigen sollte. O! wie erhuben „seine Worte meine niedergebeugte Seele „wieder zum Regierer und Beherrscher aller „Wesen! Wie erhaben sprach er vom einzi„gen Glücke des Tugendhaften! Wie beru„higend, wie überzeugend waren seine Grün„de, mit welchen er dem Verhängnisse alle „Gewalt über unsern Geist abläugnete! — „Nichts, ich wiederhole seine Worte, nichts „gleicht der Würde des Weisen, nichts der „Größe des Tugendhaften. Aller Schim„mer, den Geburt, Reichthum, und zufäl„lige Geschenke auf uns werfen, verschwin„det, wenn Weisheit und Tugend ihre Rech„te

„te behaupten. Der Größte ist dem Klein„sten gleich, und der Stärkste vergleicht „umsonst seine Macht mit dem Schwächsten. „Dieß haben wir der Göttlichkeit unsrer Na„tur zu verdanken. Wie elend, höchst elend „wäre unser Loos, wenn wir wider die „Streiche eines unbilligen Schicksals keine „beruhigende Trostgründe hätten! Laßt eu„ren Peinigern die Freude, euch zu quälen; „und ermüdet die Qualen durch Geduld. „Alles wird ein Ende haben; und wo findet „sich wohl ein Beyspiel, welches die Ewig„keit des Schmerzens beweisen könnte? —

„Der gute Mann sprach so vieles, was „seinem Herzen Ehre machte, daß ich nach „dem Gottesdienst ihm in seine Wohnung „nachfolgte, und einen Theil meiner Ge„schichte entdeckte. Freudig nahm er mich „auf, und Freudenthränen flossen in die „Speise, mit der er mich sättigte, und „auf die Hand, die mich mit so lebhaftem „Antheile drückte. Er hatte eine Tochter, „die mir die Mücke, welche auf meiner ab„gezehrten Hand saß, wegtrieb, und die

„mich,

„mich, wenn ich kraftlos zu stehen schien, „von einer Stelle zur andern führte. Das „liebenswürdige Geschöpf! Noch hat das „weibliche Geschlecht keinen Eindruck auf „meine Sinne gemacht. Noch sah ich nur „Koquetten, eitle Puppen, an Verstand und „Witz arme Creaturen. Nur diese liebens„würdige Tochter meines Wohlthäters er„regte unwillkürliche Wünsche in meinem „Herzen, und ich erlaubte mir auch in mei„ner äußersten Noth das Vergnügen, sie „um ihre Freundschaft, um ihr Mitleiden „mit meinem Elende zu bitten. Ach! ich „hatte es nicht nöthig, sie dieses zu bitten. „Sie kam meinen Wünschen entgegen. Sie „litt; sie bat mich, mein Leiden ihr mit zu „theilen; sie weinte, wenn ich von meiner „Geschichte zu erzählen anfieng; sie war aus „tiefem Herzen gerührt; sie hieng an mei„nem Auge, und sah stillschweigend zur Er„de, wenn ich dem ihrigem begegnete. O! „die gute Babet! nie werde ich sie vergessen. „Wenn ich morgen gehe, werde ich ihr An„denken in die Fremde mitnehmen. —

„Babet, schreibt Salvator in der Chro„niek seines Lebens nach dem zweiten Tage „seines Aufenthalts bey dem Pastor, Babet „bat mich heute, hier zu bleiben, und der „gute Pastor unterstüzet ihre Bitte mit der „Vorstellung, daß ich mich in dieser rauhen „Jahrszeit nicht ohne Verlust meiner gänz„lichen Gesundheit auf eine beschwerliche „Reise wagen dürfte. Ich sollte mich die„se Zeit bey ihm begnügen. Vielleicht könn„te unterdessen in meinem Vaterlande eine „für mich erwünschte Veränderung vorgehen. „Vielleicht würde durch eine merkliche Re„volution in der Regierung, die doch auf „den Tod des letzigen Regenten erfolgen „müßte, der Kabale ein Ende gemacht, und „die Wahrheit wieder in ihr altes Vorrecht „eingesetzt. Vielleicht wird ein Mechmet „Nachfolger in der Regierung. O gute „Hofnung! Wie gerne wollte ich noch so „vieles dulden, wenn meine schönen „Träume von glücklicher Regierung, von „Aufklärung und Toleranz erfüllet wür„den! —

Salvator ließ sich auch bereden. Er versprach, diesen Winter bey dem Pastor zu bleiben. Die gute Tochter weinte vor Freude, und Salvator dankte seinem Wohlthäter mit aller Wärme seines Herzens. Der Pastor war ein guter Mann, unbefangen in seinen Meynungen, und unbescholten in seinem Lebenswandel. Er hatte eine kleine Bibliotheck von sehr guten Büchern, welche Salvatorn herrliche Dienste leisteten. Beyde Männer brachten die meiste Zeit mit nützlicher Lecktüre und sehr lehrreichen Gesprächen zu. Vorzüglich ist jenes von sehr grosser Wichtigkeit, welches sie an einem Abende über die Vorzüge der natürlichen Religion hielten, und ich denke, dem Leser keine Langeweile zu verursachen, wenn ich ihm einen Theil desselben hier liefere.

„Manchmal denke ich, sagte Salvator, „wundersamen Dingen nach. Es herrscht „immer so ein ewiger Streit unter den ver„schiedenen Anhängern der Meynungen, „und am Ende, deucht mich, gewinnt eine „Partey so wenig, als die andere. Denn

„wor-

„worüber wird doch gestritten! Kleinigkei„ten sinds; Wortspiele; Mißverstand; und „wer weiß, ob nicht auch geflißentlich der „Aufklärung des menschlichen Verstandes „entgegen gearbeitet werde? — Ich we„nigst finde in der Ueberzeugung dessen, was „ich denke, und wornach ich handle, sehr „viele Beruhigung, und ich kan mich nicht „enthalten, zu glauben, daß vieles, sehr „vieles nicht so sey, wie es unsre Dogmati„cker haben wollen.

Der Pastor. Diese Gedanken, mein Freund! sind schon seit langer Zeit auch die meinigen. Ich finde ebenfals sehr starke Gründe, von den Meynungen des grossen Haufens abzuweichen. Noch hält nur der Mangel eines vernünftigen Nachdenkens einen grossen Theil der Sterblichen an dem Joche der Irrthümer gefesselt. Es würde sich vieles aufklären, wenn sich die Menschen einmal in der Erklärung ihrer wichtigsten Wahrheiten einander verstünden.

Salvator. Wahrhaftig ist Mißverstand die erste Quelle alles Streites. Wenn ich sage, daß die Tugend das einzige Gut des Menschen sey, so glaube ich, alles gesagt zu haben, was die Sittenlehre in sich begreift.

Der Pastor. Das ist sehr gut. Aber seyn Sie auf ihrer Hut, daß ihnen diesen Grundsatz der Haufe unsrer Theologen nicht umstosse. Diese behaupten, daß man ohne Religion nicht tugendhaft seyn könne.

Salvator. Mein Gott! wie man sich doch um so was zanken mag! Der Tugendhafte allein hat die beste Religion.

Der Pastor. Wenn ich nicht irre, so verstehen Sie unter ihrer Religion die natürliche.

Salvator. Und was ist es dann? Können Sie beweisen, daß ihre Grundsätze falsch seyen?

Der Pastor. Sie ist mangelhaft, sagt man; sie kan den Durst, den der Mensch nach Glückseligkeit hat, nicht ganz befriedigen.

Salvator. Also wäre der Tugendhafte nicht glücklich?

Der Pastor. Das wage ich nicht, zu behaupten.

Salvator. Die alten Weisen haben sich wenigstens alle Mühe gegeben, dieses zu beweisen; und auch ich finde in mir wichtige Gründe, dieser Wahrheit meinen ganzen Beyfall zu geben. Stellen Sie Sich das erhabene Bild eines Tugendhaften vor. Er erfüllet die Pflichten eines ehrlichen Mannes nach den strengsten Grundsätzen der Tugend. Er ist ein guter Bürger; ein warmer Menschenfreund; ein Mann der die Kunst versteht, unmäßige Begierden zu bezämen, keinem Blendwerke einen Werth beyzulegen, sich in allen Fällen seines Lebens gleichmüthig zu bleiben, sich im Glück nicht zu vergessen, und im Unglück nicht muthlos

zu werden; ein Mann, der sein Gewissen durch keinen Fehltritt wider die Gebote der Natur beunruhiget; der den Zweck seines Daseyns in möglichster Vollkommenheit erreichte; der die Gebote der Liebe aus Ueberzeugung erfüllet; Hofnungslose errettet, Unglückliche durch Trost, oder thätige Hülfe nach Möglichkeit unterstützet, und die Gerechtigkeit in allen Fällen nach der genauesten Pünklichkeit ausübet. Gefält Ihnen so ein Bild nicht mehr, als wenn ich von jemanden sagte: dieser Mann ist ein gut katholischer Christ. Er geht alle Monate zum Abendmahl. Er beichtet alle Wochen. Er wohnt ieden Tag mehrern Messen bey. Er theilt den Mendikantenklöstern grosses Almosen mit. Er verschlüßt die Ohren, wenn ein Freygeist spricht, oder wirft ihn zum Hause hinaus. Er hat wenigst alle Wochen Exjesuiten, oder Ordensbrüder des Franz, Dominick, oder Augustin an seiner Tafel. — Ich habe oft genug erfahren, mein theurer Wohlthäter, daß ein grosser Theil der Christen das Wesentliche ihrer Religion auf diese Verrichtungen einschränket.

Man

Man verdammet ohne Gnade den, der es wagt, sich von diesen abscheulichen Verrichtungen zu entfernen. Man beurtheilet die Religion des Mannes in der Kirche, nicht in seinem Hause. Unglückliche Thorheit! Man betrügt sich aus Liebe zum Sonderbaren.

Der Pastor. Sie sprechen sehr gut, mein Salvator!

Salvator. Die Dogmen, welche die catholischen Theologen aus ihrer Religionslehre zwingen, sind an manchen Orten grobe Beleidigungen des menschlichen Verstandes. So, wie sie ihre Religion darstellen, ist sie sehr entbehrlich zum Heil. Die heiligen Bücher enthalten erhabene Wahrheiten. Wo findet sich aber ein Gebot, Unsinn zu glauben und zu thun? Warum soll die Taufe unmittelbar dem Menschen zur Seligkeit unentbehrlich seyn? Wie kan uns doch ein Priester von unsern Sünden lossprechen? Wie kan er ein zerrissenes Gewissen heilen? Welche lächerliche Gestalt nimmt

der Beherrscher aller Dinge an, um unsern Augen gegenwärtig zu seyn? Wie unnatürlich, wie wenig göttlich ist es, sich vorzustellen, wie diesen allgemeinen Geist der Welt täglich eine ungeheure Anzahl Menschen isset? — Unmöglich können diese groben, höchst unnatürlichen Mißbräuche sich aus Schriftstellen beweisen lassen. Alle Texte, die hierüber angeführt werden, sind bey den Haaren hergezogen. Und in Wahrheit! Ich wüßte keinen lächerlichen Mißbrauch, keinen Unsinn, keine abscheuliche Verrichtung, worüber sich nach Art der Theologen nicht irgend ein Text aus der heiligen Schrift anführen ließ. Die göttlichste Sache kan mißbraucht werden. Und so gieng es den heiligen Büchern der Juden. Es ist auch keine ungegründete Vermuthung, ob nicht einige Stellen verfälscht wurden, um dem Pfaffthum zur Zeit, als es sich ein allgemeines Monopolium auf der Erde stiftete, um so eher zu Erreichung seiner Absichten zu verhelfen.

Der Pastor. Diese Beschuldigungen treffen vorzüglich ihre Seckte. Wir sind

zum Theile, was Mißbräuche betrift, sehr gereiniget, und Sie werden in unserm Gottesdienste durchgehends mehr Wahrheit, mehr Auferbauung, mehr Göttlichkeit finden.

Salvator. Diese Bemerkung habe ich schon lange gemacht. Allein ich glaube, daß der beste, der erhabenste Gottesdienst immer derjenige sey, welchen der Tugendhafte in Erfüllung seiner Pflichten verrichtet. Gott verlangt keinen andern Dienst von uns, als den Zweck unsers Daseyns zu erfüllen.

Der Pastor. Und diesen kan man erfüllen, ohne in eine Kirche zu kommen.

Salvator. In Wahrheit, mein lieber Pastor! Betrachtet man die Sache in ihrem wahren Lichte: so kan man sich kaum enthalten, zu glauben, daß vieles gethan werde, um den Verstand des Menschen zu despotisiren. Es ist, man sollte es nicht glauben, unendlich weit gekommen; und die

Herrschaft der allgemeinen Täuschung, des Betrugs, und des Eigennutzes hat ihr Ziel erreichet. Wie sich doch die Sterblichen in ihren vornehmsten Wahrheiten so schändlich mögen betrügen lassen! Wie sie doch lieber den Irrthum, als die Wahrheit beherzigen wollen!

Salvator sprach noch mehr über den geistlichen Despotismus, und führte bey dieser Gelegenheit sehr überzeugende Beyspiele von dem unbeschreiblichen Hochmuth, und von der gefährlichsten Herrschsucht der römischen Klerisey an. Der Schaafstall Kristi wurde zu einem Palaste, und wo man von Frömmigkeit, von Frieden, und Toleranz predigte, erweiterte man seine Macht durch Feuer und Schwert. Die Kirchengeschichte liefert abscheuliche Dokumente von der Tyranney der Geistlichkeit, welche um so grausamer ist, da sie nicht so fast den Körper, als den Geist des Menschen in eine schreckliche Dienstbarkeit zwinget. Sehr viele heilige Synoden beweisen, daß es der Klerisey mehr an der Erweiterung und Befestigung ihrer

Macht,

Macht, als an dem wahren Wohl der Menschheit gelegen war. Man wird durchgehends finden, daß Ehrsucht, Schwärmerey, und Herrschbegierde den ganzen Kirchenstaat zur Zeit beseelte, wo dieser seine Hände auch über politische Angelegenheiten breitete.

Beglückte Zeiten, die wir leben! Nun ist zum Theile die Tyranney des Römerhofes geschwächet. Ein erhabner Monarch, Joseph II, Deutschlands größter Kaiser, hat sich durch seinen Muth, den Despotismus desselben zu entkräften, unsterbliche Denkmäler errichtet. Mißbräuche verlieren ihr Ansehen, und Irrthümer ihre geheiligten Vorrechte. Muthige Schritte sind in das Heiligthum der Bonzenschaft gewagt worden, und wir haben die schönste Hofnung, von einem Joche losgerissen zu werden, welches uns schon mehr als tausend Jahre an greulichen Unsinn fesselte. Joseph hat, um das wohl seiner Staaten zu gründen, die verderbliche Macht des unter der Hülle der Religion versteckten Herrschgeistes geschwächet, und die höchst ungerechte Jurisdiction

der Pfaffen in politischen Fällen aufgehoben. Er hat, (o wie danken wir ihm!) die Nester aller Laster, die Derwischereien zerstöret, und die betrügerischen Quacksalber außer Stand gesetzt, durch Gift noch länger ganze Geschlechter und Nationen zu verpesten. Unter ihm haben wir Hofnung, die Früchte einer reinen Philosophie in ihrer Reife zu sehen. Denkfreyheit, Toleranz, die mächtigen Feinde des Fanatismus, erheben ihr Haupt, und stellen das Licht der Vernunft auf Throne und Altäre. Wie äusserst wichtig ist die Geschichte des Endes unsers gegenwärtigen Jahrhunderts durch die Schritte geworden, welche im Gebiete menschlicher Kenntnisse, in der Ueberwindung geistlicher Despoten, in der Reformirung der Meynungen gewagt wurden! Wie billig dürfte man, wenn es so fort gieng, den ganzen Sturz des Vatikans vermuthen! — Vielleicht, o glänzende Aussichten! ist Pius VI der lezte, auf dessen Haupt die dreyfache Krone glänzet. Vielleicht wird man sich in Zeiten von der Wahrheit überzeugen, daß Päbste, Kardinäle, Erzbischöfe, und Bischöfe

schöfe in dem System der wahren Religion entbehrliche Glieder seyen.

„Wahre Religion! Herr Author! Wah„re Religion. Welche ist denn die wahre?„

Die wahre Religion, sagt Salvator, ist Tugend und Rechtschaffenheit. Der Urheber der menschlichen Natur kan von mit Vernunft und Willen begabten Wesen nichts, als die Erfüllung der Pflichten, die aus diesen beyden Grundtugenden entspringen, fordern. Das gröste Verdienst des Sterblichen reicht nicht weiter, als hieher. Was könnte man von einem Menschen, der die strengste Probe der Tugend aushaltet, noch weiter zur Vermehrung seines Verdienstes fordern? Etwa, daß er Geheimniße glaube? daß er für die poßirlichen Meynungen der Catecheten sein Blut vergöße *)?

Der

*) Ohne dem Glauben ist keine Glückseligkeit möglich, sagen alle Theologen. Wer nicht glaubet, wird verdammt. — Wunderliche Dogmen! Ich glaube keine Widersprüche, keine unnatürliche Begebenheiten, keine tolle Märchen, und ich denke dem-

Der simpelste, und zugleich beste Gottesdienst bleibt immer der dankbare Genuß dessen, was uns Gottes Güte bescheret. Unser Herz ist der Altar, auf welchem wir opfern, und unsre frommen und tugendhaften Gesinnungen die Opfer, welche dem Wesen aller Wesen allein gefällig sind. Nicht nur in der Kirche, auch zu Hause, oder unter ofnen Himmel ist uns dieses Wesen gegenwärtig. Auch der kleinste Raum eines Sandkörnleins ist von einer Gottheit erfüllet. Ich hebe mein Auge auf, und sehe, der Herr ist überall. — Ewiger Geist der Unendlichkeit! Beherrscher alles Sichtbaren und Unsichtbaren! Wie selig sind die Augenblicke, in denen ich deine Allgegenwart empfinde! Wie erhaben die Blicke, die über deine Grösse in meiner Seele erwachen! Du, nur du bist der Gott, den ich anbethe; alle andere Gestalt verschwindet vor deiner Erhabenheit. Du ewig Unveränderlicher!

du

ohngeachtet, wenn ich ein ehrlicher Mann im ganzen Umfange bin, auf Glückseligkeit Ansprüche machen zu dürfen.

Der Verfasser.

du einziger Geist aller Welten! zu groß, um vom Verstande des Menschen umfasset, und zu erhaben, um von eitlen Theologen geformet zu werden! Du bist keiner Veränderung unterworfen; du bleibst immer das erste Prinzipium, das erste Gesetz der Nothwendigkeit. Wie unwürdig sind deiner die Märchen, die man von dir glaubet! Wie ungöttlich die Begriffe, welche einem grossen Theil der Sterblichen von deiner Wesenheit beygebracht werden! — In Wahrheit würde das System der größten Irrthümer, die ie die Welt beherrschten, zusammstürzen, wenn man einmal anfangen sollte, von deiner Gottheit würdigere Begriffe zu verbreiten. —

Man scheint, glaubt Salvator, sehr oft vergessen zu haben, wie unendlich wichtig es sey, die erhabensten Ideen von der Gottheit zur Grundlage eines Religionsystems zu machen. Hierauf kömmt alles an; und Salvator räumt auch aus keiner andern Ursache der natürlichen Religion so grosse Vorzüge vor den übrigen ein, als

weil

weil diese mit den erhabensten Begriffen des unendlichsten Wesens verbunden ist. Kein Widerspruch kan hier behauptet werden. Kein Geheimniß, welches die Ordnung der Natur zerrütten würde, findet hier statt.

Hierüber wurde auf der Studierstube des guten Pastors oft vieles gesprochen. Der ehrliche Mann, der in seinen Berufspflichten schon gewöhnt war, machte dem Salvator verschiedne Einwendungen, welche ihm dieser mit seiner angebohrnen Freymüthigkeit wieder entgegen beantwortete. Ueberhaupt ließen sie allen Religionen Gerechtigkeit widerfahren. Die Lehre Jesu hatte vorzüglich ihren ganzen Beyfall, und sie waren nur mit den Mißgestalten, welche sie durch die unzählbaren Reformirer, durch die Synodenschlüsse, und durch das Eigendünkel einiger schwärmerischen Köpfe erhielt, nicht zufrieden. Im Grunde hatte die Religion Jesu in ihren Augen mit der natürlichen alles gemein, und die entsetzlichen Irrungen der verschiedenen Secten entstunden aus keinem andern Grunde, als aus Mißverstand. —

Bey-

Beynahe den ganzen Winter brachten sie unter diesen Gesprächen hin, welche freylich frommen Zeloten nicht allerdings auferbaulich scheinen mögen. Allein für Salvatorn waren sie äußerst lehrreich. Der durch viele Erfahrungen geübtere Geist des Pastors schränkte die hitzige Einbildungskraft des Salvators ein, und wurde er besonders in Fällen, wo vorzüglich reife Ueberlegung statt finden sollte, an alle Mäßigung gewöhnet.

Da vielleicht die meisten Leser gähnen würden, wenn ich ihnen nun auch umständliche Nachricht über die Veränderungen, die seit Salvators Gegenwart in dem Gemüth der Pastorstochter vorgiengen, ertheilen wollte: so will ich mich von einer Sache, worüber in einem ieden Romane fast zur Ueberlust gesprochen wird, so geschwind als möglich entfernen, und nur so vieles berichten, daß Babet die liebenswürdige Schwachheit begieng, in Salvatorn verliebt zu werden. So wenig ihr auch dieser schmeichelte; so wenig er den Wunsch, sie zu besitzen, laut werden ließ: so fachte dieses Stillschweigen

doch ein verzehrendes Feuer in ihrem Herzen an. Salvator war nicht unempfindlich, aber zu unglücklich war er, um auf Verbindungen mit dem schönen Geschlechte zu denken. Salvator hat bekanntlich nie zu günstig über das Frauenzimmer gedacht, und Babet war die erste, die durch unwiderstehliche Annuth ihrer Sitten und ihrer Denkungsart seine Sinne auf eine gewisse Art reitzte. Allein er erlaubte sich, um die Ruhe eines guten Geschöpfes nicht zu stören, keine zweydeutige Freyheit, und er entfernte sich eben so geschwinde, als sie sich ihm zu nahen schien. Er vermied allen bedenklichen Umgang, und beobachtete in allen seinen Bewegungen den Zwang eines höchst gleichgültigen Mannes.

Um diese Zeit erhielt Salvator von seinen Landsleuten Nachricht, daß sich der Fürst in Umständen befinde, welche glaublich seinem Leben ein Ende machen werden. Diese Nachricht bekräftigte auch der Buchhändler, der das verschriene Buch im Verlag hatte, mit einem eigenhändigen Schreiben, und that dem Salvator den Vorschlag, eine Biographie des Fürstens, dessen Tod sehnlichst erwartet

wartet werde, zu schreiben. „Die Lebens-
„geschichte eines Regenten, schreibt der Buch-
„händler, der sich den allgemeinen Haß der
„Gutgesinnten aufbürdete, wird ohne Zweifel
„gut aufgenommen werden. Fangen Sie so-
„gleich zu arbeiten an. Ich will Ihnen, wenn
„es allenfals an authentischen Nachrichten
„fehlen soll, ein grosses Paquet Beyträge lie-
„fern. Ich verlasse mich auf Sie, Herr
„Salvator! Das Papier ist schon bestellt;
„und mein Buchdrucker muß sich eigens zu die-
„ser Arbeit ein Paar Gesellen verschreiben.
„Dediciren Sie die Schrift allen Mißver-
„gnügten. Sie finden gewiß Schutz bey ih-
„nen. Ich will Ihnen auch, wenns etwa nö-
„thig seyn sollte, das Honorarium voraus be-
„zahlen. — Verschonen Sie nur die Schur-
„ken nicht. Glimpfliche Behandlung macht
„keine Eindrücke. Man muß mit grossen Keu-
„len um sich schlagen. Herr Salvator! Ich
„erwarte längstens in acht Tagen Manuscript
„zu einem ganzen Alphabete, und bleibe Ih-
„nen anbey in Gnaden gewogen.

Der verwünschte Buchhändler! dachte anfangs Salvator, wie er mich doch mit ei-

ner so verdrüßlichen Sache, mit der Authorschaft plagen mag! Ach! ich kann den Pranger und den Staubbesen nicht vergessen. — Es ist kein philosophisches, kein tolerantes Jahrhundert. Man läßt die Philosophie auf dem Schindanger verfaulen, und treibet mit allem, was dem Apollo heilig ist, gar greulichen Handel. Man könnte meine Biographie durch den Henker verbrennen lassen. Ich will nichts mehr schreiben. — Allein diese unangenehmen Vorstellungen wurden bald durch andere verdrungen. Die allgemeine Plage seines Vaterlandes, das gemeinschaftliche Elend, und tausend andere Uebel, welche durch die schlimme Regierung veranlaßt wurden, munterten ihn von der andern Seite wieder zu einer Arbeit auf, welche ihm wenigst nach seinen Begriffen die Gewogenheit und den Beyfall des bessern Theils seiner Nation verdienen sollte. Er stellte sich sein Vaterland in einem Zustande vor, welcher sein patriotisches Gemüth mit dem gerechtesten Unwillen gegen die Hofintriquen erfüllen mußte. Auch seine Freunde, die ihm von Zeit zu Zeit die merkwürdigsten Vorfälle berichteten, versäumten

keine

keine Gelegenheit, ihm die Zerrüttung seines Vaterlandes in den schreckbarsten Gemälden zu schildern. Und es war also kein Wunder, daß Salvator Pranger und Staubbesen vergaß, und die Biographie seines Regentens zu schreiben anfieng.

* * *

„Der Mann, dessen Leben ich beschreibe, „fieng Salvator an, hat durch Schwachheiten aller Augen auf sich gerichtet. Zu bedauren ist es, daß er selten diese Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen benützte. Wie „sehr hätte ihn der allgemeine Haß seiner Unterthanen zu Nachdenken über sich selbst bewegen können! Aber unglücklicher Thor! „Er war mehr um das Wohlbefinden seiner „Kebsweiber, seiner Affen und Virtuosen, „als um die Rettung seiner eigenen Ehre besorget. Er hatte das Unglück, in einer „immerwährenden Verblendung die Wahrheit nie in ihrer natürlichen Gestalt zu sehen. Die gefährlichsten Schmeichler, die „es in der armseligen Kunst, ieder Thorheit, „iedem Laster eine gefällige Gestalt zu geben, „unglaublich hoch brachten, waren die treue-

„sten Rathgeber und Gefährten seines Le„bens. Die ungemeine Thätigkeit, in der „sich diese immer befanden, um ihre Hab„sucht, und Herrschbegierde zu befriedigen, „und die glänzensten Feste, die den Raum „ganzer Monate ausfüllten, ließen den Für„sten keine Zeit zum Nachdenken. Tausend „Projeckte wurden alljährlich entworfen, und „ausgeführt, und man schien nicht zu begrei„fen, wie es zugieng, daß sich bey den alltägli„chen Verbesserungen, Vorschlägen, Anstal„ten, und Gesetzen die allgemeine Sache doch „immer mehr verschlimmerte.

„In dieser Rücksicht bleibt die Regie„rungsgeschichte des Verstorbenen immer sehr „wichtig, und es lohnt der Mühe, auch, im „Falle man nichts Gutes von ihm sagen „kann, das Böse nicht zu verschweigen.

Salvator fängt hier die Geschichte seiner Jugend an, und beurtheilet sehr gründlich die Fehler seiner Erziehung. „Nichts „sagt er, wurde versäumet, den jungen Prin„zen zu den liebenswürdigsten Privatmanne „zu bilden. Schon in seiner ersten Jugend „wurde ihm ein vorzüglicher Geschmack für

„die

„die Werke der Künste beygebracht, und man „erschöpfte alle Beredsamkeit, ihn zu über„zeugen, daß die Künste vorzüglich sehr vie„les zur Verschönerung dieses Lebens bey„tragen. Ja, man will behaupten, daß „der junge Regent auch selbst in der Mah„lerey nicht unglückliche Versuche gewagt „habe.

„Allein so sorgfältig man seinen Ge„schmack bildete: so sehr versäumte man „die Pflege seines Geistes, und den Unter„richt seiner Berufspflichten. Man schien „sich aus der Abneigung gegen Staatswis„senschaften nichts Böses zu prophezeien. „Man behandelte diese äußerst wichtige Ge„genstände mit einer unverzeihlichen Flüch„tigkeit, und die Moral, welche dem sittli„chen Charackter eines Regentens vorzüglich „seine festgesetzte Stimmung geben sollte, „wurde auf ganz verkehrte Grundsätze ge„bauet. Zur Unthätigkeit wurde er schon „in seiner Jugend gewöhnet, und sein Hang „zur Weichlichkeit bekam vollends alle Nah„rung. Er vergaß alle Arbeiten, (von „welcher sich freylich die meisten Grossen

„vermög Herkommens feyerlich losgespro-
„chen) wenn er ein Frauenzimmer sah, und
„war dieses immer seine liebste Gesellschaft.
„Alle Geschäfte, alle Heimlichkeiten, alle
„Anliegenheiten wurden in den Schoos der
„Schönen geschüttet, und begieng er sehr oft
„die Schwachheit, zu vergessen, daß er zur
„Regierung weitschüchtiger Länder geboren
„sey.

„Ach! er war freylich nur dazu gebo-
„ren — Weder Einsichten, noch sonst ein
„erhebliches Verdienst berechtigten ihn, die
„erhabne Würde eines Beherrschers auf sich
„zu laden. Seine erstaunliche Unwissenheit
„in den Berufspflichten, sein unbeschreibli-
„cher Hang zur Unthätigkeit, und sein uner-
„sättlicher Durst nach Wollust hätten ihn
„billiger Weise der lästigen Pflicht, ein Va-
„ter des Vaterlandes zu seyn, überheben sol-
„len. O! wie viele Klagen über schlechte
„Justizen, über Bedrückungen, über fehler-
„hafte Anordnung öfentlicher Ausgaben, über
„Policeyverderbniß und allgemeine Landnoth
„würden dann gar nicht gehört worden seyn!
„Wie wenig würde der Geist der Intriquen,
„der

„der Bigotterie, der Unwissenheit, und der „Nichtswürdigkeit Hofnung gehabt haben, „Wahrheit, und Verdienst zu besiegen.

Nach einer vorläufigen Schilderung des Zustandes, in welchem sich das Land, eh er zur Regierung kam, befand, merkte Salvator die Fehler an, die gleich bey dem Antritt der Regierung gemacht wurden. Unter seinem Vorfahrer, welchen kriegerische Unruhen außer Stand setzten, grosse Summen auf die Unterstüzung der Künste zu verwenden, waren noch viele Uebel nicht sichtbar, die erst zur Zeit, da ein allgemeiner Friede die Weichlichkeit des Zeitalters beförderte, ausbrachen. Man muß gestehen, daß damals die Sitten überhaupts sehr roh, aber der Wohlstand der Nation um so glücklicher war. Die feinen Betrügereien, Bestechlichkeit, Tartüfferey, und alle iene verderblichen Kunstgriffe, womit man sich aus der allgemeinen Gefahr ergiebige Vortheile verschafte, waren noch unbekannt. Die Geseze wurden ordentlicher beobachtet, und die Wege auf welchen auch das Verbrechen sicher fortwandelt, waren noch unbetretten. Man

konnte ungestraft kein Giftmischer und Mordbrenner seyn, und wer würde es bey einer unermüdeten Wachsamkeit der heiligen Justiz gewaget haben, sich das Recht zu erschleichen, oder, welches noch niederträchtiger ist, zu kaufen! — Die Wächter dieser heiligen Gottheit, der Gerechtigkeit, waren noch unbestechliche Männer, welche der Luxus ihres Zeitalters in keine Verlegenheit setzte. Die Staatsmänner, welche am Ruder saßen, ließen sich mehr durch Patriotismus, als durch Eigennutz, durch Partheylichkeit und Kabale in ihren Handlungen beseelen. Unermüdeter Eifer, ein immer wachsamer Fleiß, und wahre Vaterlandsliebe waren auszeichnende Tugenden der damaligen Minister. Ob sie gleich keine kostbaren Papageyen, Affen, Mohren, und Verschnittene unter ihrer Hausequipage hatten: so waren sie doch nichts desto weniger sehr gute Präsidenten, Kanzler und Directoren. Sie gaben zu den wichtigsten Geschäfften nicht nur ihren hochadelichen Namen, sondern auch ihre Einsichten her, eine Bemühung, welche heut zu Tage leider nur den geschicktern, und elend

elend verpflegten Kanzellisten überlassen wird.

So waren die Väter und Großväter jener Minister und Räthe beschaffen, die nachher so greulichen Unfug unter der Nation stifteten. Diese, in der Schule der Weichlichkeit erzogen, waren ganz geschickte Leute, wenn es darauf ankam, mit dem Frauenzimmer zu — scherzen. Allein man könnte ihnen diese Schwachheit noch immer vergeben, wenn sie nicht zu gleicher Zeit die habsüchtigsten und raubgierigsten Schelme geworden wären. Das allgemeine Sittenverderbniß, welches aus einer schlimmen Erziehung entstund, verbreitete in der schnellesten Wirkung ihr tödtliches Gift durch den ganzen Körper. Wollust, Schwelgerey, und die damit verbundene Entkräftung des menschlichen Geistes steckte Alles an. Und war es ein Wunder, wenn in solchen Umständen auch das Heiligthum der Menschen sich in unsichern Händen befand? —

Anstatt den gewaltsamen Einbrüchen des allgemeinen Verderbens durch kluge Maasregeln zu steuren, beförderte es der

Fürst

Fürst nur immer mehr. Er gab selbst ein mächtiges Beyspiel durch sich, wie hoch es der Mensch in den sinnlichsten Ausschweifungen bringen könne. Keine Kosten wurden gespart, die Hofvergnügungen zu unterhalten. Ausländische Kuplerinnen, Virtuosen, Verschnittne, und Beutelschneider machten ihr Glück. Es kostete nichts weniger Mühe, als der Ruhm, ein beliebter Günstling des Hofes zu seyn. Man durfte nur ein Projectant, oder der Eigenthümer einer artigen Frau seyn, um so gleich in die wichtigsten Chargen erhoben zu werden.

Die allgemeine Zeitung erzählet unter dieser Periode merkwürdige Begebenheiten, welche zur Ueberzeugung darthun, wie wenig damals das wahre Verdienst auf Belohnung und Unterstüzung Ansprüche zu machen hatte. Die Nichtswürdigkeit drang sich allenthalben mit einer schamlosen Kühnheit auf, und es gehörte unter die vorzüglich geschätzten Künste dieses Zeitalters, sich durch Nichtswürdigkeit wichtig zu machen.

Bey dieser Gelegenheit führt Salvator die Geschichte der merkwürdigsten Beförderungen

rungen an. Es übersteigt allen Glauben, wie sehr man zur selben Zeit das Verdienst herabsetzte. Verdienstlose, zufällige Geburt, Gold, Gunst, und zur Schande des aufgeklärten, philosophischen Jahrhunderts eine feiste Unwissenheit ersetzten den Mangel aufgeklärter, redlicher Gesinnungen, reiner Grundsätze, und geübter Fähigkeiten. Die schändliche Habsucht übte auch hier ihre Gewalt aus. Für Geld konnte man sich alles Mögliche unter Sonne und Mond kaufen. Der Arme mochte auch die glänzendsten Eigenschaften, Einsichten und Redlichkeit besitzen: so war sein Verdienst gegen den Reichthum abgewogen nur eine Atome.

„Kann man aber dieses Verderben dem Fürsten zu Last legen?„

Allerdings, sagt Salvator. Dessen vorzüglichste Pflicht sollte immer seyn, den Geist der Tugend und Weisheit durch gerechte Austheilung der Belohnungen aufzuwecken. Da, wo die Tugend höchstens nur die Vortheile ihres eignen Bewußtseyns ohne Aufmunterung, ohne Ehre, ohne öffentliche Belohnung genießet; wo der Weise keiner

be-

besondern Achtung würdig geachtet, und sehr oft dem Muthwillen der Unwissenden und dem Gelächter der Thoren ausgesetzt wird; wo die Nichtswürdigkeit ihr Ziel erreichet, und das wahre Verdienst bey allen Gelegenheiten zurückgesetzt, und nicht selten den grausamsten Verfolgungen eines widrigen Schicksals preis gegeben wird; wo die elenden Künste des Müßiggangs, welche einen höchst verderblichen Einfluß auf den sittlichen Charackter der Nation haben, mit schweren Kosten unterhalten, und die nützlichen und unentbehrlichen Bemühungen, welche das allgemeine Wohl der Menschheit unmittelbar zum Zwecke haben, gleichwohl dem Zufalle überlassen werden: da kann man sich unmöglich enthalten, die Regierung einer unverzeihlichen Nachläßigkeit zu beschuldigen. Nichts schwächt den Geist großer, bürgerlicher Tugenden ehender, als eine allgemeine Geringschätzung des Verdiensts, und nichts beleidiget den seines innern Werthes sich bewußten Mann mehr, als die verächtliche Gleichgültigkeit, mit welcher die grossen Taugenichts vom Verdienste sprechen.

„O! ihr Gewaltigen dieser Erde! ruft „hier Salvator in einem seltsamen Paroxis„mus auf, wie sehr sollte euch der Werth „des Verdienstes demüthigen! Eure Größe „verschwindet, wenn sie ihren Glanz einzig „vom Zufalle, von Geburt und Macht bor„get. Alles was vom Zufalle abhanget, „verlieret seinen Werth, und nichts ist so groß „und edel, was nicht durch unsre eigne Be„mühungen uns zukömmt. Der Mensch ist, „so, wie er aus dem Schoose der Natur „hervorgehet, mit gleichen Rechten begabet, „und es bleibt einzig das Werk des eigen„sinnigen Zufalles, die Gültigkeit dieser na„türlichen Rechte zu schwächen. Sey es, „daß ihr die rechtmäßigsten Ansprüche auf „die Obermacht behaupten könnet: sey es, „daß ihr berechtiget seyd, den ganzen Erd„ball zu regieren. Aber den Wunsch könnt „ihr uns nicht verbieten, menschlich beherrscht „zu werden. — Wie viele unglückliche Re„gierungen vereitelten, seit die Welt stehet, „diesen frommen Wunsch der Sterblichen! „Wie oft hatten wir arme, in Niedrigkeit „geborne Sklaven Ursache, über Bedrückun-

„gen,

„gen, über Ungerechtigkeiten, über bedrang„te Zeiten schwere Klagen zum allgemei„nen Herrscher alles Daseyns empor zu „seufzen!

Salvator ergreift bey dieser merkwürdigen Exclamation die Gelegenheit, in der Biographie seines Landesherrns fortzufahren, und erzähler nun alle Vorfälle, welche sich unter dessen Regierung ereigneten. Merkwürdige Proceße, die Geschichte einiger Conferenzen, unschickliche Verordnungen, Bücherverbote, ärgerliche, und allen Muth niederbeugende Verweise an Schriftsteller und Gelehrte, lächerliche Beförderungen, und die Kabalen, welche durch Maitressen, Virtuosen, Bonzen, Affen und Papageye gespielt wurden, machten den Innhalt einiger besondern Kapitel aus; und ich weiß dem Publikum auf keine andere Art zu dienen, als wenn ich ihm einige vorzügliche Stellen aus diesen Kapiteln in einem getreuen Auszuge liefere. Sie verbreiten sehr vieles Licht über den Charackter des in Gott Ruhenden (Salvators Landesvater war um die Zeit, als diese Kapiteln geschrieben wurden, schon

in

in die Gruft seiner Ahnen versenket) und können vielleicht einem künftigen vaterländischen Geschichtschreiber als wichtige Beyträge zur Aufklärung mancher politischer Rätsel dienen.

„In den Registraturen unsrer Dikasterien, schreibt Salvator über die Proceße, „oder noch gewisser in den armseligen Hütten verunglückter Menschen oder in den „prächtigen Palästen grosser aber ungestrafter Staatsverbrecher könnte man die überzeugendsten Beweise von der schlimmen Verwaltung der Justiz finden. Langwierige „Verzögerungen, die feinen Ränke bestochner Advokaten, und hundert andere Kunstgriffe, unter dem Schein der heiligsten „Gerechtigkeitsliebe sich auf die ungerechteste „Weise zu bereichern, haben hier ihre unsterblichen Monumente errichtet; so wie unter „den Ruinen verunglückter, gefallner Familien noch lange die schmerzhafte Klage über „verlornes Recht, über abgesproche Billigkeit zum Richter aller Handlungen empor „steigen wird. In meinem Vaterlande, da „der regierte, dessen Asche nun Niemand seeg-

„net, geschahen unerhörte Schändungen der „Gerechtigkeit. Sie wurde kaufbar, und „zog sich mit verächtlicher Gleichgültigkeit „von der Seite desjenigen hinweg, der zu „dürftig war, um ihre zahlreiche, fette Die„nerschaft zu mästen. Wie schrecklich wä„ren die Gemälde des allgemeinen Elendes, „welches durch Sorglosigkeit, Bestechlich„keit, oder Unwissenheit verursachet wurde! „Wie sehr müßte sich der Menschenfreund „bey dem Anblicke der Unglücklichen betrü„ben, welche ohne ihre Schuld vielleicht „aus grausamer List eines Advokatens, oder „aus Unvermögen, ihre gerechte Sache auch „durch Bestechungen zu unterstützen, in den „bodenlosen Abgrund des Verderbens san„ken! —

„Unser Landesherr that zum Besten der „Unglücklichen sehr wenig. Gemeiniglich „genoßen nur seine Günstlinge allen Schutz, „und wie sollte ein Grosser, der täglich von „so vielen Schmeichlern und glücklichen Ge„schöpfen umrungen war, sich auch um die „Umstände seiner Nothleidenden besorgen? — „Aus dieser Ursache fand man auf dem Lande

„kläg-

„klägliche Zeugnisse dieser unmenschlichen „Sorglosigkeit. Elende, von Hunger und „Arbeit abgezehrte Gestalten, arbeitloses, „unverpflegtes Bettelvolk, Strassenräuber „und Mordbrenner bewiesen zur Ueberzeu„gung die schlechte Policeyverfassung. Wenn „auch volle Galgen, wimmelnde Zuchthäu„ser, und angestopfte Frohnfesten diesen Un„ordnungen steuren sollten: so muß man „doch gestehen, daß der Staat klüger wür„de gehandelt haben, wenn er das strafba„re Verbrechen zu seinem eignen Vortheile „benüzt hätte. Den Müßiggänger kann „man durch nichts empfindlicher, als durch „Arbeit straffen; und wie sehr hatte der „Staat nicht Ursache, eine allgemeine Ar„beitsamkeit rege zu machen! —

Die Geschichte einiger Conferenzen, welche im folgenden Kapitel abgehandelt wird, wäre vorzüglich merkwürdig, wenn ich es wagen dürfte, selbe ausführlich hier einzurücken. Indeß will ich nur dieses erinnern, daß beynahe keine einzige Conferenz den Einsichten des Verstorbenen Ehre machte. Man erzählte sich schon bey seinen Leb-

zeiten verschiedene Aneckdoten, welche gemeiniglich in den wichtigsten Zeitpunkten, da über das allgemeine und sonderheitliche Wohl des Staats gesprochen wurde, sich ereigneten. Entweder schnarchte die wichtigste Person, oder es wurden artige Figuren gemahlen. — Salvator züchtiget bey dieser Gelegenheit auch einen Minister, der nicht ohne Ursache sich den tödtlichsten Haß aller Gutgesinnten auf sich zog. Bey ihm fanden alle Tartüffen, alle Bonzen und Derwische ihre Zuflucht. Wer der Aufklärung empfindliche Streiche versetzen wollte: der brachte sein Anliegen vor ihn. Unermüdet und unaufhörlich arbeitete er an der Unterdrückung derselben Männer von Geschmack und Genie, aufgeklärte Selbstdenker, und gute Schriftsteller durften die Schwelle seines Hauses nicht betretten. Entgegen wimmelte sein Schlafgemach täglich von den frommen Vätern des Franz, und von dem leidigen Ueberrest der Lojoliten.

Von ihm kommen alle Bücherverbote, alle schimpfliche und den Muth niederschlagende Verweise an Schriftsteller her. Ein

eigner

eigner Hauslaquay hatte die Aufsicht über alle Schriften, welche erschienen, und mußte dieser allemal von den anstößigen, und der Dummheit, und dem Fanatismus gefährlichen Stellen genauen Bericht erstatten, worauf denn sogleich eine strenge Bücherinquisition erfolgte. Auch die ordentlichsten Censuren verlohren ihr Ansehen, wenn ihm von einem getreuen Rathgeber, von einem Lojoliten, oder von seinem Hauslaquay auferbauliche Vorstellungen über das gefährliche Gift der Bücher gemacht wurden. In solchen Fällen wurden die Herren Censurräthe allemal mit einem derben Verweise zu Recht gewiesen, und wollte es am Ende keiner mehr wagen, einem Buche, und wenn es gleich nur von Bäumen, Früchten, Ochsen oder Eseln handelte, ohne Bedenken das Imprimatur zu ertheilen — So gefährlich sah es mit der Litteratur aus; so sehr arbeitete man der Aufklärung des menschlichen Verstandes entgegen; so sehr verhinderte man die Besserung des menschlichen Herzens! —

„Wenn ja was, merkt hier Salvator „an, den Geist der Vernunft und Wahrheit

„unterdrücket: so ist es der Despotismus, „welchen man gegen die herrlichen Produckte „des menschlichen Verstandes ausübet. Es „ist kein unrühmliches, und, wie es die Her„ren mit grossen Bäuchen vermuthen wollen, „leichtes Bemühen, in der allgemeinen Fin„sterniß zu jener Helle des Verstandes zu ge„langen, welche unsern Geist aufkläret, und „unsre Grundsäze von angebornen Irrthü„mern reiniget. Wie sehr wurde unser Ver„stand seit der ersten Erziehung geblendet! „Welche abscheuliche Irrthümer wurden in „uns gepflanzet! Nur durch unermüdetes „Studium, nur durch eine feurige Liebe zur „Weisheit und wahren Tugend gelangen wir „dahin, wo sich Verstand aufhellet, und die „Wahrheit uns freundlich die Hand bietet. „O! wie weit muß man schon in den Schrit„ten zur allgemeinen Erkenntniß der Dinge „gekommen seyn, um an der Wahrheit je„nen Geschmack zu finden, welcher alle Irr„thümer ausschlüßet! — Ehrfurcht, und „und allgemeine Bewunderung verdienet der „Mann, der es mit der Bildung seines Gei„stes so weit bringet. —

„Allein

„Allein die Chronik meines Vaterlandes „bezeiget nur zu sehr die betrübte Wahrheit, „daß erste Weg, sich verdächtig oder ver„haßt zu machen, das Verdienst der Auf„klärung sey. Böse Leute fürchten sich für „Guten, und Unwissende hassen die Aufge„klärten. Man könnte nicht glauben, wie „sehr eine philosophische, aufgeklärte Den„kungsart unter uns verhaßt war: wenn „nicht urkundenmäßige Beweise in den Mo„nat- und Wochenschriften unsrer Nachbarn „zur Schande der Regierung aufbewahret „wären. Jeder Ausländer, jeder auswär„wärtige Journalist stellte unsre wohlwei„sen Herren auf den Pranger. Allein sie „hatten, was litterarische Ehre betrift, kei„ne Gefühle mehr, und sie prostituirten sich „neuerdings bey der ersten und besten Gele„genheit ganz ohne Schamröthe. *) —

*) So wurde in Müchen auf Befehl der Obern-Landesregierung Prof. Schlötzer als ein Pasquillant in der dortigen Zeitung bekannt gemacht. Konnte sich die Regierung wohl schimpflicher prostituiren, als das Verdienst und Ansehen eines so allge-

Endlich kömt Salvator auch auf die Geschichte der Beförderungen, und wiederholet hier alles, was er über diesen Gegenstand schon an andern Orten mit vieler Bitterkeit schrieb. Maitressen, Bonzen, und Ausländer hatten alle Gewalt über Straffen und Belohnungen, und es ereignete sich der Fall, daß ein Diener der Affen oder Papageye zum ersten Justizrathe gemacht wurde, nicht selten. Ueberhaupts ist die Klage nicht ungegründet, daß man auf Verstand und Geschicklichkeit nicht die geringste Rücksicht hatte, sondern alle Verdienste nach Gunst oder Gold abwog. Der Verständige durfte alle Tage in den Vorzimmern der Minister seine allerunterthänigste Aufwartung machen. Es war vergebens, mit seiner Bitte zu den Ohren der Grossen zu kommen, wenn man nicht vorhin die raubgierigen Hände der Bedienten mit gewichtigen Geschenken befridiget hatte.

„Wie

mein beliebten, gründlichen, und in allem Betracht sehr nützlichen Schriftstellers herab zu setzen? — Wie wenig Schamhaftigkeit mußten die Herren haben, so ein elendes Proklam in die Zeitung drucken zu lassen! —

„Wie viele Müßiggänger, wie viele
„entbehrliche Leute kamen auf diese Art
„nicht zu den größten Besoldundungen! rief
„hier Salvator abermals auf. Indeß der
„nützliche Fleiß am Hungertuch nagte; be-
„rauschte sich der Müßiggang bey stunden-
„langen Gastereyen. Es ist ein unerträg-
„licher Anblick, täglich die grosse Menge
„der Taugenichts vor seinen Augen zu sehen,
„wie sie ohne Verdienst, ohne Arbeit, ohne
„alle bürgerliche Tugend sich von dem öffent-
„lichen Vermögen mästen, indeß andere,
„würdige Geschöpfe, durch Zufall oder Un-
„gerechtigkeit verunglücket, mit flehenden
„Gebehrden diese Schwelger um Mitleiden,
„umschimmlichte Brosamen anflehen, und mit
„verächtlichen Trotze oder grausamer Gleich-
„gültigkeit von den Tafeln zurückgetrieben
„werden, wo Ueberfluß mit Schwelgerey
„kämpfet. Arme, halbnackte Mütter ste-
„hen auf offener Strasse mit halbtodten
„Säuglingen, und ruffen die Menschheit
„um Hilfe an. Ach! warum erbarmet
„man sich des größten Elendes so selten?
„Warum sieht man mit so kalter Gleichgül-

„tigkeit die Leiden unglücklicher Menschen?
„Warum überläßt man das kraftlose Alter
„der grausamen Nothwendigkeit, sich die
„Reste eines höchst dürftigen Lebens durch
„Betteln zu fristen?

„Fürsten! Väter des Vaterlandes!
„Ihr, die ihr sonst milde Stiftungen an
„reiche Klöster machtet, seht hier die wür-
„digen Gegenstände eurer Wohlthätigkeit!
„Hier ist unsterblicher Ruhm zu erben!
„Niemand hat größere Ansprüche auf eure
„Wohlthätigkeit zu machen, als der Un-
„glückliche. Ach! rettet die Hofnungs-
„losen; helfet den Ohnmächtigen empor;
„und macht euch des Ruhmes, Väter vie-
„ler Familien zu seyn, durch väterliche Ge-
„sinnungen werth. —

Salvator schlüßt endlich seine Biogra-
phie mit einer hitzigen Apostrophe an den
künftigen Regenten. Er schildert ihm noch
einmal das greuliche Gemälde des allgemei-
nen Verderbens, und warnet ihn vor je-
nen Fehlern, deren sich der Verblichene
schuldig machte.

„Rei-

„Reinige deinen Hof, schrieb Salva-
„tor; von allem verderblichen Ungeziefer.
„Schmeichler, Mißiggänger, Maitressen,
„und Virtuosen sind böse Rathgeber.
„Nicht durch eine zahlreiche Dienerschaft,
„sondern durch die Einsichten, durch die Weis-
„heit deiner geheimsten Räthe wird dein Hof
„glänzend. Ertheile nicht jedem Projeck-
„tanten ohne Unterschied deinen Beyfall.
„Das Beyspiel beweiset nur zu sehr, wie
„wenig diese Kannengießer das allgemeine
„Wohl ihrer Landsleute zum Zwecke hatten.

„Suche den Beyfall aller Gutgesinnten
„dadurch zu erhalten, daß du gleich bey dem
„Antritte deiner Regierung die Bösen von
„allen öffentlichen Geschäften entfernest.
„Dadurch wird die Gerechtigkeit Händen
„entrissen, welche sie für jeden Gewinn ver-
„kauften. Dadurch wirst du der allgemei-
„nen Unzufriedenheit des Volks ein Ende
„machen, und den Grund zur politischen
„Glückseligkeit deiner Staaten legen.

„Spare keine Kosten, den moralischen
„Charackter deiner Unterthanen zu bessern.
„Eine bisher vernachläßigte Nationalerzie-
„hung

„hung fordert schleunige Anstalten. Rau-
„be den heuchlerischen Mönchen das Werk-
„zeug, womit sie der menschlichen Gattung
„immerfort schaden. Ihre Grundsätze sind
„verderbliche Mittel, abscheuliche Irrthü-
„mer unter die Menschen zu pflanzen.

„Dein Name werde durch nützliche Po-
„liceyanstalten, durch weise Verordnungen
„zum Wohl deiner Bürger, durch gute Ge-
„setze unsterblich. Sey, wie Mechmet,
„der Gott und Vater deines Volks, und
„suche, von deinem Volke eben so geliebt
„zu werden, als dein Vorfahrer von selbem
„gehaßt, oder wenigst bedauert wurde. —

* * *

Diese Schrift, welche zur Zeit, da ei-
ne bewunderungswürdige Gährung unter
dem Publikum herrschte, aus der Preße
kam, wurde mit heißen Hunger verschlun-
gen. Die Mißvergnügten, welche den
größten Theil des Publikums ausmachten,
vertheidigten sie gegen die Angriffe der Be-
leidigten. Diese erregten einen gewalti-
gen

gen Lärmen darüber. Sie verbanden sich gemeinschaftlich, und gaben sich alle Mühe, ein Verbot gegen diese unrühmliche Biographie zu erwirken. Sie brachten es auch wirklich so weit, daß sie confisciret wurde. Allein der gegenwärtige Regent lies, als er die Schrift gelesen hatte, sie wieder in einer neuen und prächtigen Auflage unter das Publikum theilen, und versicherte den Verfasser derselben in allen Zeitungen seines Schutzes. Wie erschracken hierüber die Idioten, Fanatisten, Lojoliten, und Taugenichts! — Ganz gewiß wird auch das verbotne Buch, schrien sie, wieder erlaubt werden. O! was mußten wir erleben! Unsre Religion, und die ganze Welt gehet zu Grunde! —

Nicht ungewiß versprachen sich die vorigen Günstlinge unter der neuen Regierung nichts Gutes. Gewaltige Revolutionen erfolgten. Die Mönche wurden aus ihren Palästen zur Arbeit gezogen, und alle Müßiggänger in die öffentliche Schanz getrieben. Die Beutelschneider begaben sich noch vor der Zeit in die Flucht; denn gleich nachher

sperrte

sperte der Fiscus seinen Rachen auf, um das unrecht erworbene Gut in sich zu schlingen. Alle vom eignen Gewissen gepeinigte Bösewichte zitterten; alle Guten, alle verdienstvolle, und Redliche frolockten.

Salvator, der von dieser glücklichen Epoche umständliche Nachrichten erhielt, konnte sich nicht enthalten, dem Beginnen eines philosophischen und toleranten Jahrhunderts einen freudigen Jubelgesang entgegen zu jauchzen. Joseph II. Friedrich von Preußen, und der neue Regent meines Vaterlandes, rief er, sind die Lichter der Philosophie, und die Stifter einer allgemeinen Toleranz. Nun wird der Philosoph nicht mehr auf dem Schindanger verfaulen, und der Freund der Wahrheit nicht mehr auf den Pranger gestellt werden. Laßt uns danken den erhabnen Lichtern dieses Jahrhunderts. Unsre späten Nachkommen werden von ihren Strahlen noch erleuchtet werden. O! wie gerne, wie freudig erinnere ich mich vergangner Mißhandlungen, da ich nun das Glück genieße, der Zeitgenoß so erhabner und unsterblicher Monarchen zu seyn! —

Sal-

Salvator wurde feyerlich in sein Vaterland zurück beruffen, um einen öffentlichen Dienste vorzustehen. Er freyte die liebenswürdige Tochter seines braven Pastors, und kehrte voll guter Hofnungen, voll erhabner Wünsche und Vorschläge in sein Vaterland zurück.

Alles zur größern Ehre des philosophischen und toleranten Jahrhunderts!

Staatliche Bibliothek
Regensburg

ing, Regen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

/ Wolf, Peter Philipp / Seidel, Karl August Gottlieb

Salvator, oder merkwürdige Beiträge zur Geschichte unsers philosophischen Jahrhunderts

[Nürnberg] 1784

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.514
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11109384-1
VD18 10627553-003